

Rassismus, Nationalismus, Egoismus und die freie Individualität

Eine geisteswissenschaftliche Betrachtung

© Wolfgang Peter 1997

Vorwort

Rassismus, Nationalismus und Egoismus sind zu drängenden Problemen unseres modernen Gesellschaftslebens geworden. Die Ansicht, daß der Wert eines menschlichen Individuums nicht an seiner physischen oder nationalen Herkunft gemessen werden darf, findet heute bei vielen Menschen mehr und mehr Anerkennung, stößt aber auch vereinzelt auf erbitterten Widerstand. So wie heute hat man allerdings nicht immer empfunden. Den hohen Stellenwert, dem man dem einzelnen Individuum und seinen unverbrüchlichen Rechten heute einzuräumen geneigt ist, hat man ihm jedenfalls nicht immer und überall zugebilligt. In noch nicht sehr weit zurück liegenden Zeiten galt der einzelne Mensch noch sehr wenig, war nichts im Vergleich zu dem Kollektiv, dem er angehörte. Viel wesentlicher als der Einzelne war das Volkstum, in das man hineingeboren war, oder die physische Vererbungslinie, der man entstammte. Manches davon wirkt heute noch kräftig nach, und man darf vor allem nicht übersehen, daß die Wertschätzung der menschlichen Individualität ganz deutlich vom westlichen, abendländischen Kulturkreis ausgegangen ist und sich von hier aus weiter in der Welt verbreitet hat, und man muß zugleich beachten, daß man diesem teilweise überspitzten Individualismus in anderen Kulturgemeinschaften mit gesunder Skepsis entgegentritt. Von hervorragenden Vertretern orientalischer, afrikanischer und südamerikanischer Völker wird zu Recht auf den überbordenden und zerstörerischen Egoismus hingewiesen, der sich in der westlichen, einseitig kapitalistisch orientierten Leistungsgesellschaft breit gemacht hat und der das gesunde soziale Empfinden hier bereits weitgehend erodiert hat. Wenn man vom Wert des Individuums und seiner persönlichen Freiheit spricht, darf man die Gefahren der zerstörerischen persönlichen Willkür und des ausufernden Eigennutzes nicht übersehen, der alle lange gewachsenen sozialen Gemeinschaften bedroht.

Überwiegend wird die Debatte für und wider Rassismus, Nationalismus und Egoismus sehr emotional und parteilich geführt, was einerseits auf ein sehr starkes und begrüßenswertes persönliches Engagement deutet, andererseits aber auch auf mangelnde Sachkenntnis hinweist. Selbst naturwissenschaftlich, historisch und soziologisch fundierte Studien bringen uns der Lösung des Problems nicht nahe genug. Die großen religiösen Gemeinschaften können vielen gläubigen Menschen zwar noch eine gewisse gefühlsmäßige Sicherheit hinsichtlich der für das menschliche Leben entscheidenden ethischen Werte geben, aber immer weniger Menschen sind heute einer derartigen ehrlichen Glaubensinbrunst fähig, die ihnen alle Zweifel zerstreut. Was hier wirklich not tut, ist klare, unsentimentale, nüchterne und sachliche *Erkenntnis*. Man wird die Frage nach dem *geistigen* Wert oder Unwert des Individuums nicht entscheiden können, ohne sich über die *Wirklichkeit des Geistes* eine klare und *wissenschaftlich begründete* Anschauung gebildet zu haben.

Die von Rudolf Steiner inaugurierte „Geisteswissenschaft“ oder „Anthroposophie“ kann das geistige Rüstzeug liefern, mit der geforderten wissenschaftlicher Gründlichkeit an diese geistige Wirklichkeit heranzutreten und sie umfassend zu erforschen. Das Menschenbild, das hier entworfen wird, bleibt nicht beim physischen Leib des Menschen stehen, der alleine Gegenstand der gegenwärtigen naturwissenschaftlichen Betrachtung sein kann, sondern zeigt uns, wie erst ein durch und durch belebter und beseelter Leib zum Träger des individuellen Menschengestes werden kann. Leben, Seele und Geist werden hier als ganz konkret zu erforschende, allerdings nicht unmittelbar sinnlich wahrnehmbare, übersinnliche Wesensglieder erfahren, deren Wirkungen sich allerdings überall in der sinnlichen Erscheinung des Menschen offenbaren, wenn man nur einmal darauf aufmerksam geworden ist. Der geistige Wert des Menschen liegt einzig in seinem freien individuellen Ich begründet und ist völlig unabhängig davon, welcher Rasse oder welchem Volk der

Mensch entstammt. Die anderen, leiblichen Wesensglieder des Menschen, sein physischer Leib, sein Lebensleib und sein Seelenleib, wobei der Ausdruck „Leib“ hier nur mehr in einem sehr übertragenen Sinn zu gebrauchen ist, sind allerdings weniger unabhängig. Der physische Leib ist mehr oder weniger stark an die Vererbungslinie und damit auch an eine bestimmte Rasse gebunden, der Lebensleib wird, wie später genauer zu zeigen sein wird, wesentlich vom Volkstum, vom Klima und von der Landschaft bestimmt, in die der Mensch hineingeboren wird, während sich in seinem Seelenleib bestimmte höchst egoistische Begierden ausleben können, die sich der geistigen Individualität des Menschen oft sehr heftig entgegensetzen. Alle menschliche Entwicklung beruht darauf, daß das menschliche Ich, die geistige Individualität des Menschen, mehr und mehr Herr über seine naturgegebenen Leibesglieder wird. Je mehr das gelingt, desto mehr werden auch Rassismus, Nationalismus und Egoismus überwunden werden können. Die Menschheit ist heute auf diesem Wege bereits sehr weit vorangeschritten, aber ein guter Teil des Weges liegt noch vor uns. Anthroposophie, wie sie von Rudolf Steiner gedacht war, führt nicht nur zu einer tiefgreifenden Erkenntnis, wie Rasse, Volk und Ego für den Menschen förderlich oder hinderlich wirken, sie kann uns auch helfen, auf diesem Weg aktiv weiterzuschreiten.

Daß in letzter Zeit Stimmen laut geworden sind, die auch Rudolf Steiner eines versteckten oder offenen Rassismus bezichtigen, darf nicht unwidersprochen hingenommen werden. Im ganzen Werk Steiners findet sich dazu nicht der allergeringste Anlaß – daran können einzelne, aus dem Zusammenhang herausgelöste Zitate, die in diese Richtung zu weisen scheinen, nichts ändern. Recht verstandene Anthroposophie wird im Gegenteil entscheidend zur Überwindung von Rassismus, Nationalismus und Egoismus beitragen können. Daß sich nicht alle Anthroposophen immer in diesem Sinn verhalten haben, muß leider eingestanden werden. Wirft man aber Steiner selbst rassistische Tendenzen vor, so kann das nur aus mangelnder Kenntnis seines Lebenswerkes erklärt werden – oder auf bössartiger Verleumdung beruhen. Mit letzteren braucht man sich nicht weiter auseinanderzusetzen, aber für all jene, die die ehrliche und kritische Auseinandersetzung mit dem Werk Steiners suchen, soll auf den folgenden Seiten ein Überblick darüber gegeben werden, was man aus anthroposophischer Sicht über Rasse, Volk und Ego sagen kann. Das erscheint um so notwendiger, als selbst manche Anthroposophen glauben, sich von einzelnen Aussagen Steiners distanzieren zu müssen. Das zeugt entweder von unentschuldbarer Feigheit, durch die man der notwendigen offenen und sachlichen Auseinandersetzung mit nichtanthroposophischen Kreisen zu entfliehen hofft – oder von mangelndem tieferem Verständnis für die wahren Intentionen Steiners.

Einleitung

Vom alten Adam zum neuen Adam – ein Überblick

Übereinstimmend mit der Bibel berichtet Rudolf Steiner, daß die Menschheitsentwicklung im wesentlichen von einem Ur-Menschheitspaar ausging: Adam und Eva. Eva wurde dabei durch göttliche Kraft noch *ungeschlechtlich* aus Adam gezeugt. Mit der Vertreibung aus dem Paradies beginnt, belastet mit der *Erbsünde, die eigentliche physische Entfaltung der Menschheit – und zwar nun auf geschlechtlichem* Wege.

Keimzelle der ganzen Menschheit ist also die *Ur-Familie* und zugleich wird die physische Menschheit in zwei Geschlechter gespalten, die als *Ur-Rassen* bezeichnet werden dürfen. Der sonnenhafte Mann und die mondenhafte Frau machen erst zusammen ein in Liebe verbundenes Ganzes aus. Ursprünglich war die Menschheit von den Elohim einheitlich gedacht; die Geschlechtertrennung ist eine Folge des luziferischen Einflusses, der den Menschen die sinnlichen Augen öffnete und sie früher und tiefer in die Erdenwelt führte als anfänglich geplant.

Der zunächst noch weich bewegliche Menschenleib war ganz darauf angelegt Ausdruck der seelischen Kräfte zu sein. Durch den luziferischen Einschlag und die dadurch erweckten sinnlichen Begierden bestand aber nun die allerhöchste Gefahr, daß die Menschengestalt zu grauenhaften tierischen Formen verzerrt würden, in denen sich eben jene Begierden physisch widerspiegelten. Der Menschenleib mußte daher soweit verhärtet werden, daß er sich den heranstürmenden Seelenkräften weitgehend widersetzen konnte. Insbesondere mußte das Knochensystem als wesentlichster Gestaltträger verfestigt werden. Das ist dem ahrimanischen Einfluß auf der alten Atlantis zu verdanken. Ohne ihn wäre die Menschheit schon längst verkommen! Es trat aber dadurch auch der *Tod* in die Welt.

Da die edle Menschengestalt nun nicht mehr durch die Seelenkräfte weitgehend jedesmal bei der Geburt neu geschaffen werden konnte, mußte sie durch *Vererbung* bewahrt werden. Diese Aufgabe übernahm Jahve, der Monden-Elohim.

Die Ur-Familie entfaltete sich allmählich zum *Ur-Stamm*, der sich später in immer weitere Stämme differenzierte. Jeder Stamm wurde geistig von einem *menschlichen Gruppen-Ich* geführt; noch gab es *keine einzelnen Ich-Menschen*. Damit ist die atlantische Zeit charakterisiert und auch in der Bibel bis zum Noah-Zeitalter geschildert.

Vererbung ist aber stets auch ein Angriffspunkt für ahrimanische Wesenheiten, genauso wie die *Anpassung* des Menschen an die Naturumgebung dem luziferischen Einfluß unterliegt (GA 232/2.Vortrag). Eben durch diesen gemeinsamen ahrimanisch-luziferischen Angriff entstehen auf der alten Atlantis die *Rassen*. Abnorme Geister der Form, die eigentlich zurückgebliebene Geister der Bewegung sind, binden die Menschen fester an die Erde als vorgesehen. Die Rassen stehen in enger Beziehung zu den *5 Ur-Kontinentalschollen*, auf die wiederum die Planetenkräfte wirken. Auf den verschiedenen Planeten, ausgenommen Sonne und Mond, haben nämlich diese abnormen Geister der Form ihren Wohnsitz, während die regelrecht fortgeschrittenen Elohim die Sonne bzw. den Mond (Jahve) bewohnen.

Ursprünglich war die ganze Menschheit blutsverwandt; die Rassebildung zerreißt nun zunächst gerade diese weltweite Blutsverbindung. Die Rassen werden vielmehr abhängig

von dem Boden den sie bewohnen. Tatsächlich wird erst im Zuge der Rassenentwicklung in der spätatlantischen Zeit Menschheit über die ganze feste Erde verstreut. Ursprünglich hatte der Mensch die sich eben erst verfestigende Erde auf der alten Lemuria betreten; später kam die Atlantis hinzu, während Reste auf der untergehenden Lemuria zurückblieben. Gegen Ende der atlantischen Zeit zeigt die Erde überhaupt erst das uns vertraute Bild und alle 5 Kontinente sind nun besiedelt und die Rassen blutsmäßig weitgehend voneinander getrennt. Jede Rasse bildete aber auch geeignete Gefäße für die durch bestimmte Planetenkräfte geprägten Seelen.

Später siegte das Vererbungsprinzip Jahves: die Rasse, die ursprünglich streng an den Ort gebunden war, entzog sich immer mehr dem geographischen Einfluß und pflanzte sich vielmehr durch Vererbung fort. Dieses ursprüngliche mondenhafte Jahve-Vererbungsprinzip ist berechtigt bis zum Ende der griechisch-lateinischen Epoche. Jetzt muß es immer mehr dem sonnenhaften Christus-Prinzip Platz machen. Die 1879 auf die Erde gestürzten Geister der Finsternis wirken aber diesem notwendigen Wechsel retardierend entgegen, indem sie nun zur Unzeit die alten Blutsbindungen erhalten wollen. Ihnen wirkt *Michael*, der Führer zur geistigen Freiheit, entgegen. Es ist derselbe Michael, der in alttestamentarischer Zeit als Antlitz Jahves das jüdische Volk mit seiner strengen Blutsbindung geführt hatte und der nun das Antlitz des Christus ist.

In der nachatlantischen Zeit setzt die **Völkerbildung** ein und fördert die Durchmischung und allmähliche Auflösung der Rassen. Das indische Kastenwesen, das es allerdings in der ur-indischen Zeit noch nicht gab, sondern erst nach der indogermanischen Einwanderung, ist ein typisches Übergangssymptom: das Volk gliedert sich nach Kasten, die vorwiegend mit den verschiedenen Rassen identisch sind.

Zwar steht die Völkerentwicklung in engem Zusammenhang mit den geographischen Verhältnissen wie Klima, Landschaftsformen, Wasserreichtum oder –armut usw., aber die Verbindungen sind lockerer und wirken vorallem seelisch und weniger unmittelbar körperlich. Zudem sind Völker nicht für immer an einen Ort gebunden; immer wieder auftretende *Völkerwanderungen* sind wesentlich, oft sogar unverzichtbar für die Volksentwicklung. Auch sind die Blutsbande für den Volkszusammenhang weniger bedeutsam – von Ausnahmen abgesehen. An die Stelle der leiblichen Vererbung tritt die gemeinsame Sprache, Kultur und Tradition – also eine Art kultureller Vererbung. Tatsächlich hatte jetzt überhaupt erst die kulturelle Entwicklung im engeren Sinne begonnen, nachdem die leibliche Gestaltung des Menschen weitgehend abgeschlossen war.

Während die Rassenbildung mit der leiblichen Entwicklung der Menschheit zusammenhängt, ist die Völkerbildung eng mit der seelischen Entfaltung der Menschheit verknüpft. Und diese beginnt streng genommen erst in der ägyptisch-chaldäischen Zeit und endet mit unserem 5. nachatlantischen Zeitalter. Innerhalb dieses Zeitraumes ist die Völkerbildung notwendig und berechtigt; später einmal müssen die Völker zur ganzen Menschheit verschmelzen und sich zugleich in lauter freie Individuen auflösen.

Was ein Volk verbindet ist also Sprache und Volkskultur, wofür aber keineswegs ein geschlossenes Staatsgebilde nötig ist, denn es geht weniger um die räumliche, als um die seelische Gemeinsamkeit. **Nationalismus** ist geradezu ein Impuls wider die gesunde Volksentwicklung. Oft haben gerade Volkssplitter, die in andere Volksgemeinschaften eingebettet sind, besonders fruchtbringende Aufgaben für die menschheitliche Entwicklung zu erfüllen. Kein Volk kann sich segensreich entwickeln, ohne daß es vielfältig von anderen Völkern befruchtet wird.

Eigentliche Aufgabe der Völker ist es, jene seelische Atmosphäre zu schaffen, in der sich allmählich das **freie Individuum** entfalten kann, d.h. die seelische in die geistige Entwicklung allmählich übergehen kann. Das geistig freie Individuum steht über Rasse und Volk und ist von ihnen geistig nicht mehr abhängig. Leib und Seele des freien Individuums spiegeln immer deutlicher seine eigenen geistig-moralischen Qualitäten wider. Die künftige **gute** und **böse Rasse**, von der die Apokalypse spricht, wird jeweils ganz Ausdruck der entsprechenden Individualität sein. Diese **Scheidung der Geister** beginnt bereits in unserem gegenwärtigen **Bewußtseinsseelen-Zeitalter**. Immer entscheidender wird die Frage, ob sich das erwachende Ich-Bewußtsein auch auf die geistige Welt zu richten vermag, oder ob es ausschließlich in der Sinneswelt gefangen bleibt. In letzterem Fall droht die Menschheit im **Egoismus** zu versinken. Egoismus ist ein entscheidender Impuls wider die freie geistige Individualität und er wirkt zerstörerisch zurück auf Volkstum und Rasse, ohne jedoch zur Menschheit als ganzes hinzuführen. Vielmehr verhärtet sich das Ego in sich selbst und zersplittert dadurch die Menschheit. Das freie Individuum hingegen überwindet Rasse und Volk indem es sich mit allen anderen Individuen zur Menschheitsgemeinschaft verbindet – ein Ziel, das noch in weiter Ferne liegt, aber zutiefst im Menschenwesen begründet und daher auch erreichbar ist. Das Mysterium von Golgatha hat dazu den Grundstein gelegt. Das ist nämlich der eigentliche Sinn des Christus-Ereignisses, daß durch ihn die Erbsünde überwunden und dadurch die freie Individualität möglich wurde. Verwirklichen kann sich diese Möglichkeit allerdings nur durch den freien Entschluß jedes einzelnen Menschen.

Wahres Christentum kann niemals eine bloße Volksreligion sein, ja mehr noch, es ist im Grunde überhaupt keine „Religion“ im üblichen Sinne der Rückverbindung (re-ligio) zur geistigen Welt. Vielmehr ist das für die ganze Erdenentwicklung zentrale Christus-Ereignis eine weltgeschichtliche Tatsache, die weniger ein „Bekenntnis“ fordert, sondern vielmehr bei klarem Bewußtsein erkannt werden will. **Christus ist der neue Adam**, der die Erbsünde, d.h. die Fesselung des Geistes durch die niederen Wesensglieder, überwunden hat, indem er sie vergeistigte. Strebt ihm die freie Individualität nach, nimmt sie an der **Auferstehung** teil – und zwar an der Auferstehung des „Fleisches“: die niederen Wesensglieder bis hinunter zum physischen Leib werden nicht einfach abgestreift oder abgetötet, sondern veredelt. In unserem Zusammenhang bedeutet das: die Rasse wird nicht abgestreift, sondern vergeistigt; das Volkstum wird nicht abgelegt, sondern ins Geistige erhöht; der Egoismus wird nicht vernichtet, sondern vergeistigt, indem er sich von den engen Grenzen des Einzelnen auf die ganze Welt ausdehnt – im Sinne des Christus-Wortes: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“, wobei aber nicht nur alle Mitmenschen, sondern zugleich die ganze Natur mitumfaßt ist. Daß wir auf diesem Weg noch nicht sehr weit fortgeschritten sind, braucht wohl kaum erwähnt werden, aber in jedem einzelnen Individuum liegt die Kraft, ihn zu gehen.

Der Weg der Auferstehung kann nur beschritten werden, wenn man all jene Kräfte genau kennt, die der freien Individualität entgegenstehen. Daß es nicht die Rassen, Völker oder das einzelne Ego als solche sind, dürfte aus den obigen Ausführungen klar geworden sein; es handelt sich dabei um notwendige Stufen der menschheitlichen Entwicklung. Wer sie leugnet oder für unwesentlich hält, verfällt ihnen erst recht. Dem will Anthroposophie aufklärend entgegenreten; sie ist **Erkenntnis-Christentum**, das den Menschen zur leiblichen Auferstehung im Geiste führt, d.h. zur freien Individualität.

Das Polaritätsprinzip

Die Geschlechtertrennung – eine Urpolarität

Die Geschlechtertrennung ist die unmittelbare Folge der luziferischen Versuchung, die dem Menschen die Sinne für die physische Welt geöffnet hat. Die Menschheit wird in Mann und Frau gespalten, die gleichsam die zwei Ur-Rassen darstellen. **Polarität ist aber überhaupt die Grundvoraussetzung jeder sinnlichen Erscheinung.** So erscheint beispielsweise das übersinnliche Licht nur an der ihr polar entgegengesetzten untersinnlichen Finsternis. Erst wo diese beiden nichtsinnlichen Qualitäten zusammenwirken erscheint die Farbe. In der Menschheitsentwicklung zeigt sich ebenso zuerst die Ur-Polarität der Geschlechter und später die verschiedenen Rassen.

Nur jene Wesensglieder, die mit der raum-zeitlichen Welt zusammenhängen, unterliegen der Geschlechtertrennung, also der physische und der ätherische Leib. Beide zusammen spiegeln diese Polarität deutlich wieder: dem männlichen physischen Leib ist ein weiblicher Ätherleib zugehörig, während umgekehrt dem weiblichen physischen Leib ein männlicher Ätherleib entspricht. Bezüglich dieser beiden unteren Wesensglieder ist jeder auf Erden inkarnierte Mensch unvollständig und bedarf der Ergänzung durch einen andersgeschlechtlichen Partner. Erst Mann und Frau gemeinsam nähern sich dem übersinnlichen Menschenideal. Auf Erden kann man sich diesem nur annähern, im Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt ist es Realität; wenn nach dem Tode der physische und der ätherische Leib abgestreift sind, kann von einer Geschlechtertrennung nicht mehr gesprochen werden. Im Laufe der verschiedenen Inkarnationen geht der Mensch dann wiederholt durch männliche und weibliche Inkarnationen hindurch, so daß insgesamt alle Einseitigkeiten ausgeglichen werden.

Ohne die luziferische Versuchung und die darauffolgende Geschlechtertrennung wäre die Menschheit niemals zum sinnlichen Bewußtsein erwacht – und damit auch nicht zum **Ich-Bewußtsein**. Denn Bewußtsein entsteht nur dort, wo sich das einheitliche geistige Wesen in der Polarität erscheint. Nicht nur wird der Mann der Frau gegenübergestellt, sondern das Ich muß nun auch der sinnlichen Welt entgegentreten. In dem der Mensch nun allmählich beginnt räumlich zu erleben, wird er sich langsam seines Ich bewußt: das Subjekt fühlt sich dem Objekt, der Natur gegenübergesetzt.

Zum räumlichen Bewußtsein fügt sich das zeitliche Erleben hinzu. Zunächst fühlt sich das gegenwärtige Ich als beständige Wiederholung des früheren Ich; die ursprüngliche Zeitauffassung ist also **zyklisch** und geht erst allmählich, weil sie sich mit der räumlichen Anschauung durchdringt, in den **linear fortschreitenden Zeitbegriff** über. Das geschichtliche Bewußtsein beginnt, wodurch das gegenwärtige Ich auf seine Vergangenheit zurückblickt und seine Zukunft plant. Die mythologische Welterfahrung geht so allmählich in das Verstandesdenken über. (siehe insbes. GA 138 / 92ff)

Das räumliche Erleben hängt eng mit dem Bau des physischen Leibes zusammen, die zeitliche Erfahrung mit dem Ätherleib. Daher dominiert naturgemäß beim Mann ursprünglich das räumliche Erleben, bei der Frau die anfängliche zyklische Zeitauffassung. Das männliche Bewußtsein ist daher nach außen hin auf die räumliche Umwelt orientiert und drängt zur Ortsveränderung. Das Nomadenwesen der frühen Menschheit liegt darin begründet. Der Mann will in die Welt hinaus, um sich mit ihr zu vereinen um so wieder heil, d.h. ein Ganzes zu werden. Daß Ich und Welt voneinander geschieden werden, ist die

Voraussetzung für jede bewußte Erkenntnis; die aktiv herbeigeführte Wiedervereinigung bedeutet ihren Vollzug. Dem entspricht auf leiblicher Ebene vollkommen der **Zeugungsakt**, wie es schon die Bibel treffend erzählt: „Und Adam erkannte sein Weib.“ **Jeder Erkenntnisakt ist ein vergeistigter Zeugungsakt.**

Das weibliche zyklisch-zeitliche Bewußtsein ist nach innen zu orientiert und sucht den Augenblick als Ewigkeit zu bewahren. Die Frau will die ganze Welt in sich aufnehmen um dadurch wieder heil zu werden: **zu erkennen bedeutet daher auch immer eine vergeistigte Empfängnis.** Das heißt aber nicht weniger, als daß in jedem wirklichen Erkenntnisakt die **Ehe** zwischen den vergeistigten männlichen und weiblichen Kräften vollzogen werden muß. Jeder Mann muß sich daher geistig erringen, was ihm physisch-ätherisch mangelt, und umgekehrt jede Frau. Nur so können wir überhaupt einmal künftig der **Auferstehungsleiblichkeit** teilhaftig werden, denn diese ist rein geistiger Natur und daher notwendig ungeschlechtlich männlich-weiblich zugleich; durch sie wird der für die Ich-Entwicklung notwendig gewesene Sündenfall überwunden und die Geschlechtertrennung aufgehoben. Die christliche **Ein-Ehe** ist die dazu nötige Vorübung.

In vorchristlicher Zeit war die Polygamie weit verbreitet und durchaus berechtigt, noch hatten wir es ja mit dem Gruppen-Ich und noch nicht mit einzelnen individuellen Menschen zu tun. Heute hingegen kann sie nur als eine der freien Individualität widerstrebende Kraft angesehen werden, die aber von dem immer stärker heranwachsenden Egoismus heftig geschürt wird. Tatsächlich wird dadurch die Beziehung zwischen den Geschlechtern vielfältig durcheinandergebracht. Single-Dasein, Homosexualität, Emanzentum, aber auch das kirchlich verordnete unfreiwillige Zölibat haben eines gemeinsam: sie sind entscheidende Impulse die das freie Individuum an seiner notwendigen Entfaltung hindern. Alle diese sog. „alternativen Lebensformen“ halten in Wahrheit die fruchtbringende künftige Entwicklung auf!

Gerade deshalb kann sich die moderne christliche Ein-Ehe aber auch nicht in dem viel zitierten „traditionellen Rollenbild“ erschöpfen, denn dann hält man nur krampfhaft den alten Ur-Gegensatz fest, der aber gerade geistig immer mehr überwunden werden muß. Jeder freie Mensch muß selbst entscheiden können, was ihm mangelt und was er geistig hinzu gewinnen muß. Nicht grundlos üben sich in den Waldorfschulen Buben und Mädchen gemeinsam im Werken und Handarbeiten. So müßte im Grunde jede Ehe für sich eine „alternative Lebensform“ darstellen, in der einander die Partner je nach ihren individuellen Bedürfnissen ergänzen; eine „genormte“ Rollenverteilung kann es künftig nicht mehr geben.

Die Ur-Familie als Quelle der Menschheit

Die Partnerschaft zwischen Mann und Frau erschöpft sich nicht in ihrer wechselseitigen Ergänzung, sie führt auch zur Zeugung der Nachkommenschaft. Für die Familie gilt also das mathematische Paradoxon $1 + 1 = 3$ (oder mehr). Diese Vervielfältigung ist aber das Grundprinzip jeder schöpferischen Tätigkeit. Auf geistiger Ebene entspricht ihr die kreative Erkenntnistätigkeit, die nicht bloß bereits vorhandene Ideen kombiniert, sondern schöpferisch neue erschafft. Aufgabe der Familie ist es, das Ich in die Erdenwelt hereinzuführen; Aufgabe der Erkenntnis ist es, Geistiges im wachen Erdenbewußtsein aufleuchten zu lassen.

Bild und Aufgabe der Familie haben sich im Laufe der menschheitlichen Entwicklung bedeutsam gewandelt. Anfangs gab es noch kein individuelles Ich, das sich in einem einzelnen Menschen hätte verkörpern können. Ein gemeinsames Gruppen-Ich durchgeistigte die ganze Familie. Fruchtbare Familien konnten ihr gemeinsames Ich durch die Fülle der

Nachkommenschaft intensiver in die irdische Welt hereinführen als solche, die nur wenige Nachkommen hervorgebracht hatten. **Fruchtbarkeit** war also nötig, um das irdische Ich-Bewußtsein zu entwickeln: „Seid fruchtbar und mehret euch!“

Das Gruppen-Ich weilt zunächst noch fast ganz in der geistigen Welt und ist kaum für die Sinneswelt erwacht; es ist noch beinahe träumend in sie verwoben, Sinnliches und Geistiges durchdringen einander beinahe ungeschieden. Je mehr sich die Familie zur Sippe erweitert, um so enger wird das Gruppen-Ich an die Erdenwelt gebunden und um so stärker erwacht das sinnliche Bewußtsein. Das Familienoberhaupt ist der herausragende Sprecher dieses Gruppen-Ichs und diese Fähigkeit geht allmählich auf den **erstgeborenen Sohn** über. Da alle Sippenmitglieder einem einzigen gemeinsamen Ich angehören, ist die Bluts-liebe selbstverständlich. Anders als in dem bekannten Christuswort gilt hier: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst.“

Wie der einzelne Mensch, so durchläuft auch die Sippe verschiedene Entwicklungsstadien von der Jugendzeit über die Reife bis hin zum Alter, um endlich auszusterben oder in anderen jugendkräftigeren Sippen aufzugehen. Das sonst unverständliche „biblische“ Alter eines Methusalem oder anderer erklärt sich dadurch: nicht der einzelne Mensch, sondern die ganze Sippe mit ihrem gemeinsamen Gruppen-Ich ist gemeint.

Von einer **Reinkarnation** des einzelnen individuellen Ichs kann in diesem frühen Zeitalter streng genommen nicht gesprochen werden. Solange die Sippe auf Erden existiert, strömt das gemeinsame Ich durch die aufeinanderfolgenden Generationen; es ist an die **Vererbungsströmung** gebunden, in denen die Mondenkräfte Jahves wirken. Sie verhindern, daß das leibliche Gefäß durch den luziferischen Einfluß verdorben wird. Auch gab es damals noch nicht die **persönliche Unsterblichkeit**; das gemeinsame Ich lebte in den Nachkommen fort. Eine Anschauung, an der die Sadduzäer noch in nachchristlicher Zeit festhalten wollten. In weiterer Konsequenz wird daraus die materialistische Auffassung, die Geist und Seele überhaupt leugnet und bloß an das leibliche Fortleben glaubt, das durch die Generationen vererbt wird. Dazu werden Traditionen und Gebräuche, also mehr oder weniger abstrahierte Bildekräfte weitergegeben. Der Mensch wird damit auf seine physisch-ätherische Leiblichkeit reduziert, was noch zusätzlich durch jene **puritanische Lebensauffassung** verschärft wird, die die astralen Triebkräfte nicht verwandeln, sondern ausschalten möchte.

An der Blutsbindung hielt im allerhöchsten Maße das **jüdische Volk** fest, und das mit gutem Grund: es bereitete den Weg zu jener Leiblichkeit, die fähig war den Christus, das **Menschheits-Ich** vollkommen in sich aufzunehmen. Darin bestand geradezu die Aufgabe der gesamten vorchristlichen Zeit. Wird dieser Weg aber noch in nachchristlicher Zeit beschritten, muß die Menschheit im Materialismus versinken. Daher hat sich der Christus von Anfang an energisch gegen die bloße Blutsbindung ausgesprochen. Das beginnt bereits mit der Hochzeit zu Kana und wird in dem scheinbar paradoxen Ausspruch deutlich: „Wer nicht verläßt Vater und Mutter, kann nicht mein Jünger sein!“ Anstelle der Blutsverwandtschaft muß immer mehr die seelisch-geistig begründete **Wahlverwandtschaft** treten.

Es war die Mondenkraft Jahves, die das leibliche Gefäß so durchformt hatte, daß dadurch der Astralleib und das Ich immer stärker individualisiert wurden. Auf untergeordneter Ebene wird schon der Astralleib im Tierreich individualisiert: jede einzelne Tierart verfügt über ihren eigenen typischen Astralleib, der jedoch in unzähligen Exemplaren vorliegt. Erst die Menschenbildung schließt diesen Prozeß ab, indem nun jeder einzelne Mensch über seinen eigenen in sich geschlossenen Astralleib verfügt, der überdies ein Abbild des

ganzen Tierkreises, also ein vollständiger Mikrokosmos ist, was bei keiner einzigen Tierart der Fall ist. Der Mensch ist in diesem Sinne das höchste aller Tiere, er vollendet die tierische Entwicklung und ist damit zugleich das Urbild, aus dem sich alle Tiergattungen ableiten lassen und dessen jeweils einseitige Ausprägung sie darstellen. Zugleich weist der Mensch über das Tierreich hinaus, denn durch seinen allseitig veranlagten, den ganzen Kosmos umfassenden Astralleib wird er fähig das Ich in sich aufzunehmen, was dem Tier ewig verwehrt bleiben muß. Es kann sich daher niemals individualisieren, sondern muß stets Gruppen-Ich bleiben.

Nur in der Sinneswelt kann der Mensch zur freien Individualität heranreifen. Und doch wirkt dieselbe Sinnlichkeit auch wiederum der Individualisierung des Astralleibes entgegen, denn dieser neigt gleichsam dazu, durch die Sinne davonzufließen und sich in der allgemeinen Weltenastralität aufzulösen. Was wir im Erdenleben an sinnlichen Begierden in uns erwecken, das muß im nachtodlichen Leben im Läuterungsfeuer abgestreift und unserem Astralleib entrissen werden. Nur der wirklich individualisierte Teil des Astralleibes kann in der geistigen Welt selbständig erhalten bleiben – und auch weitergegeben werden. In diesem Sinne kann man in vorchristlicher Zeit von **Seelenwanderung** sprechen, nicht aber von echter Reinkarnation, denn diese bezieht sich auf das individuelle Ich und nicht auf die astralen Seelenkräfte. Von Reinkarnation im weiteren Sinne kann man nur bezüglich des Gruppen-Ichs der einzelnen Sippen sprechen: stirbt eine Familie physisch aus, so kann sich ihr Gruppen-Ich später in einer anderen Familie wiederverkörpern.

Die durch die nachtodliche Läuterung ausgeschiedenen Splitter des Astralleibes wirken gestaltend an der äußeren Natur mit; auf die Tiere von innen, auf die Pflanzen und sogar die Mineralien von außen. Das diese Astralkräfte sich auf die sinnliche Welt beziehen, sind sie auch mit den sinnlich verkörperten Naturreichen eng verwandt. Der Mensch kann sich zwar niemals in einem Tier oder gar in einer Pflanze wiederverkörpern, aber die von ihm ausgeschiedenen astralen Kräfte sind in ihnen sehr wohl wirksam. Von diesem Standpunkt aus besehen wird auch die Seelenwanderungslehre des Pythagoras verständlich.

Umgekehrt verliert der menschliche Astralleib durch diese Läuterung seine Ganzheitlichkeit. Er hat Teile seines Wesens an die sinnliche Welt abgegeben und kann sie daher auch nur dort wiederfinden. So entsteht im nachtodlichen Leben schließlich ein brennender Durst nach irdischem Dasein, der nur dadurch dauerhaft gelöscht werden kann, daß die sinnlichen Begierden im Erdensein immer mehr vergeistigt werden. Das ist der Kern der buddhistischen Lehre.

Durch die Jahve-Strömung wurden allmählich alle Leibesglieder so durchformt, daß sie ein geeignetes Gefäß für das herabsteigende Ich werden konnten. Niemals wurde aber in vorchristlicher Zeit die Ich-Kraft vollständig in den Erdenleib aufgenommen. Ein Teil verblieb stets im Schoße der geistigen Welt, noch völlig unbedarft vom irdischen Ich-Bewußtsein. Damit ist auf jene Seele hingedeutet, die sich zur Zeitenwende in dem nathanischen Jesusknaben verkörpern sollte.

Die beiden Jesus-Knaben – eine Entwicklungsnotwendigkeit

Die vorchristliche irdische Entwicklung diente dazu, das leibliche Gefäß zu bereiten, das fähig war, das Menschheits-Ich vollkommen in sich aufzunehmen. Physischer Leib und Ätherleib wurden durch die Jahve-Kräfte so durchformt, daß das Ich einmal in ihnen leben konnte. Durch die physischen Vererbungskräfte und durch die von den Ätherkräften getragene Tradition wurden sie davor bewahrt, von den Widersachern vorzeitig zerstört zu werden. Trotzdem machte sich der luziferische Einfluß, die Erbsünde, immer stärker be-

merkbar. Luzifer ergreift den Astralleib, der zunächst in dem physisch-ätherischen Gefäß individualisiert werden sollte. Und eben dieser immer stärker und eigenständiger werdende und von luziferischen Kräften durchsetzte Astralleib begann den Leib immer mehr zu deformieren und eröffnete dadurch den ahrimanischen Mächten die Möglichkeit den Ätherleib und indirekt auch den Physischen Leib zu ergreifen.

In der **ur-persischen Epoche** ist der Astralleib weitgehend individualisiert, und konsequent spricht **Zarathustra** nun von der drohenden ahrimanischen Gefahr, die in das physisch-ätherische Gefäß Jahves einzieht, wenn der Astralleib selbst nicht reinster Ausdruck der geistigen Sonnenkräfte, der Großen Aura (Ahura Mazda) wird. Der Astralleib des Zarathustra selbst erstrahlte in diesem lautersten geistigen Sonnengold, er ist der Goldstern (Zoro-aster). So wie die Sternenwelt insgesamt, d.h. der Tierkreis, sichtbarer Abglanz der Weltenastralität ist, so ist ein spezieller Stern, nämlich unsere Sonne, das Zentrum von dem die individualisierten Astralkräfte ausstrahlen.

Wie aber steht es mit dem Ich in vorchristlicher Zeit? Es ist zunächst ein Gruppen-Ich, das an den Sippenzusammenhang gebunden ist. Kein einzelner Mensch kann das Ich noch vollkommen verkörpern. Nicht einmal die Sippe als ganzes vermag das, denn weil das Ich in mehrere Menschen hineinragt und sie zugleich miteinander verbinden muß, bleibt notwendig ein Teil seines Wesens in der geistigen Welt. Und da dieser Teil überhaupt noch keine irdische Individualisierung durchgemacht hat, umspannt er die ganze Menschheit. Dieses vom irdischen Sündenfall unberührt gebliebene Wesen wurde zur Zeitenwende als **nathanischer Jesusknabe** geboren.

Wir müssen also in vorchristlicher Zeit zwei getrennte Entwicklungslinien annehmen: eine irdische, durch die die drei Leibesglieder vollendet werden und dadurch dem Ich-Bewußtsein den Weg bahnen, und eine himmlische, die das eigentliche Ich umfaßt, das aber zunächst noch ein Gruppen-Ich ist. Durch das leibliche Gefäß werden Astralleib und Ich immer mehr individualisiert. Das rein geistige Ich taucht dabei immer stärker in den Leib ein und erwacht allmählich zum Bewußtsein seiner selbst; der größte Teil menschlicher Ich-Kraft verbleibt aber noch in den geistigen Welten. Noch ist das Ich nicht wirklich verkörpert, sonder bloß inkorporiert. Das Leibesgefäß, das den physischen, den ätherischen und den astralischen Leib umfaßt, ist von der Ich-Kraft gleichsam nur „besessen“ aber nicht von ihr voll durchgestaltet. Von Reinkarnation kann zu diesen Zeiten, wie bereits erwähnt, nicht wirklich gesprochen werden. Dafür aber bleiben in sich vollendete Leibesglieder erhalten, was der Seelenwanderung entspricht. Das gilt allerdings nur für sehr hoch entwickelte Erdenmenschen wie beispielsweise Zarathustra. Er kann daher seinen Astralleib an **Hermes**, den großen Eingeweihten der ägyptisch-chaldäischen Zeit weitergeben und seinen Ätherleib an Moses.

Indem das Ich den Astralleib ergreift und zu durchformen beginnt, wird nach und nach die **Empfindungsseele** herausgebildet. Eine ganz neue Phase in der menschheitlichen Entwicklung beginnt damit in der ägyptisch-chaldäischen Zeit. Die Rassenbildung, die auf der alten Atlantis begonnen hatte wird endgültig abgelöst durch die Völkerentwicklung. **Die individuelle Seele reift im Schoße der Volksseele heran.** Die ersten beiden nachatlantischen Kulturen, in denen der Äther- und der Astralleib ausreifen, bilden die Übergangsphase, die von den Rassen zu den Völkern führt. Eine individuelle Seele ist um so reifer, je mehr sie von der Volksseele in sich aufzunehmen vermag.

Der Astralleib, der bislang durch das leibliche Gefäß individualisiert wurde, wird nun zunehmend durch das Ich geprägt, das aber noch im Schoße des Volksgeistes ruht. Und der Volksgeist selbst wirkt gestaltend bis in den Ätherleib hinein, kaum aber in den physischen

Leib. Ein typischer Vertreter seines Volksgeistes ist der jüdische Prophet Elias, der später als Johannes der Täufer wiedergeboren wurde.

Je länger eine Sippe auf Erden gelebt hat, desto mehr irdische Erfahrungen hat das Gruppen-Ich gesammelt. Wenn sich die Lebenskraft der Sippe zu erschöpfen beginnt und sie allmählich ausstirbt, umfaßt sie auch immer weniger einzelne Mitglieder. Das irdische Bewußtsein des Gruppen-Ich wird dadurch zwar immer weniger umfassend, aber auch immer wacher und individueller. Seinen Höhepunkt erreicht es im letzten männlichen Nachkommen, nach dem die Sippe endgültig ausstirbt. Die Betonung liegt hier deswegen auf dem männlichen Prinzip, weil der starre physische Leib des Mannes zunächst am stärksten das Ich-Bewußtsein prägen konnte, wohingegen der weich bildsame weibliche Leib in vorchristlicher Zeit vor allem den Geburtskräften diente. Es ist der (unverheiratete) **Sohn der Witwe**, in dem sich das Ich-Bewußtsein am allerstärksten individualisieren konnte. Von hier aus konnte das Ich die Seele immer individueller zu prägen beginnen.

Je enger also der Personenkreis wurde, in dem sich das Gruppen-Ich ausleben konnte, desto schärfer wurde also sein Erdenbewußtsein. Dieses Prinzip wurde in der **Geschwisterhe** der ägyptischen Pharaonen vorbereitet. Auch dadurch wurde das Ich bereits auf einen allerengsten Menschenkreis konzentriert. Darauf fußt jenes Einweihungsprinzip, das unmittelbar mit der menschlichen Seelenentwicklung zusammenhängt und auf das uns die Isis und Osiris-Legende hinweist. Isis ist die Witwe ihres Gemahls und Bruders Osiris und gebiert das **Horus-Kind**, also den **Sohn der Witwe**, der zugleich die in der Seele geborene Ich-Kraft darstellt.

So sind es zunächst zwei ganz verschiedene Einweihungsarten, die für die Seelenentwicklung wichtig sind und die einander ergänzen. Die **Eingeweihten in den Volksgeist** dehnen die Seele soweit aus, daß sie zu einem vollkommenen Ausdruck der Volksseele wird, wobei aber das eigentlich individuelle Element zurücktritt. Was früher nur Sippenbewußtsein war, breitet sich nun über das ganze Volk aus – oder im Idealfall auf die ganze Menschheit, wie es bei dem nathanischen Jesus-Knaben der Fall ist: seine Seele ist Ausdruck des allgemein Menschlichen schlechthin.

Die **Söhne der Witwe** prägen der menschlichen Seele den Stempel der Individualität auf. Sie wird dadurch unabhängig von Rasse, Volk und Familie; sie ist eine wahrhaft heimatlose Seele, prädestiniert nur sich selbst, d.h. ihrem individuellen Ich verantwortlich zu sein. Der **salomonische Jesus-Knabe**, der wiedergekommene Zarathustra, ist der vollkommenste Repräsentant dieser Strömung.

Dem Volkseingeweihten droht seine Individualität völlig zu entschwenden, während der Sohn der Witwe Gefahr läuft, im krassesten Egoismus zu versinken, wie es etwa bei den späteren römischen Cäsaren der Fall war. Nur ein vollkommen geläuterter Astralleib, der „Goldstern“, kann ihn davor bewahren. Beide Einweihungsrichtungen bereiten den Herabstieg des Menschheits-Ichs, des Christus, aus den geistigen Welten vor. Aber erst durch – den konkreten Zusammenfluß beider Strömungen in einem einzigen Menschen, d.h. durch die Vereinigung des salomonischen und des nathanischen Jesus, konnte sich der Christus bei der **Jordan-Taufe** als individuelles menschliches Ich verkörpern. Und dieser Inkarnationsprozeß benötigt die vollen 3 Jahre, die der Christus auf Erden gelebt hat und vollendet sich erst mit dem **Mysterium von Golgatha**, wo der Christus nun in die ganze Erde übergeht und sich mit ihr verbindet. So konnte die gewaltige kosmisch-geistige Kraft des Christus bis in den physischen Menschenleib hinein wirken und ihn zur Auferstehung führen. Dadurch wurde aber überhaupt erst die Voraussetzung dafür geschaffen, daß sich von nun an das einzelne individuelle menschliche Ich in der Erdenwelt verkörpern konnte.

In vorchristlicher Zeit war es Jahve, der den menschlichen Leib vor den schlimmsten Verfallserscheinung bewahrt und ihn zur Blüte geführt hatte. Von nun an wird er durch das auf Erden wirkende Christus-Prinzip abgelöst. Das Vererbungsprinzip und die Erbsünde werden nun gleichermaßen überwunden. Die Seele wird nun nicht mehr durch den naturgegebenen Leib individualisiert, sondern unmittelbar durch das rein geistige, aber auf Erden verkörperte menschliche Ich. Und die individuelle Seele beginnt in der Folge auch den Leib immer individueller auszuprägen. Dadurch werden endlich Egoismus, Volkstum und Rasse überwunden – aber nur wenn sich das einzelne Individuum freiwillig mit der Christuskraft durchdringt.

Durch den Christus ist der vollendete Mensch in die Erdenentwicklung getreten, vorbildlich für die ganze weitere Entfaltung des Menschengeschlechts. Und dadurch unterscheidet sich der Christus selbst von allen Eingeweihten: *„In dem Christus haben wir die eine einzige Individualität, die alles, was sie getan hat, was sie gesprochen hat, was von ihr ausgegangen ist in die Menschheitsentwicklung, durch den physischen Leib und nicht auf dem Umwege durch höhere Leiber gegeben hat.“* (GA 133/S 45) Er hat jenes Ziel bereits verwirklicht, zu dem sich die Menschheit erst noch hin entwickeln muß. Seine reale Präsenz auf Erden hat bewiesen, daß dieses Ziel erreichbar ist, wenngleich es auch für uns noch in der Ferne liegt. Der Wiederaufstieg ins Geistige mit allen Früchten des Erdenlebens kann beginnen. Geschlechtertrennung, Rassen, Völker und das einzelne Ego sind notwendige Folgen der vorchristlichen Entwicklung, die das Christus-Mysterium überhaupt erst möglich gemacht haben, die aber auch noch weit über die Zeitenwende hinaus fortwirken, ja sogar fortwirken müssen. Sie werden nur durch eine wahrhafte „Imitatio Christi“, durch eine rechte Nachfolge Christi allmählich überwunden werden.

Die Rassen

Rassebildung – die Differenzierung des physischen Leibes

Wären in der Menschheitsentwicklung nur die regelrecht fortgeschrittenen Elohim wirksam gewesen, so gäbe es nur eine einzige über die ganze Erde verbreitete menschliche Grundform. Durch den luziferisch-ahrimanischen Einfluß aber wurde der physische Leib abhängig von den in verschiedenen Erdgegenden unterschiedlich wirkenden Kräften. In der Rassebildung wirken zusammen die Elohim mit abnormen Geistern der Form, die eigentlich zurückgebliebene Geister der Bewegung sind (vgl. TB 613). Die normalen Geister der Form bewirken von der Sonne aus die einheitliche menschliche Grundform über die ganze Erde hin. Sie werden unterstützt durch die Vererbungskräfte Jahves, der vom Mond aus wirkt. Diese menschliche Grundform wird durch die abnormen Geister der Form modifiziert, die von den einzelnen Planeten aus wirken und eng mit der Bildung der 5 Urkontinentalschollen zusammenhängen. Sie bilden aber gerade dadurch geeignete leibliche Gefäße für die durch bestimmte Planetenkräfte geprägte Seelen. Die **atlantischen Orakel** dienten vornehmlich der geregelten Rassebildung.

Die abnormen Geister der Form sorgen auch dafür, daß der Mensch in einem früheren Lebensalter zum Ich-Bewußtsein erwacht als ursprünglich vorgesehen. Ginge es nur nach den normal entwickelten Elohim, so käme der Mensch erst mit etwa 21 Jahren zum Bewußtsein seiner selbst. Die unteren Wesensglieder, also physischer, ätherischer und astralischer Leib, würden dann ausgebildet werden, ohne daß das Ich-Bewußtsein dabei anwesend wäre. In den ersten 7 Lebensjahren hätte der Mensch dann nur ein Tiefschlaf-Bewußtsein, das an den alten Saturn erinnert. Von 7 bis 14 Jahre käme als Wiederholung des alten Sonnenzustandes das Schlafbewußtsein, und anschließend bis zum 21. Lebensjahr das Traumbewußtsein des alten Mondes. Das Ich-Bewußtsein selbst, als eigentliche Erdenaufgabe, würde erst mit der eigentlichen Seelenentwicklung aufzuleuchten beginnen. Erst in dieser mittleren Lebensperiode, die 21 Jahre umfaßt, wirken die regelmäßigen Geister der Form, während das erste und letzte Lebensdrittel von den Rassegeistern dominiert wird. Im ersten Drittel wirken sie leibesaufbauend und die rassebildenden Kräfte sind hier besonders stark, während sie im letzten Lebensdrittel leibabbauend wirken und dadurch den Rasseeinfluß zurückdrängen.

Abhängig vom geographischen Ort, von Sonneneinfall, Klima und Bodenbeschaffenheit wurden bei der Rassebildung Merkmale festgehalten, die für jeweils eine ganz bestimmte Lebensperiode typisch sind:

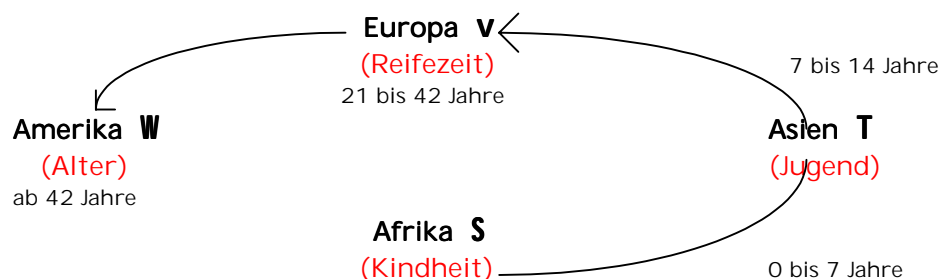


Abb.1: Lebensperioden und Rassebildung

„Nach Westen mußte die Menschheit gehen, um als Rasse zu sterben“ sagt Rudolf Steiner. Der amerikanische Kontinent wird dadurch künftig bedeutend werden als Schmelztiegel der Rassen und Völker.

Die einzelnen Rassen unterscheiden sich in vielen wesentlichen Merkmalen, die nicht übersehen werden dürfen. Daß sich daraus aber keinerlei Benachteiligungen ergeben können, betont Rudolf Steiner immer wieder ausdrücklich. Zwei grundlegende Faktoren seiner geisteswissenschaftlichen Anschauung machen das ganz klar:

„Da alle Menschen in verschiedenen Reinkarnationen durch die verschiedenen Rassen durchgehen, so besteht, obgleich man uns entgegenhalten kann, daß der Europäer gegen die schwarze und die gelbe Rasse einen Vorsprung hat, doch keine eigentliche Benachteiligung.“ (TB 613, S 78)

„...ich bitte das nicht mißzuverstehen, was eben gesagt wird; es bezieht sich nur auf den Menschen, insofern er von den physisch-organisatorischen Kräften abhängig ist, von den Kräften, die nicht sein Wesen als Mensch ausmachen, sondern in denen er lebt...“ (ebenda S 78)

Damit wird auch deutlich, was uns die Rassen auch noch in nachchristlicher Zeit bedeuten können. Ausgebildet wurden sie auf der alten Atlantis, doch die ursprünglichen rassebildenden Kräfte haben sich endgültig erschöpft und völkerbildenden Impulsen Platz gemacht. Aber noch erben sich die Rassen fort – und das aus gutem Grunde. Rudolf Steiners Aussagen weisen deutlich auf die Individualität als eigentlichen Wesenskern des Menschen hin. Der rassetypisch geprägte physische Leib ist nur ein Gefäß, in dem diese Individualität lebt. Dazu betont Rudolf Steiner, daß das Individuum durch viele irdische Verkörperungen hindurchgehen muß. Reinkarnation muß aber, wie wir gesehen haben, deutlich von bloßer Seelenwanderung unterschieden werden. Streng genommen, so sagten wir, entfaltet sich die das Gruppen-Ich ablösende Individualität erst seit dem Mysterium von Golgatha durch verschiedene aufeinanderfolgende Reinkarnationen. Das tatsächliche Reinkarnationsgeschehen ist dadurch eine typisch christlich-abendländische Erscheinung, während man es in vorchristlich-orientalischen Zeiten nur mit Seelenwanderung zu tun hatte. Was bedeuten also die verschiedenen Rassen für die Individualität, die sich durch verschiedene Erdenleben hindurch entwickelt?

Auf der alten Atlantis waren die Menschen noch wenig für die Sinneswelt erwacht, verfügten dafür aber noch über ein natürliches Hellsehen, das wesentlich von der körperlichen Konstitution abhängig war, die sich in den verschiedenen Rassen ausdrückt. Es war zugleich ein **Naturhellsehen**, das jene geistigen Kräfte zu schauen vermochte, die die Natur gestalten und auch bei der Rassebildung mitwirkten. In den atlantischen Orakelstätten befaßte man sich mit diesen Kräften ganz besonders.

Die im afrikanischen und asiatischen Raum beheimateten schwarzen, braunen und gelben Rassen schöpfen aus den rasseaufbauenden Kindheits- und Jugendkräften. In diesen Gegenden betrat der Mensch während der alten Lemuria erstmals die feste Erde, von hier strahlt überhaupt die physische Entfaltung des Menschengeschlechts aus. Die roten Rassen hingegen sind eng mit den rasseabbauenden Einflüssen verbunden, die aus dem amerikanischen Boden ausströmen. Die weißen Rassen Europas und des westlichen Rußlands sind gleichsam auf jenem neutralen Punkt der Erdoberfläche beheimatet, von dem die allerwenigsten rassebildenden Impulse ausgehen. Sie entsprechen daher, was ihre körperliche Konstitution betrifft, am meisten den ursprünglichen Intentionen der Elohim. Dafür aber können sie für ihre individuelle Entfaltung kaum etwas aus ihrer körperlichen Na-

turgrundlage gewinnen, außerdem sind sie von den naturbildenden Kräften fast gänzlich abgeschnitten. Das natürliche Hellsehen schwand daher bei ihnen schon frühzeitig dahin. Und das war auch notwendig für die nachatlantische Zeit, in der die rein natürlich-leibliche durch die seelische Entwicklung abgelöst werden sollte, um endlich die freie geistige Individualität hervorbringen zu können – allerdings um einen hohen, fast zu hohen Preis: jegliche geistige Beziehung zur Natur ging beinahe gänzlich verloren und wich dem krassesten Materialismus.

Zwar vermag sich die freie Individualität aus eigener, rein geistiger Kraft wieder den geistigen Naturkräften zuzuwenden, wie es beispielsweise Goethe versucht hat, aber der Weg dorthin ist für die meisten noch sehr weit. Jede Entwicklung braucht Zeit und kann nicht einfach übersprungen werden, so wie aus dem Samenkorn auch nicht unmittelbar die Blüte hervorzutreten vermag. Was nun gerade die weiße Rasse betrifft, so ist sie von ihrer körperlichen Anlage dazu berufen, das Individuum zum Ich-Bewußtsein zu führen. Gegenwärtig schweben aber die meisten Mitglieder dieser Rasse in einem Übergangszustand, wo sie die Naturgeistigkeit vollkommen verloren haben, aber ihre wahre geistige Individualität noch nicht wirklich finden konnten. Sie leben daher in einem wesenlos abstrakten Denken, das nur Totes, Abgestorbenes begreifen kann, und man muß ganz klar sagen: gäbe es heute auf Erden nur die weiße Rasse, so müßte die Menschheit im geistlosesten Materialismus versinken. Zwar bereiten gerade hier einzelne Individuen einen neuen Zugang zur geistigen Welt vor, aber noch sind es viel zu wenige und es ist daher ein Segen, daß die Menschheit heute größtenteils aus farbigen Rassen besteht. Dadurch ist der sich reinkarnierenden Individualität die Möglichkeit geboten, sich mit jenen natürlichen Jugendkräften zu erfrischen, die sie aus ihren ureigensten Geisteskräften noch nicht erreichen kann, die aber unbedingt notwendig sind, um die weitere Entwicklung der Menschheit nicht entscheidend zu hemmen.

Die verschiedenen Rassen sind also aufeinander angewiesen und solange notwendig, bis die Individualität genügend entfaltet ist. Wenn das einmal der Fall ist, werden sich die Rassendifferenzierungen von selbst aufheben. Nichts könnte schlimmer sein, als diesen Zustand frühzeitig erzwingen zu wollen. Nichts wäre daher auch verfehlter, als unter dem Mäntelchen vermeintlicher Toleranz zu sagen: „Alle Menschen sind gleich!“ – sie sind es weder bezüglich ihrer geistigen und seelischen, noch bezüglich ihrer leiblichen Fähigkeiten. Und das ist auch unerläßlich so für eine gesunde menschheitliche Entwicklung, die ohne diese reiche Vielfalt unterschiedlichster Begabungen völlig undenkbar wäre. Tatsächlich wird sich die Menschheit künftig noch viel mehr differenzieren müssen, allerdings aus ihrer eigenen individuellen geistigen Kraft heraus, wodurch alle rassischen und völkischen Unterschiede immer unbedeutender werden. In dem man anerkennt, daß die Menschen weltweit sich stark voneinander unterscheiden, bedeutet keineswegs ein irgendwie geartetes oder gar abfälliges Werturteil. Im Gegenteil: hinter vielen scheinbar so toleranten Aussagen steht die versteckte gleichmacherische Ansicht: „Alle sind so wie wir“. Und nur wer diesem oft allzu engen Menschenbild entspricht, wird akzeptiert. Was sich so als Toleranz ausgibt, entlarvt sich so als Rassismus, Nationalismus oder Egoismus in seiner schlimmsten, nämlich verlogenen Form!

Die moderne Naturwissenschaft hat durch ihr abstraktes Menschenbild unbewußt viel zu dieser unseligen Gleichmacherei beigetragen. Wo nicht mehr der konkrete lebendige Mensch, sondern vorwiegend nur mehr molekularbiologisch-genetische Strukturen gesehen werden, geht freilich jedes gesunde Unterscheidungsvermögen verloren. Genetisch betrachtet bewegt sich die Menschheit über alle Rassengrenzen hinweg tatsächlich innerhalb eines sehr eng gesteckten Rahmens, aber genetisch läßt sich nicht einmal die leibliche und schon gar nicht die seelische und geistige Gestalt des Menschen verstehen. So lobens-

wert auch das exakt methodische Vorgehen der Naturwissenschaft innerhalb ihrer engen Grenzen auch ist, so ist es doch denkbar ungeeignet, daraus ein gültiges Gesamtweltbild aufzubauen. Da nur der aller geringste Teil der Wirklichkeit naturwissenschaftlich erfaßt werden kann, andererseits aber die Naturwissenschaft eine unübersehbare meinungsbildende Autorität ausstrahlt, müssen notwendig weiteste Wirklichkeitsbereiche völlig verborgen bleiben. So bleibt auch die ganze Fülle menschlicher Gestaltungen und Fähigkeiten weitestgehendst verborgen.

Heilsam kann sich die Menschheit nur entfalten, wenn jede Rasse – als Rasse – ihre Aufgabe erfüllen kann. Es ist ebenso unheilvoll, anderen Rassen unsere materialistische Kultur aufzuzwingen, wie wenn wir andererseits versuchen, deren oft sehr geistige, aber für uns atavistische Fähigkeiten aufzugreifen, ohne dafür die körperlichen und seelischen Voraussetzungen zu haben. Beides geschieht aber heute in ausgiebigem Maße, sei es im Sinne oft ganz falsch verstandener „Entwicklungshilfe“, oder umgekehrt in der geistlosen Übernahme unverstandener „exotischer“ Kulturelemente. Damit ist keineswegs gegen die gewiß notwendige befruchtende Durchmischung der verschiedensten Kulturen gesprochen, sie wird zweifellos künftig immer bedeutender werden – aber das dies ohne die geringste Einsicht in das Wesen dieser geistigen Strömungen geschieht ist verderblich, aber wie will man andere Kulturen verstehen, wenn man schon die geistigen Grundlagen der eigenen kaum erfaßt? Ohne rasche und energische geistige Wandlung der sog. westlich-zivilisierten Welt wird die ganze Menschheit schweren Schaden nehmen. Gerade den Menschen Mitteleuropas kommt hier eine wesentliche und noch nicht annähernd bewältigte Aufgabe zu!

Daß jene alten Fähigkeiten, die die farbigen Rassen besonders auszeichnen, unbedingt für die Zukunft aufgespart werden müssen, darüber spricht sich Rudolf Steiner deutlich aus, indem er sagt:

„Nicht absolut brauchen sie zurückzubleiben, aber sie bleiben mit alten Kräften zurück, um diese alten Kräfte später mit der fortschreitenden Evolution in einer anderen Kulturpoche entsprechend in Zusammenhang zu bringen. Man braucht nicht einmal an Wertigkeiten zu denken, sondern nur an Charaktereigentümlichkeiten. Wie sollte denn den Menschen nicht auffallen die tiefe Verschiedenheit, wenn es sich um Geisteskultur handelt, sagen wir der europäischen und der asiatischen Völker. Wie sollte denn nicht auffallen, die Differenzierung, die gebunden ist an die äußere Hautfärbung! ...

Nur wenn man in einem nicht ganz gesunden Seelenleben befangen ist, kann einem dasjenige besonders imponieren, was als orientalische Mystik die orientalische Menschheit aus alten Zeiten bewahrt hat, wo die Menschen es notwendig hatten, mit niederen Seelenkräften zu leben. Solch ungesundes Geistesleben hat vielfach Europa allerdings ergriffen ...

Das gesunde Seelenleben muß sich aufbauen auf die Überführung der Erlebnisse der fünften nachatlantischen Kulturpoche in spirituelles Leben, in geistiges Erkennen, und nicht auf das Herauftragen von irgend etwas in der Menschheit, was ja ganz interessant ist, sozusagen naturwissenschaftlich zu erkennen, was aber nicht für die europäische Menschheit erneuert werden darf, ohne daß sie zurückfallen würde in Zeiten, die ihr nicht angemessen sind. Aber andere Zeiten werden kommen über die Erdenentwicklung, folgende Zeiten. In diesen folgenden Zeiten, da werden veraltete Kräfte mit vorgeschrittenen Kräften wiederum sich verbinden müssen. Daher müssen sie an irgendeiner Stelle bleiben, um da zu sein, um sich verbinden zu können mit den vorgeschrittenen Kräften.“ (GA 174b, S 35ff)

Damit ist das notwendige Zusammenwirken der verschiedenen Rassen im Zeitenlauf umrissen, ohne daß damit ein Werturteil verbunden wäre. Klar ersichtlich ist auch, daß ver-

schiedene Rassen zu verschiedenen Zeiten ihre wesentliche kulturtragende Aufgabe zu erfüllen haben und daß diese jeweilige Aufgabe dann auch nur von dieser bestimmten Rasse erfüllt werden kann. Das Individuum als freies Geistwesen steht über allen Rassen und Völkern und wählt sich seine Aufgabe selbst. Dabei kann es die Naturkräfte seiner Rasse oder die Seelenkräfte seines Volkes nützen, oder es kann sich veranlaßt sehen, gegen sie anzukämpfen. Beides kann sinnvoll sein und ist nur im konkreten Einzelfall zu entscheiden, wobei aber nicht übersehen werden darf, daß sich das Individuum seine Rassen- und Volkszugehörigkeit im Zuge der Reinkarnation selbst gewählt hat. Mit jeder spezifischen Inkarnation ist also auch eine bestimmte Aufgabe verbunden, die sich der Mensch selbst gestellt hat. Das Erdenbewußtsein löscht allerdings die Erinnerung daran aus, und so kann einem das, was man selbst gewünscht hat, als schweres Schicksal erscheinen. Nur nach einer genügenden geistigen Entwicklung kann sich allmählich der Sinn des eigenen Schicksals eröffnen und dadurch die selbst gestellte Aufgabe am besten bewältigt werden.

Nur wenn man den Menschen als geistiges Wesen anschauen lernt, kann man wahrhaft alle rassistischen Tendenzen überwinden, ohne zugleich die notwendige menscheitsweite Differenzierung der leiblichen Wesensglieder leugnen zu müssen. Anerkennt man den Menschen hingegen nur als körperliches Wesen, so muß man im Sinne der vielzitierten „Toleranz“ danach trachten, die körperlichen Unterschiede der Menschen möglichst zu verwischen. Damit steht man aber völlig außerhalb der Tatsachen, was nur deshalb so wenig auffällt, weil man nicht den realen Menschen, sondern nur sein höchst abstraktes gedankliches Abbild betrachtet. In Wahrheit gibt es aber beträchtliche und notwendige Unterschiede zwischen den verschiedenen Rassen und Völkern, denen jeweils ganz bestimmte geistige Aufgaben zukommen, die nur sie erfüllen können. Diese unterschiedliche Struktur des physischen und ätherischen Leibes entscheidet aber nicht über den Wert des Individuums, das selbst seelisch-geistiger Natur ist. Die rassistische und völkische Anlage des Menschen bezeichnet nur die speziellen Bedingungen, in denen das Individuum lebt, die aber keineswegs mit ihm selbst identisch sind. Nur ein unklares Denken kann beides miteinander verwechseln; es wäre genauso, als wollte man den moralischen Wert eines Menschen daran bemessen, wie prunkvoll seine Kleidung oder seine Behausung ist. Die physisch-ätherische Natur des Menschen unterscheidet sich nicht wesentlich von der Landschaft und dem Klima, in das der Mensch hineingeboren wird – aber wollte man deswegen den Bergbewohner dem im flachen Land lebenden Menschen vorziehen, oder umgekehrt?

Wer das geistige Individuum ernst nimmt und durch die verschiedenen Inkarnationen verfolgt, kann sich erst ein Bild davon machen, wie das Menschenwesen real alle möglichen irdischen Bedingungen durchwandert, in denen er sich jene Erfahrungen erwirbt, die in nach und nach zu einem echten geistigen Repräsentanten der gesamten Menschheit machen. Die „Menschheit“, die heute noch ein weitgehend wesenloses Abstraktum ist, verwirklicht sich ganz konkret in dem Maße, in dem das einzelne Individuum wirklich die ganze Fülle irdischer Lebensbedingungen Raum und Zeit übergreifend ausschöpft.

Zur „Menschheit“ zählen nicht nur die Menschen aller Herren Länder, sondern auch die aller vergangenen und künftigen historischen Epochen, nicht zu vergessen all jene Menschen, die gegenwärtig überhaupt nicht verkörpert sind, die sogenannten „Toten“, die einen nicht zu vernachlässigenden Faktor des sozialen Erdenlebens darstellen. Und nur wenn man begreift, daß man selbst real an dieser **Gemeinschaft der Lebenden und der Toten** teilnimmt, kann man sich allmählich zu wirklicher „Menschlichkeit“ emporingen. Dann wird aber auch erst klar, daß die „Menschheit“ das Ziel der Erdenentwicklung ist, das aber noch in ferner Zukunft liegt und sich erst am Ende der Erdenentwicklung verwirklicht haben kann, und daß man auf dem Weg dorthin mit Rassen, Völkern und Einzelgeismen zu rechnen hat. Wo heute schon von der „Menschheit“ geträumt wird, projiziert

ziert man zumeist nur die Eigenschaften einer kleinen Menschengruppe in die ganze Welt hinaus. Alles, was diesem engstirnigen Menschenbild entspricht, wird „großzügig“ toleriert und allein „menschlich“ geheißen. Jede andere Anschauung wird als rassistisch, nationalistisch oder egozentrisch gebrandmarkt; der eigene Chauvinismus wird mit dem Mäntelchen der Moralität verbrämt und kann sich so getarnt nur um so schamloser ausleben. Dahinter steht aber nicht nur einfach naive Unwissenheit, sondern allzu oft **gezielte okkult-politische Einflußnahme**. Die moderne Naturwissenschaft liefert dafür die geeignete Argumentationshilfe, indem sie, wie schon angemerkt, ein genügend abstraktes Menschenbild entwirft, das alle „störenden“ Unterschiede verwischt. Der Mensch wird auf seinen abstrakten Verstand reduziert, der aber ein wesenloses und beliebig formbares Scheingebilde darstellt. Für ihn sind tatsächlich alle Menschen „gleich“, nämlich geistig betrachtet gleichermaßen „nichts“! Die wirklichen Menschen, die sich real körperlich, seelisch und geistig voneinander wesentlich voneinander unterscheiden, werden einfach ausgeblendet. „Wesentlich“ muß dabei ganz konkret verstanden werden, wenn man den Menschen als geistiges „Wesen“ auffaßt. Die wirklichen Menschen werden so allmählich durch eine völlig irrealen Schein-Menschheit ersetzt, die man sich leicht gefügig machen kann. Dadurch wird aber nach und nach die körperliche und geistige Entwicklung der Menschen zu ihrem eigentlichen Ziel, der verwirklichten Menschheit, abgeschnitten!

Abhilfe kann nur eine klare, nüchterne und vorurteilslose Erkenntnis des ganzen Menschenwesens nach Leib, Seele und Geist schaffen, wie sie Rudolf Steiner in seiner Geisteswissenschaft angestrebt hat. Dabei darf man Rassen- und Nationalitätenfragen nicht, wie manche Anthroposophen meinen, ausschließen. Frei ist das menschliche Individuum, insofern es reiner Geist ist. Sein individueller Wert bemißt sich daran, inwieweit eben dieser freie Geist Herr ist über Leib und Seele. In der menschlichen Seele selbst wirken aber auch die Kräfte der Volksseele, und der Leib ist noch geprägt von den Rasseigenschaften. Mit ihnen muß man sich also bewußt auseinandersetzen, denn nur wissend kann man mit diesen notwendigen Kräften verantwortungsvoll umgehen. Nicht indem man Rasse und Volk verleugnet, sondern indem man sie immer besser kennenlernt, vergeistigt man sie und macht sie zum unvergänglichen Besitz der geistigen Individualität. Wer Rasse und Volk flieht, anstatt sie geistig zu verwandeln und lieber eine gleichsam Körper- und seelenlose Geistigkeit erstrebt, verfällt der luziferischen Versuchung, während zugleich die Erdenwelt selbst in die Fänge Ahrimans gerät. Nur allzu viele „Stimmen der Menschlichkeit“ folgen diesem Weg – bewußt, um ihre irdische Macht zu festigen, oder unbewußt als verführte Toren. Wirkliches Christentum hingegen verlangt die schonungslose und nicht immer schmeichelnde Erkenntnis des Erdenlebens. Ein derartiges Erkenntnis-Christentum wird die sog. „Toleranz“ als das entlarven, was sie ist, nämlich Toleranz des Bösen! Die „Umwertung aller Werte“, von der Nietzsche gesprochen hat, ist längst im gang, und zwar auf geniale Weise: man bedient sich der alten Werte, degradiert sie unbemerkt zur Phrase und unterlegt ihnen eine andere, konträre Wirklichkeit. War es da nicht Rudolf Steiners Pflicht, auf die Wahrheit hinzuweisen – wohl wissend, daß man sich damit keine Freunde macht?

Das innere Wesen der Rassen

Will man die einzelnen Rassen charakterisieren und ihr Wesen erfassen, muß man das dreigliedrige Urbild des Menschen zugrunde legen, das ihnen allen gemeinsam ist und sich bereits im Tierreich ankündigt, aber erst im Menschen zu vollenden beginnt. Weiters muß man jene über alle Rassenunterschiede hinweg allgemein menschliche Merkmale betrachten, die den Menschen über das Tierreich erheben. Man muß, kurz gesagt, zuerst jenes Menschenbild herausarbeiten, das von den normal fortgeschrittenen Geistern der Form

intendiert war, um anschließend verstehen zu können, wie dieses durch die Rassegeister, also die abnormen Geister der Form modifiziert wurde.

Schon die höchstentwickelten Tiere bezeugen die angesprochene Dreigliederung in

Nerven-Sinnessystem
Rhythmisches System
Stoffwechselsystem

Erstmals tritt sie bereits bei den höchstentwickelten Wirbellosen, den Insekten, überdeutlich in Erscheinung. Auf höherer Ebene zeigt sich die Dreigliedrigkeit dann im Reich der Wirbeltiere bei den Säugern, deren drei wesentlichste Hauptgruppen – Huftiere, Raubtiere, Nagetiere - jeweils eines dieser Systeme dominant entwickelt haben. Aber erst im Menschen wird der harmonische Ausgleich dieser drei Systeme bewirkt und ermöglicht dadurch jene drei charakteristischen Eigenschaften, durch die sich der Mensch grundsätzlich von jedem Tier unterscheidet:

Aufrechter Gang
Sprache
Denken

Das Denken ist die höchste Blüte des Nerven-Sinnessystems, die Sprache hängt mit den rhythmischen Prozessen zusammen, und der aufrechte Gang mit dem Stoffwechsel-Gliedmaßensystem.

Noch besser läßt sich das Menschenwesen verstehen, wenn man betrachtet, wie sich diese drei Fähigkeiten phylogenetisch und ontogenetisch entwickeln bzw. entwickelt haben. Bereits auf der alten Lemuria, wo der Mensch die feste Erde betrat, erwarb er sich, als Folge des Mondenaustrittes, die aufrechte Haltung. Zu dieser Zeit trat auch die Geschlechtertrennung ein.

Die Sprache wurde vornehmlich auf der alten Atlantis ausgebildet, wenngleich die Anfänge bereits in der spätlemurischen Zeit liegen. Die dafür nötige Ausbildung des Kehlkopfes setzt einerseits bereits die aufrechte Haltung voraus, hängt aber andererseits eng mit der West-Wanderung der Menschheit von der Lemuria auf die Atlantis zusammen.

Die durch den Untergang der Atlantis ausgelöste Wanderung nach Osten wiederum war nötig, um den Vorstellungssinn, die gegenständliche Wahrnehmung der Außenwelt zu entfalten, während das eigentliche Denken schließlich mit der neuerlichen West-Wanderung der nachatlantischen Kulturen zusammenhängt und einen ersten Höhepunkt im antiken Griechenland erreicht (vgl. GA 115/4.Vortrag). In der Zeit vom 14., 15. Jahrhundert bis Ende des 19. Jahrhunderts haben endlich die Gabrielkräfte, vornehmlich im französischen Volk, die Gehirnstruktur so umgebaut, daß ein **physisches Organ hinter der Stirn für das spirituelle Denken** aufgebaut wurde. (GA 146/7.Vortrag) Das zunächst rationalistische, materialistisch-naturwissenschaftliche Denken bereitet dadurch das spirituelle Denken ab dem 20. Jahrhundert vor, das durch die frei gewordenen Gabrielkräfte möglich geworden ist. Dieses physische Gehirnorgan wird wesentlich sein für das langsam erwachende natürliche **ReinkarnationsGedächtnis**. (GA 152/1.Vortrag) Den rechten Gebrauch davon werden aber nur diejenigen machen können, die sich in der vorigen Inkarnation mit geisteswissenschaftlichen Ideen beschäftigt haben. Nur was man sich in früheren Inkarnationen durch das Denken, die Logik erworben hat, kann später erinnert werden. Interessant ist die Aussage Rudolf Steiners, daß sich gerade beim scharfen Denker die Gehirnwindungen

verhältnismäßig einfach ausbilden, da er kaum mehr auf das physische Denkwerkzeug angewiesen ist. (vgl. GA 117/6.Vortrag)

Das eigentliche **reine Denken** soll gegenwärtig in Mitteleuropa entwickelt werden und wird sich bei regelmäßiger Entwicklung in der nachfolgenden russischen Kulturepoche zur **Mystik des Denkens** vertiefen, die keineswegs mit jener spätmittelalterlichen Gefühlsmythik identisch ist, die gerade die gegenwärtige mitteleuropäische Kulturaufgabe vorzubereiten hatte. Das rein geistige Gedankenleben wird sich dabei immer stärker zum imaginativen Denken verwandeln. Diese letzteren Stufen des Denkens sind wiederum mit einer Kulturbewegung der Menschheit nach Osten verknüpft.

Geographische Bezüge spielen also eine wesentliche Rolle dabei, daß sich die drei hauptsächlichsten rein menschlichen Befähigungen entfalten konnten, die den Menschen grundsätzlich von jedem noch so hoch entwickelten Tier unterscheiden. Durch ihre periodischen Wanderzüge kommt die Menschheit in einen ständig wechselnden Kontakt mit jenen Erdencentren, von denen auch die rassebildenden Kräfte ausstrahlen. Dabei ist aber streng festzuhalten: die genannten drei Grundfähigkeiten des Menschen bilden sich dadurch heraus, daß sich die Menschheit entsprechend gerichtet bewegt: Die Rassen hingegen entstanden, wenn die Menschen lange an einem Ort festgehalten wurden. Auch die aufrechte Haltung hat sich aus einem Bewegungsvorgang ergeben, nämlich dadurch, daß die Menschheit aus dem Erdenumkreis auf die feste Erde abgestiegen ist!

Auffallend ist auch, daß die periodischen Ost-West-Wanderungen zugleich mit einer steten Bewegung vom Süden zum Norden verbunden sind. Die im Süden dominierenden ätherischen Bildekräfte werden dadurch immer stärker dem physischen Leib eingepreßt. **Das geheime Zentrum all dieser Bewegungen, wie der ganzen Erdenbildung überhaupt, ist Palästina.**

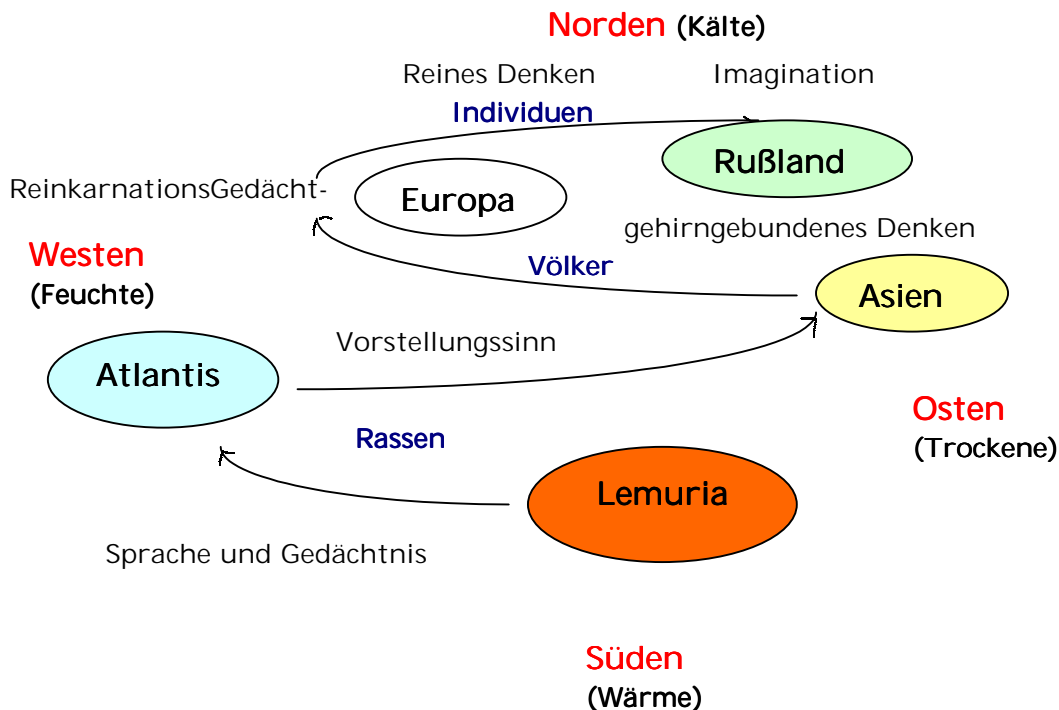


Abb. 2: Wanderzüge der Menschheit

In seiner Lehre von den Weltgegenden hat Aristoteles noch eine deutliche Ahnung von diesen elementarischen Bildekräften bezeugt und an seinen Schüler Alexander d.G. überliefert, der sich bei seinen Zügen davon leiten ließ (vgl. GA 233/4.Vortrag). Was bei Aristoteles als letzter Nachklang erscheint, war in allen alten Kulturen lebendiges, selbstverständliches Wissen, das erst in der Neuzeit vorübergehend verloren gegangen ist:

„Denn bedenken Sie, daß nur unser Zeitalter aus Gründen, die wir noch im Verlaufe dieser Vorträge besprechen werden, so geartet ist, daß der Mensch sich abgeschlossen von der übrigen Welt als ein einzelnes Wesen fühlt. Alle vorangehenden Zeitalter und auch alle folgenden Zeitalter, das muß ausdrücklich betont werden, sind so, daß die Menschen sich fühlten und fühlen werden als Glied der ganzen Welt, als hineingehörig in die ganze Welt.“ (GA 233/S 61)

Seit der Mensch ein körperliches, auf der festen Erde stehendes Wesen ist, also seit der alten Lemuria, wird er von den bildenden Kräften des Erdenumkreises beeinflusst, und diese Wirkung wird solange anhalten, als er sich auf Erden als physisches Wesen inkarnieren wird, d.h. noch weit über die nachatlantische Zeit hinaus. Allerdings haben sich diese Bildekräfte im Laufe der menschheitlichen Entwicklung immer mehr vergeistigt. Wirkten sie anfangs bis in den physischen Leib hinein und bildeten dadurch die verschiedenen Rassen, so greifen sie seit der nachatlantischen Zeit nur mehr in den Ätherleib ein und wirken dadurch an der Völkerbildung mit, um sich schließlich künftig überhaupt nur mehr an der Seelenformung zu beteiligen, bis sie dann völlig durch die freie schöpferische Kraft des Individuums abgelöst werden. Ab diesem Zeitpunkt wird der Mensch keiner irdischen Verkörperung mehr bedürfen. Bis dahin aber haben wir mit diesen Kräften zu rechnen.

Die großen Epochen der Menschheitsentwicklung (die Phylognese der Menschheit)

Die 7 Wurzelrassen

Ehe die eigentliche Erdenentwicklung beginnen konnte, wurden der alte Saturn-, der alte Sonnen- und der alte Mondenzustand in abgekürzter Form wiederholt. Die Erdenentwicklung im engeren Sinn hebt erst danach an und gliedert sich in 7 Wurzelrassen, wobei der Begriff „Rasse“ hier nur im übertragenen Sinne aufgefaßt werden darf. Denn, wenn „Rasse“ eine spezifische Gestaltung des physischen Leibes meint, so kann frühestens seit der späteren Lemuria von alleranfänglichsten Rassen gesprochen werden, denn erst seit dieser Zeit war der Mensch überhaupt erst auf Erden verkörpert. Besondere Bedeutung erlangt der Rassebegriff erst auf der alten Atlantis, die vorwiegend der geregelten Rassebildung diente. Die dort erreichte Teilung der Menschheit in einzelne Rassen wirkt bis in die Gegenwart fort, wird aber künftig immer unbedeutender werden. Statt von Wurzelrassen sollte man daher besser von großen menschheitlichen und erdgeschichtlichen Entwicklungsepochen sprechen. Tatsächlich hat Rudolf Steiner diese noch aus der Theosophischen Gesellschaft stammende Terminologie später kaum mehr benutzt. In seiner *„Geheimwissenschaft im Umriß“* (GA 13) und in den Berichten *„Aus der Akasha-Chronik“* (GA 11) hat Rudolf Steiner diese Erdzustände ausführlich besprochen, so daß hier eine kurze Übersicht genügen mag:

1. Polarier
 2. Hyperboräer
- Austritt der Erde aus der Sonne

- | | |
|----------------|--|
| 3. Lemurier | Mondenaustritt |
| 4. Atlantier | mit der Sündflut geht die Atlantis unter |
| 5. Arier | die 7 „Gemeinden“ der nachatlantischen Zeit |
| 6. Wurzelrasse | Zeit der 7 Siegel; Wiedereintritt des Mondes |
| 7. Wurzelrasse | Zeit der 7 Posaunen; Wiedervereinigung mit der Sonne |

In der polarischen Zeit waren Erde und Mond noch mit der Sonne vereinigt, es ist also die eigentliche Sternzeit der Erde. Erst in der darauffolgenden hyperboräischen Entwicklungstufe löste sich die Erde aus dem Sonnenkörper heraus, und seit der lemurischen Epoche, in der auch der Mond aus der Erde ausgestoßen wurde, begann sich die Erde zu verfestigen und der Grundstein zu den späteren Kontinenten wurde gebildet, die geologische Entwicklung der Erde konnte beginnen. Jetzt waren auch erst die Bedingungen gegeben, daß der Mensch den festen Boden betreten konnte. Erst seit dieser lemurischen Zeit können wir von der irdischen Verkörperung des Menschen sprechen. Allerdings war der physische Menschenleib anfangs noch so weich bildsam, daß keine Rassen entstehen konnten; vielmehr paßte sich der Mensch körperlich den wechselnden Erdenbedingungen sehr schnell an. Dieser Zustand hielt sich bis in die atlantische Zeit hinein, aber nach und nach verhärtete sich der Menschenleib immer mehr. Er blieb zwar noch bildsam genug, um von den regionalen rassebildenden Kräften durchformt zu werden, war aber auch bereits genügend versteift, um diese Formen längerfristig beizubehalten. Die Vererbungskräfte Jahves haben dabei, wie wir bereits gesehen haben, die wesentliche Rolle gespielt. Seit der beginnenden nachatlantischen Zeit war der physische Leib des Menschen bereits so ungefüggig geworden, daß er von den rassebildenden Kräften unmittelbar kaum mehr erreicht werden konnte. Die gegenwärtigen fünf Hauptrassen entstanden vielmehr durch geeignete Mischung der ursprünglichen 7 atlantischen Rassen, woran allerdings die Rassegeister, die auf der Atlantis noch unmittelbar formend gewirkt hatten, entscheidend beteiligt waren. Mittlerweile haben sich aber auch diese Kräfte erschöpft, und die Vermischung der heutigen Rassen führt nicht mehr zu neuen Rassen, sondern löst allmählich die bestehenden auf. Die künftige Menschheit wird nicht mehr von den Naturkräften, sondern von den individuellen Geisteskräften geprägt sein. Diese Scheidung der Geister in eine gute und eine böse Rasse, wie sie Johannes in seiner Apokalypse schildert, hat bereits begonnen. Im Krieg aller gegen alle wird unsere nachatlantische Epoche zugrunde gehen und die Zeit der 7 Siegel wird beginnen. Wenn das 6. Siegel geöffnet werden wird, so berichtet Johannes, wird sich die Erde wieder mit dem Mond vereinigen und die Menschheit wird in den ätherischen Zustand übergehen:

„Da erhob sich ein großes Erdbeben. Und die Sonne wurde schwarz wie ein härenes Trauergewand, und der volle Mond wurde blutrot, und die Sterne des Himmels fielen auf die Erde, wie wenn ein Feigenbaum im heftigen Wehen des Windes seine unreifen Früchte abschüttelt. Und der Himmel wich zurück wie eine sich zusammenrollende Buchrolle.“ (Apo 6, 12, übersetzt von E.Bock)

Auf der alten Lemuria, als der Mond die Erde verließ, betrat der Mensch die physische Erde, zur Zeit der 6. Wurzelrasse, wenn sich der Mond wieder mit dem Erdenkörper verbinden wird, darf er sie wieder verlassen. Dann werden die versiegelten Hundertvierundvierzigtausend auferstehen, die das Siegel der Lebensbildeckräfte auf ihrer Stirn tragen, und die große Schar in den weißen Gewändern, die ätherische Menschheit, wird erscheinen:

„Danach sah ich: Siehe, eine große Schar, die niemand zählen konnte, aus allen Völkern und Stämmen und Rassen und Sprachen.“ (Apo 7,9) Dann wird sich, was den regelmäßig fortgeschrittenen Teil der Menschheit betrifft, die einige Menschheit jenseits aller Rassen,

Völker und Einzelegoisten verwirklicht haben, eine ätherische Menschheit von engelgleicher Reinheit.

In der darauf folgenden Erdentwicklungsperiode, die Johannes durch die 7 Posaunen kennzeichnet, wird sich die Erde wieder mit der Sonne vereinigen. Den Keim zu dieser Entwicklung hatte der große Sonnengeist, Christus, mit dem Mysterium von Golgatha gelegt. Mit der Ausgießung der 7 Zornesschalen wird die Erde wieder in den astralen Zustand übergehen und die künftigen Erdenverkörperungen werden vorbereitet werden.

Die 7 atlantischen Rassen

In der Frühzeit der Atlantis war die Menschengestalt noch weich beweglich, wäßrigknorpelig. Noch war die Arbeit der regelmäßigen Geister der Form nicht abgeschlossen, das Knochensystem noch nicht verhärtet. Der Ätherleib ragte noch weit über den physischen Leib hinaus, namentlich im Kopfbereich. Unser alltäglich gewohntes, gegenständliches Sinnesbewußtsein war noch kaum entfaltet, und ein natürliches Hellsehen war den Menschen eigen.

Die regelmäßigen Geister der Form wirkten von der Sonne bzw. vom Mond (Jahve) aus. Diese Kräfte, entweder mehr sonnenhaft männlich, oder stärker mondenhaft weiblich, liegen auch der Geschlechtertrennung zugrunde, und sie prägten dem Menschenleib die allseitige ich-hafte Form auf.

Einseitig und frühzeitig verhärtend wirkten nun aber die abnormen Geister der Form von den restlichen fünf Planeten herein. Weil sie zurückgebliebene Geister sind, wirkten sie, wie es noch auf dem alten Mond üblich war, auf den Astralleib und nicht Ich-bildend wie die Elohim. Dadurch entstanden zunächst die 7 atlantischen Rassen, wobei allerdings die Rassemerkmale anfangs noch nicht physisch verhärtet, sondern erst ätherisch vorgebildet waren. Entsprechend konnte sich der physische Menschenleib zunächst noch leicht an wechselnde Bedingungen anpassen, wie bereits oben erwähnt wurde. Erst mit dem fortschreitenden Untergang der Atlantis entstanden die heutigen Rassen, und zwar dadurch, daß, wie bereits gesagt, die atlantischen ätherisch beweglichen Rassen geeignet durchmischt wurden, teilweise auch noch mit Resten der ehemals lemurischen Bevölkerung, namentlich in den südlichen und südöstlichen Erdgebieten. Diese sekundär gebildeten Rassen wurden dann auf bestimmten Territorien, die im wesentlichen unseren heutigen Kontinenten entsprechen und die ihre heutige Form erst im Zuge des Untergangs der Atlantis erhalten haben, festgehalten und zu ihrer jetzigen Gestalt verhärtet. 7 ist, wie auch die Zahl der Erdentwicklungsperioden zeigt, die Zahl der zeitlichen, d.h. aber zugleich der ätherischen Entwicklung. Daher gab es auch 7 sich auf der Atlantis entfaltende Rassen, von den Rudolf Steiner in seinen Berichten „*Aus der Akasha-Chronik*“ (GA 11) ausführlich spricht, so daß hier wiederum eine kurze Übersicht genügen mag:

- | | |
|----------------|--|
| 1. Rmoahals | Gefühle, SinnesGedächtnis, Sprache |
| 2. Tlavatli | Erinnerung (Ahnenkult) |
| 3. Ur-Tolteken | persönliche Erfahrung |
| 4. Ur-Turanier | persönliche Machtfülle |
| 5. Ur-Semiten | Urteilkraft, Rechnen |
| 6. Ur-Akkadier | Anwendung der Urteilkraft, „Gesetze“ |
| 7. Ur-Mongolen | verlieren die Macht über die Lebenskräfte, behalten aber den Glauben daran |

Alle Atlantier hatten großen Einfluß auf die Lebenskräfte, sowohl auf die ihres eigenen Leibes, als auch auf die ihrer natürlichen Umgebung. Fähigkeiten, die sehr stark auf diesen ätherischen Bildekräften beruhen, konnten von ihnen ausgebildet werden, insbesondere das Gedächtnis, die Sprache und eine anfängliche, aber noch keineswegs ichbewußte, sondern vielmehr instinktive Urteilskraft. Diese letztere Fähigkeit bildete sich vor allem bei den unter dem Einfluß der Sonnenkräfte stehenden Ur-Semiten aus, von denen ein kleines Häuflein die nachatlantische Zeit nach den Eiszeitkatastrophen vorbereitete und den Grundstein zu der späteren arischen Rasse legte. Die hier bereits vorbereitete Urteilskraft in das wache Ich-Bewußtsein zu heben ist die hauptsächliche Aufgabe unserer nachatlantischen Kulturepochen. Dieser geradezu instinktive, treffsichere Intellekt ist auch heute noch gerade bei den semitischen Völkern sehr rege und hat das abendländische Geistesleben vielfältig befruchtet und erst zu dem gemacht, was es heute ist. Mit der erwachenden Urteilskraft verdämmerte aber zugleich das natürliche ätherische Hellsehen und das sinnliche Gegenstandsbewußtsein wurde immer klarer.

Die 5 nachatlantischen Rassen

Sieben ist die Zahl der ätherischen Entwicklung; in der Fünzfahl vollendet sich die physische Gestaltung des Menschenwesens, die frei beweglichen Bildekräfte gerinnen zur festen, der Außenwelt angepaßten Form. Nicht zufällig ist die heutige feste Erde in fünf für die Menschheitsentwicklung wesentliche Kontinente geteilt, nicht zufällig zeigt die menschliche Gestalt mit Kopf und vier Gliedmaßen einen fünfstrahligen Bau, und nicht zufällig sind Hände und Füße, mit denen wir am stärksten der äußeren Welt begegnen, fünfzählig. Und so entstanden auch durch Durchmischung und Erstarrung aus den 7 ätherischen atlantischen Rassen unsere heutigen 5 physischen Hauptrassen. Sie sind ebenso entwicklungsnotwendig wie die fünf Finger für die Gebrauchsfähigkeit der Hand unerläßlich sind.

Die menschliche Gestalt, die besondere Pigmentierung der Haut und andere äußere Merkmale sind zwar sehr auffällig, bilden aber nicht den primären Angriffspunkt der rassebildenden Kräfte. Diese greifen viel tiefer in die Funktionen des ganzen Körpers bis in einzelne Organsysteme ein. Je nach dem, welches Organsystem dabei besonders ausgebildet wird, entstehen die einzelnen Rassen. Rudolf Steiner hat darüber ausführliche Untersuchungen angestellt, deren Ergebnis sich kurz so zusammenfassen läßt:

Indianer	phys. Leib	Knochensystem, Lederhaut	W
Neger	Ätherleib	Ernährungssystem, Drüsen	S
Malayen	Astralleib	diffuses Nervensystem, Atmung	t
Mongolen	Ich	Blut, Galle	U
Arier	Geistselbst	Sinne, Vorderhirn	V

(vgl. GA 105/6.Vortrag und GA 121/7.Vortrag)

In den atlantischen Orakelstätten wurden gewissenhaft jene Gleichgewichtspunkte auf der Erde gesucht, die für die Bildung der verschiedenen Rassen in Betracht kamen, und danach wurden gezielt die Auswanderungs- und Kolonisationsströme gelenkt, wie es heute, in einer Zeit der vorwiegenden Selbsthaftigkeit kaum mehr möglich wäre.

Ihren aufstrebenden Charakter haben sich die fünf nachatlantischen Hauptrassen längstens bis zum Ende der griechisch-lateinischen Kulturepoche bewahrt. Gegenwärtig wird der Rassecharakter schon wieder überwunden. Schon seit der ägyptisch-chaldäischen Zeit begann die Völkerentwicklung immer stärker hervorzutreten, die nicht mehr mit der phy-

sisch-leiblichen, sondern mit der seelischen Entwicklung der Menschheit zusammenhängt, und seit der aufgehenden Neuzeit wurden auch die individuellen geistigen Kräfte immer wichtiger, die ihrerseits einmal die Völkergrenzen überwinden werden.

Die siebenjährigen Entwicklungsepochen des Menschen (die Ontogenese des Individuums)

Schon bei den einleitenden Betrachtungen wurde deutlich, daß bei der Rassebildung Merkmale festgehalten werden, die für ein jeweils ganz bestimmtes Lebensalter typisch sind. Es gilt nun näher zu untersuchen, wie die siebenjährigen Entwicklungsepochen des Menschen mit bestimmten Eigenschaften der einzelnen Rassen zusammenhängen.

0 bis 7 Jahre

Beim **neugeborenen Kind**, ja noch deutlicher sogar schon beim heranwachsenden Embryo, geht alle Entwicklung vom **Kopf-Sinnes-System** aus. Von hier strahlen zunächst die Lebenskräfte aus, die den ganzen restlichen Organismus durchgestalten. Die spätere Dreigliederung des menschlichen Organismus ist hier noch nicht vollendet, das Rhythmische System und das Gliedmaßensystem sind noch nicht selbständig geworden, sondern ganz in den Funktionen des Nerven-Sinnessystems mit inbegriffen. Der ganze heranwachsende Mensch ist Sinnesorgan und das Kind ist in seinem Tun auf **Nachahmung** eingerichtet, die gestaltend bis in den physischen Leib hinein wirkt. Insbesondere ist das Gehirn anfangs noch weich und plastisch und wird durch die Erfahrungen mit der Umwelt wesentlich mitgeprägt. Laufen, Gehen und Stehen bilden die Grundlage für den späteren Verstand; das Greifen ist die Basis für das Begreifen. Die Sinneswahrnehmungen selbst, namentlich das Hören, bereiten die Vernunft vor. Zu erwachen beginnt der Verstand allerdings erst, wenn im Zuge der Pubertät die Gliedmaßen auszureifen beginnen. Und die Vernunft selbst braucht im Grunde ein ganzes Leben, um das bewußt werden zu lassen, was in frühester Kindheit vorbereitet wurde.

Viele Körpermerkmale, die zumeist der Vererbung zugeschrieben werden, beruhen tatsächlich auf instinktiver Nachahmung, besonders, was die Physiognomie des Gesichtes betrifft, aber auch typische Gesten, die charakteristische Haltung und vieles mehr. Je weniger in früheren Zeiten noch die Individualisierung fortgeschritten war, desto stärker machte sich dieser Einfluß auf die Formgebung des Körpers bemerkbar. Aber auch die Erdenumgebung, in der das Kind heranwuchs, beeinflusste in alten Zeiten den noch weichen Leib sehr wesentlich, was schließlich zur Rassenbildung führte. Eine Rasse, bei der diese kindlichen Nachahmungskräfte während des ganzen Lebens regsam blieben, mußte sich daher besonders stark mit ihrer natürlichen Umgebung verbinden. Anfangs war das bei allen Rassen der Fall, sonst wären sie gar nicht erst entstanden. Am längsten blieb diese Fähigkeit bei der **schwarzen Rasse** erhalten. Sie hat sich der sonnenreichen Äquatorgegend angepaßt, daher auch die dauerhafte dunkle Pigmentierung der Haut. In der Kräuselung der Haare wird der Merkur-Einfluß deutlich, unter dem der ganze afrikanische Kontinent steht. Im Gehirn werden vornehmlich jene Teile ausgebildet, die den Sinnesfunktionen, namentlich Hören und Sehen, entsprechen, d.h. die hinteren Gehirnpartien. Dazu kommt ein überquellendes Stoffwechsel- und Drüsenleben, wie es für das kindliche Wachstum gleichermaßen typisch ist. Zwar haben sich heute diese ursprünglichen rassebildenden Kräfte erschöpft, aber ihre Spuren sind immer noch zu sehen und werden durch Vererbung weitergegeben.

In den ersten sieben Lebensjahren baut sich der Mensch seinen eigenen physischen Leib auf. Diese Entwicklung ist etwa mit dem Zahnwechsel abgeschlossen und der physische Leib in seiner Grundstruktur ist dann fertig. Von nun an erfolgt vorwiegend nur mehr ein

weiteres Größenwachstum. Da die schwarze Rasse am meisten aus diesen den physischen Leib gestaltenden Kindheitskräften schöpft, ist sie die „Rasse“ schlechthin. Und so wie der einzelne Mensch sein ganzes Erdenleben mit dem in seiner Kindheit ausgeformten physischen Leib leben muß, so wird auch die schwarze Rasse so lange bestehen, als die physische Menschheit existiert. Gerade die schwarze Rasse ist die körperlich robusteste und hochwertigste und es wäre eine fürchterliche Tragik für die Menschheit, wenn sie gewaltsam frühzeitig von der Erde verschwinden müßte. Nur in dieser Rasse wird gleichsam bis zur letzten Minute noch eine Inkarnationsmöglichkeit geboten werden. Nur hier wird der physische Leib so lange als irgend möglich erhalten werden, weil er durch außergewöhnlich starke Ätherkräfte am aller längsten lebendig bleiben kann. (vgl. GA 348/5.Vortrag, insbes. S 79) Der schwarzen Rasse wird daher in der ferneren Zukunft noch eine hervorragende Bedeutung zukommen. Auch deswegen, weil diese Rasse nicht nur selbst über starke Ätherkräfte verfügt, sondern auch, weil sie am allermeisten die im Erdenumkreis waltenden Ätherkräfte aufzunehmen vermag. Man kann geradezu sagen: die Auferstehung des Leibes wird sich in der schwarzen Rasse vollenden!

Noch etwas kann bedeutsam erscheinen: okkult gesehen zerfällt die Erdenentwicklung in eine Mars- und eine Merkur-Hälfte. Letztere weist in die Zukunft und ist eng mit den rassebildenden Kräften der schwarzen Rasse verbunden.

7 bis 14 Jahre

Vom siebenten bis zum vierzehnten Lebensjahr wird vornehmlich das rhythmische System ausgebildet. Die Sinneseindrücke wirken nun nicht mehr unmittelbar bis in das Stoffwechsel-Gliedmaßensystem hinein, sondern nur mehr bis in den Atmungs- und Kreislauforganismus. Die rassebildenden Kräfte werden dadurch bereits abgedämpft. Diesem Lebensalter entspricht die braune, malayische Rasse, zu der auch die urindische Bevölkerung zu zählen ist. Nicht zufällig hängt das dort entwickelte Yoga-System eng mit der geschulten, geordneten Atmung zusammen. Wie selbstverständlich vertraut das Kind in diesem Lebensalter den Erwachsenen, der Autorität (zumindest sollte es bei einer gesunden Entwicklung, die aber heute oft gestört ist, so sein) – und der Ur-Inder seinem Guru.

So wie in der ersten Lebensperiode der eigene physische Leib ausgebildet wird, ebenso geschieht es nun mit dem Ätherleib. Menschheitsgeschichtlich wurde der physische Leib im wesentlichen auf der alten Atlantis im Zuge der Rassenbildung vollendet; mit dem Ätherleib geschah dies in der urindischen Kulturperiode. Damals blieben diese Kräfte bis etwa zum 56. Lebensjahr lebendig, so daß also durch diese geistigen Naturgewalten bis in den Lebensgeist hinein gewirkt werden konnte. Die an der schwarzen Rasse bildenden Kräfte müssen sogar noch länger verfügbar gewesen sein und ihre befruchtende Wirkung bis in den Geistesmenschen, also den vergeistigten physischen Leib, hinein erstreckt haben.

14 bis 21 Jahre

Vom 14. Bis zum 21. Lebensjahr reift das Gliedmaßensystem aus; dann erst ist die körperliche Entwicklung abgeschlossen. Der Astralleib wird allmählich frei und zueigen gemacht, was sich schon in den ungestümen Emotionen der Pubertät zeigt. Die eigenständige Urteilsfähigkeit erwacht, der eigene Standpunkt in allen Dingen wird gesucht. Die bereits herandrängenden Ich-Kräfte ergreifen, noch ungebündelt, das Blut.

Dieses spätere Jugendstadium wurde in der gelben, mongolischen Rasse festgehalten. Die überschwenglichen Blutskräfte regen die Gallentätigkeit an, was eine andauernde latente

Gelbsucht erzeugt. Die mittleren Gehirnpartien, die sog. sensomotorischen Felder, wurden besonders ausgebildet, die die Muskelbewegungen bewußt machen. (vgl. GA 348/5.Vortrag)

Bei der urindischen Bevölkerung wurde durch die noch von göttlicher Macht gelenkten Astralkräfte der Ätherleib fertig ausgeformt. Dem entspricht auch die vorwiegend vegetarische Ernährung, an der die indische Bevölkerung auch heute noch vielfach festhält. Die ausreifenden Bildekräfte wirkten zusammen mit dem Atmungsprinzip in höchstem Maße sprachformend, was noch im Sanskrit, der Sprache der Veden, nachwirkt. Ganz anders bei der mongolischen Rasse, insbesondere bei den Nachkommen der Ur-Turanier. Durch die von außen wirkenden Ich-Kräfte wird hier der Astralleib fertig entwickelt. Das geschah in der urpersischen Kulturperiode. Während aber die Urperser selbst durch ihren hohen geistigen Führer Zarathustra zu strenger Selbstzucht angehalten wurden, lebten sich die ungestümen astralen Gewalten in den turanischen Völkern viel ungezügelter aus. Durch die überwiegend aus rohem Fleisch bestehende Nahrung dieser nomadisierenden Reitervölker wurde ihr unruhiges Blut stets von neuem entfacht. Schon auf der alten Atlantis hatte das bei den Ur-Turaniern sehr stark ausgeprägte Gefühl der persönlichen Machtfülle zu vielen Konflikten geführt und wesentlich zum Untergang der Atlantis beigetragen. Es darf aber nicht übersehen werden, daß die ungestümen Jugendkräfte dieser mongolischen Reitervölker in der nachatlantischen Zeit wesentliche Aufgaben zu erfüllen hatten. Die periodisch immer wieder auftretenden Mongolenstürme mögen sich zwar auf den ersten Blick recht grausam ausnehmen, haben aber die kulturelle Entwicklung oft entscheidend vorangetrieben. Und nicht ganz zu Unrecht hat sich der Hunnenkönig Attila als „Geißel Gottes“ bezeichnet, die manche der morschen, verkommenen abendländischen Strukturen hinweg gefegt hat. Wo überreif gewordene Kulturen zu erstarren drohen, müssen sie durch jugendfrische Kräfte neu belebt werden, das kann, trotz aller damit verbundenen Tragik, geradezu als grundlegendes Gesetz der Menschheitsentwicklung angesehen werden.

Die mongolischen Reitervölker sind Nachfahren der Ur-Turanier. Sie dürfen nicht etwa mit der chinesischen Bevölkerung verwechselt werden, die sich von den atlantischen Ur-Mongolen ableiten und in vieler Beziehung ganz anders geartet sind. Sie haben sehr viel von dem alten Atlantiertum in ihrer Kultur bewahrt, was auch ihre eigentliche Aufgabe ist.

21 bis 42 Jahre

Etwa mit dem 21. Lebensjahr ist die leibliche Entwicklung des Menschen abgeschlossen und die seelische Bildung beginnt. Sie vollzieht sich in drei Etappen, in denen nacheinander die Empfindungsseele, die Verstandesseele und die Bewußtseinsseele entfaltet werden. Drei Siebenjahreszyklen umfaßt diese Reifezeit des Menschen, in der die regelmäßig fortgeschrittenen Elohim vorzüglich wirken, während der Einfluß der Rassegeister bereits zurückgedrängt wird. Menschheitsgeschichtlich entsprechen diesem Lebensalter die Epochen der Völkerbildung, die immer mehr den bloßen Rassecharakter zurückdrängt. Das ist besonders bei der **weißen Rasse** der Fall, die eng mit der außergewöhnlichen Vielfalt der Landschaften des vergleichsweise winzigen europäischen Raumes zusammenhängt, der sich deutlich von den weiten, gleichförmigen Landflächen anderer Kontinente unterscheidet.

Hier reift das **Vorderhirn** zum **Werkzeug des logischen Denkens** heran. Das entspricht einer realen physiologischen Abstraktion von der eigenen Körperlichkeit, denn während das sinnliche Hinterhirn und die mittleren „sensomotorischen“ Felder noch unmittelbare

Projektionen des physischen Organismus sind, ist das Vorderhirn keinen speziellen Körperpartien zugeordnet. **Der abstrakte, an das logische Vorderhirn gebundene Verstand ist von der restlichen Leiblichkeit bereits unabhängig.** Immer mehr tritt nun das menschliche Ich durch den Verstand der Sinnesempfindung gegenüber, das Subjekt fühlt sich dem Objekt gegenübergestellt. Daran erwacht aber gerade das **Ich-Bewußtsein**. Gestaltend dahinter steht aber bereits das unterste rein geistige Wesensglied des Menschen, das Geisteselbst, denn immer wird das untere Wesensglied, hier das Ich, durch das nächst höhere gewissermaßen „erzogen“. In den mongolischen Völkerschaften wirkte so das noch im Schoße der geistigen Welt ruhende Ich erziehend auf den Astralleib, bei den Ur-Indern wurde der Ätherleib durch die das Menschenwesen umwebenden Astralkräfte ausgebildet und in der atlantischen Zeit wirkte die ganze ätherische Welt formend auf den physischen Leib des Menschen ein.

Es ist eine historische, nicht zu leugnende Tatsache, daß sich der bewußte Gebrauch der Intelligenz in Europa entwickelt hat und hier wesentlich von der weißen Rasse getragen wurde, und zwar vor allem im beständigen Wechselspiel der arischen und der semitischen Völker. Der Beitrag der arabischen und des jüdischen Volkes an der abendländischen Geistesentwicklung ist nicht zu übersehen.

Das abendländische Denken unterscheidet sich grundlegend von der altorientalischen Weltansicht und hat sich in deutlich voneinander unterscheidbaren Phasen entfaltet:

Das imaginative Denken bis Plato

Das altorientalische Hellsehen, dessen letzte Reste noch bis in die griechische Mythologie hinein deutlich erscheinen, ging allmählich in ein bildhaftes Denken über, das schließlich in Platons **Ideenlehre** gipfelte. Der Begriff „Idee“ leitet sich sachlich richtig von „videin“ = sehen ab. Denkend wird jene Intelligenz wahrgenommen, die hinter den Sinneseindrücken waltet. Noch steht nicht der selbsttätige Verstand im Vordergrund, sondern die Vernunft als geistiges Wahrnehmungsorgan. „Vernunft“ leitet sich ab von „nous“ = vernehmen, d.h. geistiges Hören. Reste der alten Inspiration und Imagination bestimmen das Platonische Denken.

Werkzeug des Denkens ist in der griechischen Zeit nicht bloß das Gehirn, sondern der ganze Körper. Der griechische Philosoph ist zugleich „Gymnast“; die „Olympischen Spiele“ hatten eine geistige Bedeutung und waren alles andere als bloßer „Sport“, sie dienten vielmehr dazu, den ganzen Körper als geeignetes geistiges Werkzeug heran zu bilden. Im Gegensatz zum indischen Yoga, das die Gliedmaßenbetätigung ausschaltet, aber auch konträr zu den ekstatischen schamanistischen Tänzen der turanischen Völker, wurde im antiken Griechenland der Mensch dazu herangezogen seine Körperbewegung und ganz besonders die Aufrichtekraft bewußt zu beherrschen. Wer im Ringkampf seinen festen Stand zu bewahren vermag, kann später zum Verstand erwachen.

In den musikalischen Klängen und im voll tönenden Lautcharakter der altgriechischen Sprache konnte man noch etwas von der **Sphärenharmonie** ahnen, von der Pythagoras gesprochen hatte und die sich schließlich für das Bewußtsein zum **Logos** verdichtete, zum innerlich vernommenen Wort, wie es in Heraklit oder später in Johannes ganz besonders lebendig war. Damit wurde aber schon die nächste Phase vorbereitet.

Das logische Denken seit Aristoteles

Weniger das gesprochene Wort, nicht mehr der lebendige Dialog wie noch bei Plato, steht für Aristoteles im Vordergrund, sondern vielmehr die in der Schrift festgehaltene grammatikalische Form, die streng gesetzmäßig unserem Sprechen die innere Festigkeit verleiht wie das Knochengerüst unserem Körper. Die Trias von Begriff, Urteil und Schluß schreitet vom Wort zum Satz und endlich zur geregelten Satzverbindung fort. Der Lautcharakter des Wortes, seine inneren bildenden Kräfte treten zurück, der Logos gerinnt nach und nach zur Logik. Die Aristotelische Kategorienlehre, mit deren Hilfe er das ganze Sein klassifiziert, fußt ganz auf der griechischen Grammatik, d.h. auf der logischen Beziehung der einzelnen Wortarten zueinander. Und indem der Lautgehalt der Sprache als immer unbedeutender empfunden wird, tritt das formale Element immer stärker hervor, ganz besonders im römischen Denken, das den imaginativen Bezug zur Geisteswelt völlig verloren hat und ganz auf den nüchternen praktischen Umgang mit der Außenwelt gerichtet ist. Die lateinische Sprache und Schrift wird grundlegend für das logische Denken und bleibt es bis zum anbrechenden 20. Jahrhundert.

Im ernüchternden römischen Kulturkreis war nun auch nicht mehr der ganze Körper Werkzeug des Denkens, sondern nur mehr der Kopf- und Brustorganismus. Bezeichnenderweise charakterisierte schon Aristoteles das Herz als Zentralorgan des Denkens, und das entsprach auch ganz der damaligen Realität. Der römische Denker, das ist eigentlich der Redner, der „Rhetor“, wie ihn Rudolf Steiner nennt; er hat im Denken bereits seinen eigenen, festen „Standpunkt“ gefunden, dafür aber viel von der lebendigen Beweglichkeit des frühen griechischen Denkens eingebüßt. Immer weniger vernimmt man die geistige Wahrheit selbst und vertritt statt dessen vehement seine eigene feste persönliche „Meinung“, die man am liebsten zum allgemeinen Gesetz erheben möchte.

Erst mit der beginnenden Seelenentwicklung in der ägyptisch-chaldäischen Zeit verspürte die Menschheit das Bedürfnis, ihre Erfahrungen schriftlich niederzulegen und weiterzugeben. In der altägyptischen Bilderschrift klingt das imaginative Erleben noch mächtig nach. Sinnliche Symbole regen den geistig Geschulten immer von neuem zur eigenen geistigen Schau an. Viel abstrakter und doch zugleich dem Geiste näher nimmt sich dagegen die babylonische Keilschrift aus; nur der allerletzte karge Schatten des Geisteslichtes wird in die unzähligen Tontäfelchen eingegraben. Wenige Striche genügen, um die ursprüngliche Geistesschau wieder lebendig zu machen. Den für die abendländische Kultur entscheidenden Schritt von den Bildzeichen zur Lautschrift vollziehen aber erst die ganz praktisch orientierten, handelstüchtigen Phönizier, die darin Vorläufer und Konkurrenten der Römer gleichermaßen waren. Die phönizischen Lautsymbole bilden die Basis für das griechische, arabische, hebräische und endlich auch für das abendländische Kulturleben am meisten bestimmende lateinische Alphabet.

In den semitischen Völkern gewann die Schrift überragende, vor allem religiöse Bedeutung. Das Buch, sei es die Bibel oder der Koran, wurde zur zentralen Quelle des Glaubens. In immer abstrakterer Form wurde hier ein ursprünglich geoffenbarter, d.h. geistig vernommener Inhalt bildlos festgehalten und in der weiteren Folge logisch ausgedeutet. Das lateinische Denken war demgegenüber viel mehr praktisch auf die unmittelbare Außenwelt orientiert, faßte aber auch diese zunehmend abstrakter auf. Insgesamt vollzog sich also durch den fortschreitenden Schriftgebrauch eine Abstraktion in doppelter Hinsicht, gegenüber der geistigen Welt einerseits, aber auch gegenüber der sinnlichen Welt andererseits. Schon das mosaische Gesetz verkündet das Grundgebot, daß man sich von seinem Gott kein Bildnis machen solle. Und während sich die Lebenslust des Griechen noch darin erfüllt, die Sinneswelt herzlich zu genießen, steht der Römer dieser schon viel kühler als nüchterner Verstandesmensch gegenüber. Die moderne, neuzeitliche wissenschaftliche Gesinnung wurde dadurch vorbereitet.

Die christliche Dogmatik entfaltete sich vor allem in der beständigen Auseinandersetzung zwischen lateinischem und arabischen Denken und gipfelte schließlich in der hochmittelalterlichen **Scholastik**. Eine völlig neue Qualität des Denkens wurde hier errungen, die schon das herannahende Bewußtseinsseelenzeitalter ahnen läßt. Thomas von Aquin, der hervorragendste Denker des Hochmittelalters, betonte das eigene, individuelle Denken und knüpfte daran die persönliche Unsterblichkeit, die von den arabischen Denkern noch geleugnet wurde. Für sie war es das Weltendenken selbst, der große Einheitsgott Allah, der sich in der irdischen Persönlichkeit spiegelt und die nach dem Tode wiederum vollkommen in diesem Allgeist aufgeht. Thomas von Aquin aber vertraute bereits auf die individuelle Geisteskraft des Menschen, die um so höher zu achten ist, je mehr sie sich aus freien Stücken mit der Christuskraft erfüllt. Damit wurde aber gerade der **abendländische Reinkarnationsgedanke** vorbereitet, wie er dann später beispielsweise bei Lessing hervortrat, und der sich deutlich von der altorientalischen Seelenwanderungslehre unterscheidet.

Das rationale Denken der französischen Aufklärung

Mit dem anbrechenden Bewußtseinsseelenzeitalter, als durch das Auftreten der Jungfrau von Orleans das französische und englische Volkswesen endgültig voneinander geschieden wurden, wachte auch das Ich-Bewußtsein immer mehr auf. Lange wird es noch dauern, bis es sich zu seiner vollen Blüte entfaltet haben wird, anfangs ist es noch sehr bescheiden, wird aber doch zum einzig legitimen Feld, wo sich wirkliche Erkenntnis erringen läßt. Bis dahin hatte alle Erkenntnis noch immer einen instinktiven traumhaften Charakter. Selbst in dem streng logischen Denken der Scholastik war die eigentliche Essenz der Ideen, ihre geistige Realität, nur so empfunden worden und man bedurfte der Stütze der überlieferten Offenbarung.

Von nun an durfte nur mehr als gültig angesehen werden, was im wachen Ich-Bewußtsein klar und deutlich unterschieden werden konnte – das war geradezu die Losung Descartes. Und paßt die ganze Fülle der Wirklichkeit auch nicht in dieses noch sehr begrenzte wache Bewußtsein hinein, so muß die Wirklichkeit eben entsprechend zurecht geschnitten werden. Ohne diese radikale Abstraktion hätte sich der Rationalismus, der nur mehr gelten läßt, was das Ich bewußt erfassen kann, nicht ausbilden können.

Diesem unvermeidlichen Wirklichkeitsverlust steht aber auch ein unübersehbarer Gewinn gegenüber: das denkende Ich beginnt sich im Denken immer mehr selbst zu begreifen. „Ich denke, also bin ich“, ist das wichtige Ergebnis der cartesianischen Methode, wenngleich dabei auch zunächst nur der allerspärlichste abstrakte Schatten des wahren Ich hervortritt.

Was vom Ich klar und deutlich erfaßt wird, das verbindet sich auch mit dem Ich und verschmilzt unverlierbar über Raum und Zeit hinweg mit ihm und kann in einem späteren Leben wieder erinnert werden. Dadurch wird das künftige **ReinkarnationsGedächtnis** begründet, das schon an früherer Stelle erwähnt wurde.

Der französische Esprit wird unmittelbar von der leicht beweglichen eleganten französischen Sprache getragen. Sie setzt am direktesten das Lateinische fort. Der gewählte, geschliffene Ausdruck, die elegante Formulierung bilden den Grundnerv des rationalen französischen Denkens. Die Sprache gliedert und ordnet das Denken, ja dieses ist in gewissem Sinne geradezu identisch mit der Sprache. Dabei tritt das eigene Sprechen, die Freude, flüssig, verschnörkelt, aber doch zugleich völlig klar und einleuchtend zu formulieren in den Vordergrund, während das aufmerksame Zuhören zurücktritt. Jeder Dialog besteht,

überspitzt gesagt, aus zwei Monologen; höchstens kommt es zu einem Mitsprechen, meist aber zu einem Widersprechen, durch das der eigene Standpunkt untermauert wird. Im Rededuell muß sich das Ich mit spitzen Argumenten bewähren, und Sieger ist, wer den längsten unwiderlegbaren logischen Gedankenfluß zustande bringt. Das Denken ist vornehmlich analytisch, und doch zerfällt es niemals in tote Bruchstücke, denn stets werden sie vom lebendigen Strom der Sprache ergriffen und wieder relativiert, d.h. aufgelöst. Kennzeichnend für das französische Denken ist daher aber auch seine Doppelnatur, die zugleich von streng rationalen und andererseits absolut irrationalen, geradezu absurden Elementen geprägt ist, wie das später beispielsweise bei den Existentialisten sehr deutlich geworden ist. Auch Jaques Monods berühmtes Buch „Zufall und Notwendigkeit“ zeigt beide Elemente. Worin liegt diese **Doppelnatur des rationalen Denkens** begründet? Der große Schritt vom bloß logischen zum rationalen Denken besteht darin, daß der rationale Denker nur gelten läßt, was er im Denken auch klar und deutlich bewußt zu erfassen vermag. Nun wird aber von den drei Schritten des logischen Denkens – Begriffsbildung, Urteil und Schluß – nur der letztere, der logische Schluß wirklich vollkommen bewußt. Er kann daher vollkommen formalisiert und vom Menschen losgelöst und heute sogar bereits einer „Denkmaschine“, dem Computer übertragen werden. Die Urteilsfindung aber, und erst recht die Begriffsbildung sind wesentlich komplexer und werden vom rationalen Bewußtsein nicht wirklich umspannt. Jedenfalls ist das überall dort der Fall, wo sich das Denken auf die reale Welt selbst bezieht und sich nicht bloß innerhalb eines selbst gesteckten engen formalen Rahmens bewegt. Scharf umrissene Definitionen reichen zwar hin, um etwa die formale Welt der Mathematik zu beschreiben, der realen Welt gegenüber versagen sie aber. Will der Rationalist überhaupt über die Wirklichkeit nachdenken, so muß er zwangsläufig irrationale Elemente in Kauf nehmen. Urteile und Begriffe tauchen dann aber noch wie von natürlichen Kräften getragen aus dem Unterbewußtsein auf und können dann sehr oft als widersprüchlich oder paradox erscheinen; jedenfalls aber werden sie nicht vollkommen durchschaut. Tatsächlich werden die meisten Begriffe, die sich der Mensch im Laufe seines Lebens erwirbt, nicht annähernd in ihrer vollen Tiefe erfaßt. Schon hinter den einfachsten, alltäglichsten Begriffen, wie etwa „Stein“, „Baum“ oder „Mensch“ steckt eine unüberschaubare geistige Fülle, die durch noch so geschickte Definitionen nicht annähernd ausgeschöpft werden kann. So bezeichnet dann letztlich etwa das Wort „Mensch“ etwas, das man zwar in der Wirklichkeit jederzeit wiedererkennt, von dem man aber wahrhaftig nur sehr dunkel ahnt, was es wirklich bedeutet. Und so kratzt der Rationalismus letztlich nur an der Oberfläche der Wirklichkeit herum und wird zwangsläufig immer wieder von den irrationalen Elementen überrollt, die aus der Tiefe der Seele aufsteigen. Bei unbefangener Betrachtung kann es einem erscheinen, als hätte man in früheren Zeiten besser verstanden, was etwa der „Mensch“ sei, auch wenn wir deren Erklärung heute nicht mehr nachvollziehen können. Sie jedenfalls waren in ihrem Erklärungsbedürfnis mit sich selbst ins reine gekommen, was, wenn man ehrlich ist, vom rationalen Denker nicht behauptet werden kann. Und dennoch, der Rückweg zu den alten überlieferten „Erklärungen“ der Welt ist uns versperrt. Denn jede noch so tiefgreifende Erkenntnis ist nur in dem kulturellen geistigen Kontext gültig, aus dem heraus sie entstanden ist, und die geistigen Bedingungen, unter die sich der Rationalist gestellt sieht, sind nicht einmal annähernd mit denen älterer Kulturen vergleichbar. Der Schritt nach vorwärts mußte also getan werden. Der Rationalismus bezeichnet einen wichtigen Meilenstein auf dem Weg zu einer neuen Erkenntnis, die unserem fünften nachatlantischen Kulturzeitraum angemessen ist, selbst wenn er uns dadurch zeitweilig von der Wirklichkeit entfremdete.

Um dieses Phänomen noch genauer verstehen zu können, müssen wir die menschenkundlichen Grundlagen des Denkens noch etwas näher betrachten. Seit im antiken Griechenland das Denken aufzuleuchten begann, stützte es sich, wie bereits angedeutet, auf ein

entsprechendes körperliches Denkwerkzeug. Anfangs war es noch der ganze Körper, der Denker war zugleich „Gymnast“. Das platonische Denken war noch weitgehend von dieser Art und noch mehr galt das für die alten Naturphilosophen, etwa Thales, Heraklit u.a. Bei Aristoteles ist bereits nur mehr das rhythmische System und das Kopf-Sinnessystem am Denken beteiligt, wobei er selbst ganz richtig das Herz als Zentralorgan des Denkens empfand; er sprach damit im Grunde nur seine unmittelbare persönliche Erfahrung aus. Die für das rationale Denken französischer Prägung wesentlichen Denkwerkzeuge sind nun nur mehr das logische Vorderhirn, die vorderen, für das aktive Sprechen zuständigen Broca'schen Gehirnwindungen, die Sprachorgane und teilweise der allerdings verhaltene, gemäßigte Atem. Im Zuge der abendländischen Geschichte zieht sich also das Denken immer stärker von seiner leiblichen Grundlage zurück, muß dabei aber einen fortschreitenden Wirklichkeitsverlust in Kauf nehmen. Das beruht darauf, daß die drei oben erwähnten Elemente des logischen Denkens mit unterschiedlichen Körperstrukturen zusammenhängen. Nur das logische Schließen selbst ist dem Kopf-Sinnessystem zugeordnet, und weil sich der Rationalist in seinem Denken ausschließlich auf dieses stützt, ist es mit einem sehr hellen Bewußtseinsgrad verbunden. Das Urteilsvermögen wird vom rhythmischen System getragen und war etwa bei Aristoteles äußerst treffsicher ausgebildet, obwohl es aufgrund des ausgebreiteteren organischen Denkwerkzeugs von einem viel diffuseren Bewußtsein begleitet war. Die Begriffsbildung selbst bedarf vorallem des Stoffwechsel-Gliedmaßen-Systems; zwar ist das damit verbundene Bewußtsein noch dunkler, aber dafür werden die Begriffe, die Ideen geradezu unmittelbar erlebt. Das war bei Platon in seiner Ideenschau der Fall. Das alte Naturhellsehen, das aber noch nicht als Denken bezeichnet werden darf, griff sogar über den Körper hinaus und war unmittelbar in den umgebenden ätherischen Naturkräften verankert. Zusammenfassend kann man also sagen: das Denken, wie es sich seit der griechisch-lateinischen Zeit entfaltet hat, entsteht dadurch, daß sich die Ätherkräfte des Leibes am physischen Organismus spiegeln und dadurch abbildhaft bewußt werden, wobei aber im Laufe der Zeit immer geringere Teile des Körpers zur Verfügung standen. Das Bewußtsein wurde dadurch zwar immer heller, dafür verlor das Denken aber auch immer mehr den Bezug zur Wirklichkeit. Es stand aber auch immer weniger unter naturhaftem Zwang, und das ist für die weitere Entwicklung besonders bedeutsam.

Der praktisch orientierte angelsächsische Verstand

Das angelsächsische Denken entwickelte sich ganz anders als das französische. Seinem Kern nach streng empirisch orientiert, konzentriert es sich vorallem auf die räumlich gegenständlichen Aspekte der Sinneswelt, wobei aber die eigentlichen Sinnesqualitäten selbst als sekundäre, bloß subjektive Erscheinungen aufgefaßt werden. So hat es John Locke in seiner Philosophie dargestellt, so entspricht es aber auch dem englischen Wesen; wie man praktisch und ökonomisch mit der gegenständlichen Welt umgeht, darum kreist das Denken.

Ganz anders als der französische Intellekt löst sich das angelsächsische Denken fast völlig von der Sprache. Worte werden zu bloßen Bezeichnungen, die der Sache selbst nicht im Wege stehen dürfen und sinken zu einer geradezu werkzeugartigen Funktion herab. Sie sind äußerst funktionell und beschreiben auf die kürzest mögliche Weise, was zu tun ist. Jede englischsprachige Gebrauchsanweisung ist dadurch unübertreffbar kurz und bündig, klar und unmißverständlich. Empirisches Denken und englische Sprache gemeinsam sind darum auch grundlegend für die ganze moderne Technik und das daran angeschlossene Wirtschaftsleben geworden. Tatsächlich hat sich das moderne Englisch demgemäß bedeutend vereinfacht, sowohl was den Wortschatz, als auch was die Grammatik betrifft; es hat sich dadurch weit von dem unvergleichlichen Reichtum der bilderreichen Shakespearschen Dichtung entfernt. Die künstlerische Ausdrucksfähigkeit mußte der Nützlichkeit geopfert werden. Wie jedes Werkzeug, so ist auch jede Sprache für das praktische Leben um so

tauglicher, je spezialisierter sie ist. Das Denken wendet sich unmittelbar den Dingen zu und versteckt sich nicht hinter Worten. Auch alle zwischenmenschlichen Beziehungen sind geradlinig und direkt, ein Ich kann, wenn es will, offen und unmittelbar dem anderen begegnen. Die Wahrnehmung des Ich-Sinns wird nicht durch den Sprachsinne getrübt.

Indem das angelsächsische Denken so weit als möglich an die sinnliche Welt heranreicht, verliert zugleich der reine sinnlichkeitsfreie Begriff jegliches geistige Leben, er stirbt einfach ab. Dafür bleibt eine große Summe praktisch orientierter, individualisierter sinnlicher Erfahrungsbegriffe zurück. Diese inneren Vorstellungen sind ein adäquates Abbild der gegenständlichen Welt und können geschickt beliebig kombiniert werden. Sie sind die ideale Basis für einen **gesunden praktischen Materialismus**, den die angelsächsische Welt in vorbildlicher Weise entwickelt hat und der ein wichtiges Kulturferment für unseren fünften nachatlantischen Zeitraum ist.

Was das Werkzeug des Denkens betrifft, so ist hier die organische Basis noch weiter zurückgedrängt als beim rationalen Denken: nur mehr das Vorderhirn, und hier wohl insbesondere die sog. motorischen Antriebsfelder bilden den Spiegelungsapparat, der die Gedanken bewußt macht.

Man mißversteh die voranstehenden Ausführungen, wenn man etwa meinen wollte, jeder Brite oder Amerikaner müsse genau so denken und könne gar nicht anders. Das ist nicht der Fall; nicht das Denken des Engländers, den es in Reinkultur ohnehin kaum gibt, sollte charakterisiert werden, sondern das angelsächsische Denken selbst, an dem dann das eine Individuum mehr, das andere weniger teilnimmt. Es steht vielleicht bei vielen Briten mehr im Vordergrund, aber grundsätzlich trägt jedes Individuum die verschiedensten Denkungsarten in sich. Der Brite denkt auch ein wenig französisch und deutsch, der Franzose ein bißchen angelsächsisch usw. Darin besteht ja gerade die Aufgabe der einzelnen Völker, daß das, was sie seelisch entwickeln auch allen anderen Völkern nach und nach zugute kommt, und je mehr die Menschheitsentwicklung voranschreitet, desto mehr wird jedes einzelne Individuum von den Seelenfähigkeiten aller Völker in sich vereinen.

Mitteleuropa – Tod und Auferstehung des Denkens

Gegenüber dem leicht beweglichen französischen Intellekt und dem konkreten, praktisch orientierten angelsächsischen Denken erscheint die mitteleuropäische Gedankenbildung zunächst äußerst schwerfällig, wenig elegant und unpraktisch. Nicht von ungefähr muß sie Franzosen und Angelsachsen gleichermaßen als fruchtlose Grübelei erscheinen. Das Bild des stets verwirrten, geistesabwesenden, im täglichen Leben völlig hilflosen Gelehrten trifft wohl für niemanden so sehr zu, wie für den deutschen Denker, dem es zudem sehr schwer fällt, seine mühsam errungenen Gedanken sprachlich zu formulieren. Die Ausdrucksweise ist un gelenkt, kompliziert verschachtelt, oft bruchstückhaft und für andere nur schwer nachvollziehbar. Diese mangelnde Eleganz der stockenden, beinahe stammelnden Sprache muß dem Franzosen geradezu barbarisch, um nicht zu sagen dumm erscheinen. Es scheint, als könnte diese Art des Denkens niemals zu dem Punkt gelangen, von dem aus man konkret tätig werden könnte. Es scheut immer wieder, unbegreiflich für jeden Angelsachsen, vor der Praxis zurück. Da beweist Immanuel Kant auf hunderten von Seiten, nach endlosen Paragraphen und mit oft seitenlangen Sätzen, daß der menschliche Verstand zwar zu notwendigen Wahrheiten kommen könne, daß diese aber letztlich nichts mit der Wirklichkeit zu tun hätten; das „Ding an sich“, also die Welt so wie sie wirklich ist, sei unerkennbar. Und das beunruhigt in nicht einmal besonders. Man kann wohl nur mit Goethes Faust antworten: *"Da steh' ich nun, ich armer Tor, und bin so klug als wie zuvor!"*

Da versuchen Männer wie Feuerbach, Vogt, Moleschott oder Büchner einen plumpesten **theoretischen Materialismus** aufzustellen, der aber ohne jeglichen praktischen Wert ist und vielmehr die Materie in unklarer Weise geradezu mystifiziert, gipfelnd darin, daß Haeckel endlich die „Urmaterie“ zum neuen allgewaltigen Gott erklärt. Da entwickelt Marx seinen **dialektischen Materialismus**, der sich auch nicht im geringsten als lebenspraktisch erwiesen hat. Und das alles geschieht mit schier endlos scheinenden, aber unfruchtbaren Erörterungen. Strohtrockene, lebensfremde tote Begriffe liegen wie erratische Blöcke in der Seelenlandschaft, der Strom des lebendigen Denkens ist endgültig versiegt, aber auch der Kontakt zur konkreten äußeren Wirklichkeit wird nicht gefunden.

Worin liegt dieses, für einen Teil des mitteleuropäischen Denkens so charakteristische Phänomen begründet? Wir haben einen weiten Weg verfolgt vom imaginativen Denken Platons bis hin zum englischen Empirismus. Auffallend dabei war, daß sich das Denken dabei auf immer geringere Teile des physischen Organismus abstützt. Zugleich verlieren die Begriffe immer mehr an geistigem Gehalt, um schließlich in die sinnlichen Erfahrungsbegriffe des angelsächsischen Denkens zu münden. Tatsächlich sind es bis hierher die den Leib gestaltenden Bildekräfte, die sich an dem sich immer mehr verhärtenden Körper ins Seelische spiegeln und dort als **Gedanken** bewußt werden. Das Ich war dabei anfangs bloßer Beobachter, griff aber mit der Zeit immer stärker lenkend in den Bildekräftestrom ein, insbesondere im französischen Rationalismus. Noch drückt sich aber in den ätherischen Formen selbst nicht das Ich aus, sondern vielmehr jene geistigen Wesenheiten, die den menschlichen Leib gebildet haben.

Worin muß nun der nächste konsequente Schritt bestehen? Zuerst müssen die Gedanken den aller letzten Rest dieser geistigen Realität verlieren und zu leeren Formen werden, zu eigentlichen „Un-Begriffen“. Zudem muß am Ende auch der physische Körper als Denkwerkzeug völlig wegfallen. **Das Denken erstirbt und fällt vollkommen aus der Wirklichkeit heraus.** Das wird an der Philosophie Kants besonders deutlich: der geistige Gehalt des Denkens verdünnt sich zu bloß formalen Begriffen, die durch Abstraktion der sinnlichen Wirklichkeit entstehen. Während im angelsächsischen Denken wenigstens noch der Bezug zur konkreten sinnlichen Außenwelt erhalten blieb, streifte Kant auch noch dieses allerletzte Wirklichkeitselement ab. Zugleich leugnete er, daß es möglich sei, zu einer rein geistigen Anschauung, d.h. zum reinen Begriff zu kommen. Zurück blieb ein bloßes Scheingebilde, das zwar noch die Form des Gedankens beibehielt, dem aber jeglicher, sowohl sinnlicher als auch geistiger Wirklichkeitsbezug mangelt. Als Bodensatz bleibt nur das „Ding an sich“ zurück, das die eigentliche Wirklichkeit repräsentiert, aber nun völlig unerkennbar bleibt, aber dann für die theoretischen Materialisten zum Kern der Welt überhaupt wird, dabei aber völlig materiell verstanden, oder, besser gesagt, nicht verstanden wird. So mündet der kritische Idealismus Kants unmittelbar in den theoretischen Materialismus, genauso wie Hegels Gedankenflug von Marx bloß materiell interpretiert wurde, und beide zusammen, Materialismus und Idealismus, bedeuten schließlich, daß nun weder Geist noch Materie erkennbar erscheinen.

Und doch gehört Hegels Anschauung einer anderen Strömung an. Mitten zwischen dem kritischem Idealismus, der das rationale französische Denken mit der empirischen Anschauung der Angelsachsen zusammenschauen versuchte, und den theoretischen Materialismus der folgenden Jahrzehnte schiebt sich die **Goethezeit**, aus der der eigentliche **deutsche Idealismus** hervorblühte. Hier keimte eine völlig neue Art des Denkens, das erstens des physischen Werkzeugs überhaupt nicht mehr bedarf, und das zweitens vollständig vom Ich ausgeht. Nicht mehr als eine Prophezeiung dessen, was künftig in noch viel stärkerem Maße möglich sein wird, war es zunächst. Ein frei gestaltendes Denken beginnt zu entstehen, das im Grunde auf einer rein vom Ich impulsierten inneren „Gestik“ des

Ätherleibes beruht. Die natürlichen geistigen Kräfte, die den Ätherleib durchformen, treten beiseite, das Ich selbst tritt jetzt als formende Kraft auf. Damit vollzieht sich ein bedeutsamer Wandel des Erkenntnisvermögens: nun erst wird das Denken selbst bewußt erfaßt als eine unmittelbare geistige Schöpfung des Ich. Bis zu diesem Zeitpunkt waren der Menschheit bloß Gedanken bewußt gewesen; und Gedanken sind nur die seelische Spiegelung des Weltendenkens am physischen Leib. Anfangs, bis in die Zeit der Scholastik, wurden hinter den Gedanken die wirkenden geistigen Intelligenzen wenigstens noch dunkel geahnt, doch diese Möglichkeit schwand immer mehr dahin. Jetzt wird sich das Ich im Denken selbst seiner eigenen geistigen Tätigkeit bewußt. Was so in der Goethezeit erst dumpf gespürt und noch nicht wirklich verstanden wurde, reifte in Rudolf Steiners „*Philosophie der Freiheit*“ schließlich zum methodischen Schulungsweg heran, der den im deutschen Idealismus gelegten Keim zur ersten Blüte brachte.

Das Ich lernt, seinen Willen, der zunächst vornehmlich auf die Körpertätigkeit gerichtet war, den Ätherkräften aufzuprägen. Das Ich hat es zunächst nur mit seiner eigenen inneren Tätigkeit zu tun, und doch eröffnet sich von hier aus ein neuer Weg zur Naturerkenntnis. Die ätherischen Formen, die das Ich selbst hervorbringt, vermag es anschließend in den natürlichen Bildekräfteformen, die der gesamten geschaffenen Natur zugrunde liegen, wiederzuerkennen. Das gilt beispielsweise ganz besonders für Goethes **Metamorphosenlehre**. Von hier aus eröffnet sich aber auch der Weg zu den geistigen Wesen selbst, die schaffend hinter der Natur wirken, und das Ich erkennt von deren schöpferischer Kraft genau soviel, als er selbst kreativ hervorzubringen vermag. Damit wird eine wirkliche, umfassende **Geisteswissenschaft** begründet, wie sie dann von Rudolf Steiner ausgestaltet wurde. Den hier angebahnten Weg weiterzugehen, darin liegt die besondere geistige Aufgabe Mitteleuropas!

Das reine Denken überwindet den Rassecharakter

Die Entwicklung des Denkens war, wie wir gesehen haben, zunächst an das physische Werkzeug des Leibes gebunden. Dieser diente gleichsam als Spiegelungsapparat, der die überschüssigen, nicht mehr leibbildenden Ätherkräfte als Gedanken in das Seelenleben reflektiert. Ein spezieller physischer Leib war dazu nötig, der sich den heranbrandenden Ätherkräften besonders zu widersetzen vermochte, der dadurch aber auch in gewissem Sinne besonders schwächlich ausgebildet war. Ein Leib, überquellend von gesunden Ätherkräften, ist für das Denken wenig geeignet. Die konstitutionelle körperliche Schwäche, die aber für die abendländische seelische Entwicklung grundlegend wurde, war insbesondere bei der weißen Rasse gegeben. Darauf weist Rudolf Steiner deutlich hin, wenn er sagt:

„...die Blonden und Blauäugigen, die sind eigentlich schon im Aussterbe-Etat, weil sie nicht mehr mit der nötigen Stoßkraft die Kräfte durch ihren Körper treiben können. Man kann also sagen: die Blonden waren eigentlich körperlich immer die Schwächeren, sie waren eigentlich nur seelisch die Starken.“ (GA 348/5.Vortrag)

Um zu verstehen, wie der physische Leib als Spiegelungsapparat wirken kann, muß man noch genauer betrachten, wie er mit den Ätherkräften zusammenspielt. Solange der Ätherleib den physischen Leib noch weitgehend ungehindert durchformen kann, erwacht das Bewußtsein kaum, wie es namentlich in der frühen Kindheit der Fall ist. Insbesondere gilt das aber auch für die schwarze Rasse, die ja, wie wir feststellen mußten, durch eben

dieselben Kindheitskräfte belebt wird. Allein durch ihre leiblichen Kräfte wäre die schwarze Rasse niemals zur Intelligenz gekommen, sie muß sie sich auf andere Art erwerben. Ist andererseits der physische Leib bereits zu stark erstorben, so können sich die Ätherkräfte ebenfalls nicht ins Bewußtsein spiegeln – extrem ausgedrückt: der Leichnam ist ebensowenig ein taugliches Instrument des Denkens wie der voller Leben strotzende Leib. Daß der Leib bereits zu verhärtet ist, um aus natürlichen Kräften das Denken zu entwickeln, ist vornehmlich bei den Indianern der Fall; auch sie könnten allein durch ihre Körpernatur niemals zur Intelligenz kommen. Bei der braunen und gelben Rasse ist der Körper schon etwas weniger bildsam als bei den Negern, vorallem im Stoffwechselbereich. Ein dumpfes Bewußtsein der bildenden Ätherkräfte des Leibes leuchtet daher bereits auf, aber es ist noch traumartig imaginativ. Da es sich auf die Stoffwechselkräfte gründet, darf es als **Bauch-Hellsehen** bezeichnet werden, wie es besonders für die indische Kultur charakteristisch ist. Es unterscheidet sich übrigens deutlich von der alten atlantischen Hellsichtigkeit, die noch ganz auf jenen natürlichen Ätherkräften beruhte, die den Leib von außen umspielten, und die auch an der Rassebildung mitgewirkt haben. Bei der schwarzen Rasse, die entwicklungsmäßig genau dazwischen liegt, ist das natürliche Hellsehen beiderlei Arten viel geringer ausgebildet.

Bei der weißen Rasse versteifte sich zunächst das Stoffwechselsystem soweit, daß es nicht mehr als Spiegelungsapparat dienen konnte; das Bauchhellsehen schwand dahin. Das rhythmische System wurde schon soweit in seiner natürlichen Lebendigkeit beeinträchtigt, daß es zum wirksamen Spiegel wurde. Vorallem gilt das für die Sprachorgane: das Denken wurde zuerst als „Logos“ und endlich als Logik bewußt. Schließlich blieb nur mehr das logische Vorderhirn als Denkorgan zurück, das zwar schon versteift und von mächtigen Todeskräften durchdrungen ist, aber immer noch ganz leise von den kreativen Ätherkräften während des ganzen Lebens plastiziert werden kann.

Gegen diese Ausführungen mag man einwenden, daß doch der physische Leib ein Leben lang von den Ätherkräften versorgt werden müsse und sich gar nicht so sehr verhärtet könne, daß er nicht mehr von den Ätherkräften würde – er müßte sogleich zum Leichnam werden. Man übersieht dann aber, daß es sich bei diesen unverzichtbaren lebenserhaltenden ätherischen Bildekräften um eine bloß **reproduktive**, nicht aber um eine **produktiv-kreative** Tätigkeit handelt. Nur in letzterer wirken geistige Wesen unmittelbar schöpferisch, während erstere unabhängig von diesen quasi gewohnheitsmäßig fortrollen. Man darf nicht übersehen, **daß man nur jene Bildekräfte als Denken bezeichnen darf, in denen unmittelbar geistige Wesen gestaltend wirken! Alles Denken ist wesenhaft!** Ein Maler mag sehr gut Rembrandts Maltechnik beherrschen; er wird dann sehr gut Rembrandts Werke restaurieren oder gar kopieren können und vielleicht sogar neue Werke in genau diesem Stil schaffen – künstlerisch kreativ ist er deswegen noch lange nicht. Ebenso unterscheidet sich wirkliches Denken vom bloßen kombinieren überlieferter Gedankenformen. Gedanken zu haben alleine bedeutet noch nicht, wirklich denken zu können.

Erst wenn dieses kreative Denken auch nicht mehr an das letzte Restchen des physischen Leibes herankommt, um es als Gedankenspiegel zu benutzen, wird sich natürlicherweise der Übergang zum reinen, leibfreien Denken vollziehen. Das wird aber zugleich zur Folge haben, daß die weiße Rasse von da an leiblich nicht mehr weiter entwickelt werden kann:

„Zuletzt würden nur mehr Braun- und Schwarzhaarige da sein können; aber wenn nicht nachgeholfen wird, so bleiben sie zugleich dumm. Denn je stärker die Körperkräfte sind, desto weniger stark sind die seelischen Kräfte. Und die Erdenmenschheit würde vor der Gefahr stehen, wenn die Blonden aussterben, daß die ganze Erdenmenschheit eigentlich dumm würde, wenn nicht das kommen würde, daß man eine Geisteswissenschaft haben

wird, eine Anthroposophie, die nicht mehr auf den Körper Rücksicht nimmt, sondern die aus der geistigen Untersuchung selbst heraus die Gescheitheit wieder holt." (GA 348/5.Vortrag)

Die weiße Rasse ist als letzte auf Erden erschienen, und sie wird als erste wieder verschwinden. Ihre hauptsächlichste Bedeutung hatte sie für das menscheitsgeschichtliche Zeitalter der Seelenentwicklung, das mit unserer fünften nachatlantischen Kulturepoche zu Ende geht. Die „Blonde Bestie“ als kommender physischer „Übermensch“ ist blanker Unsinn und damit selbstverständlich auch jene unsinnige, menschenverachtende Rasselehre des Nationalsozialismus; gerade das Gegenteil ist wahr: es war die konstitutionelle körperliche Schwächlichkeit, die die weiße Rasse dazu bestimmte, ihre seelischen Kräfte bis zum reinen leibfreien Denken zu entwickeln. Sie bietet dafür die notwendige leibliche Grundlage, über die sonst keine Rasse verfügt. Ist das reine Denken aber erst einmal entstanden, dann ist es unabhängig vom physischen Leib, und damit selbstverständlich auch von dessen Rassecharakter. Auf natürlichem Wege hätte es von keiner anderen Rasse als von der weißen errungen werden können. Seitdem aber kann es durch energische Selbsterziehung von jedem Menschen, unabhängig von Geschlecht, Rasse oder Volkszugehörigkeit vollzogen werden, auch wenn wir menscheitsgeschichtlich insgesamt erst am allerersten Anfang dieses neuen reinen Denkens stehen. Diesen Weg weiter zu gehen, darin liegt das große Erziehungsziel der **Waldorfpädagogik**: sie will helfen, den heranwachsenden Menschen zur freien Individualität zu erziehen, die fähig ist, ihre weitere geistige Entwicklung selbst in die Hand zu nehmen. Es liegt im Wesen der Waldorfpädagogik begründet, daß sie den Menschen von den Zwängen seiner Rassen- und Volkszugehörigkeit befreit und zu einem allgemein menschlichen Empfinden hinführt.

Immer bedeutsamer wird es für die Zukunft werden, daß sich der sich selbst erziehende Mensch von all jenen Kräften befreit, die seine Individualität in Knechtschaft bringen wollen. Dazu zählen auch Rasse- und Volkseigenschaften, insofern sie zwanghaft auftreten. Das heißt aber keineswegs, daß man nun etwa eine menscheitsweite Gleichmacherei betreiben wollte und seine Volks- oder Rassezugehörigkeit verleugnen müßte; sie sind Teil des selbst gewählten Schicksals wie viele andere Chancen und Risiken des Lebens auch. Man darf allen diesen Einflüssen nur nicht verfallen, sondern muß ihnen frei gegenüberstehen.

Man verfällt in ungesunder Weise dem Charakter der weißen Rasse, wenn man künftig immer noch am bloßen Gehirndenken festhalten wollte. Einem Zwang, dem übrigens auch die Angehörigen anderer Rassen mehr und mehr verfallen könnten, denn zwar ist die dafür nötige spezielle Gehirnentwicklung zunächst vornehmlich an die weiße Rasse gebunden, in abgeschwächten Graden nehmen daran aber auch alle anderen Rassen teil. So gesehen steckt organisch in jedem Indianer auch ein bißchen vom weißen Mann, wie auch in jedem weißen ein bißchen Negertum verborgen ruht usw. Die Rassenschranken sind eben niemals absolute gewesen; in gewissem Maße nimmt jeder Mensch an den grundlegenden Eigentümlichkeiten aller Rassen teil, wenngleich auch nur die Eigenschaften einer bestimmten Rasse sichtbar in den Vordergrund treten. Jeder ganzheitlichen Betrachtungsweise muß das ganz klar erscheinen. Daß der Mensch jenen Kräften verfallen könnte, die dem weißen Rasseanteil in ihm entspringen, ist heute sogar die größte Gefahr, denn dabei hat man es mit den gegenwärtig noch am intensivsten nachwirkenden rassebildenden Kräften zu tun. Aber auch indischen Yoga kann man nicht pflegen, ohne dem Charakter der braunen Rasse zu verfallen und von einem heute ungesunden visionären Bauchhellsen gefangen genommen zu werden, daß der freien Individualität widerstrebt. Und ähnliches gilt für die ekstatischen Tänze verschiedenster Naturvölker, die ohne Ich in rausch-

haftem Bewußtsein den Menschen in die äußere Ätherwelt entführen. All diese Atavismen drehen das Rad der Zeit zurück und verfestigen in ungesunder Weise den Rassecharakter.

Die Entwicklung ab dem 42. Lebensjahr

Mit dem 42. Lebensjahr ist auch die Seelenentwicklung abgeschlossen und der Mensch beginnt seine geistigen Wesensglieder zu entfalten, während der Leib immer mehr den sklerotisierenden **Alterskräften** anheim gegeben wird. Das Knochensystem wird spröde, die Haut verhornt sich, der physische Leib als Ganzes wird allmählich abgebaut. Es sind diese Kräfte, die bei den **Indianern** rassebildend geworden sind und die sie als Rasse dazu verurteilen, frühzeitig auszusterben. Diese abbauenden Kräfte hängen eng mit der besonders intensiven elektrischen und magnetischen Natur des amerikanischen Bodens zusammen.

Die allmähliche Trennung des Seelisch-Geistigen vom Körperlichen hat einige bedeutsame Folgen. So zeichnen sich die Indianer dadurch aus, daß sie beispielsweise besonders schmerzempfindlich und schwindelfrei sind. Weil der Körper dem Seelisch-Geistigen weitgehend äußerlich bleibt, entsteht eine gewisse Neigung zu einem naturgegebenen Materialismus. Die Individualität erwirbt sich dadurch körperliche Erfahrungen, die sie vergeistigt in eine nächste Inkarnation mitzubringen vermag und dann zu einer mechanistischen abstrakten Denkweise befähigt. Ein allgemeines Reinkarnationsgesetz drückt sich darin aus, das besagt, daß die körperlichen Eigenschaften der einen Inkarnation in der nächstfolgenden als seelische Fähigkeit wieder erscheinen. Nicht überraschend erscheint dann die Aussage Rudolf Steiners, daß sich viele Indianerseelen in Europa wieder inkarniert haben und dort zu wesentlichen Trägern der französischen Aufklärung wurden, die wir bereits als eine wesentliche Zwischenstufe zum leibfreien Denken kennengelernt haben. So kann gerade der Rassecharakter die spezifischen geistigen Eigenschaften des nächsten Erdenlebens vorbereiten, das aber dann in einem ganz anderen Rassekreis stattfindet. Die Menschheitsentwicklung ist eben überhaupt nur dadurch möglich, daß das Individuum in ihren aufeinander folgenden Inkarnationen die verschiedensten Rassen durchschreitet. Dabei kreuzen sich selbstverständlich die verschiedensten Reinkarnationsströmungen; so waren z.B. an der französischen Aufklärung auch ehemals arabische Seelen, wie etwa Laplace (vgl. GA 235/10.Vortrag) wesentlich beteiligt. Erst diese vielfältigen Mischungen ließen jenes einzigartige französische Geistesleben aufkommen, das letztlich ganz Europa und schließlich die ganze Welt befruchtet hat und dadurch auf die Angehörigen aller Rassen weiterwirkt.

Indem das Individuum sich im Laufe der Jahrtausende in den verschiedensten Kulturen verkörpert wird es unbewußt immer mehr zu einem Teil der ganzen Menschheit, über Rassen und Völker, über Raum und Zeit hinweg. Diese unbewußte Beziehung zur ganzen Menschheit immer mehr ins Bewußtsein zu heben, ist eine wesentliche Aufgabe der Geisteswissenschaft. Sie führt das Individuum bewußt zur Menschheit, und damit auch zur Menschlichkeit hin. Das **ReinkarnationsGedächtnis**, das zur Zeit des französischen Rationalismus vorbereitet wurde, aber nur durch rechtes geisteswissenschaftliches Streben fruchtbar gemacht werden kann, wird dazu beitragen.

Die Verschiedenheit der Rassen muß bewußt gemacht werden

Die verschiedenen Rassen sind also gerade dadurch für die gesamte menschliche Entwicklung fruchtbar, weil sie sich in wesentlichen Eigenschaften voneinander unterscheiden. Jede auf fadenscheiniger „Toleranz“ gegründete Gleichmacherei dämpft das Bewußtsein dafür ab. Gerade das Bewußtsein ist aber notwendig, um jene Fähigkeiten, die einem zunächst durch die allgemeine körperliche Natur geschenkt wurden, nun individuell geistig

zu erwerben. Je mehr das gelingt, desto mehr wird sich auch der physische Rassecharakter verlieren können. Erst durch die bewußte vorurteilslose Erkenntnis der verschiedenen Rassen kann die Spaltung der Menschheit, die ihr durch ihre körperliche Natur aufgezungen ist, nach und nach überwunden werden. Verwischt man diese Unterschiede, so betreibt man geradezu praktischen Rassismus!

Die Völker

Völkerbildung – die Differenzierung des Ätherleibes

Bei der Rassebildung wurde der physische Leib durch die in den verschiedenen Erdgebieten unterschiedlich wirkenden Natur-Ätherkräfte in charakteristischer Weise modifiziert und dadurch allmählich zu einem geeigneten Werkzeug des Denkens gebildet. Das Denken selbst wird dadurch bewußt, daß der sich immer mehr verfestigende physische Leib immer stärker überschüssige Ätherkräfte in das Seelenleben zu spiegeln beginnt. Um den physischen Leib dementsprechend zu durchformen, ist die Kraft der Geister der Form notwendig, die aber durch die Rassegeister variiert wird.

Bei der Völkerbildung wird nun der Ätherleib des Menschen durch die astralen Kräfte der Volksgeister differenziert. Die Volksgeister als solche, die der Hierarchie der Erzengel angehören, sind als solche nicht mehr befähigt, auf den physischen Leib selbst einzuwirken; vielmehr wirken die sich differenzierenden Ätherkräfte auf den menschlichen Astralleib zurück und schaffen dadurch die Grundlage für das individuelle Seelenleben.

Vereint mit den regelmäßig fortgeschrittenen Volksgeistern wirken auch abnorme Volksgeister, die eigentlich zurückgebliebene Geister der Form sind. Sie sind mächtig genug, den physischen Leib noch teilweise zu durchformen, namentlich die Sprachorgane. Dadurch zerbrach allmählich die einheitliche Ursprache der Menschheit in die einzelnen Volkssprachen. Die mit der Sprache verbundenen Bildekräfte, und auch jene, die mit der gemeinsamen Volkstradition gepflegt werden, wurden zu mächtigen Erziehern des menschlichen Seelenlebens.

So wie der einmal erworbene Rassecharakter später durch Vererbung weitergegeben wurde, so der Volkscharakter durch **Erziehung**. Die physische Entwicklung des Menschengeschlechts wird dadurch sukzessiv von der **kulturellen Entwicklung** abgelöst, die in der nachatlantischen Zeit immer mehr in den Vordergrund tritt.

Dieselben Planetenkräfte, die rassebildend wirken, gestalten auch die äußere Natur; die Pflanzenformen sind von ihnen ebenso abhängig, wie die einzelnen tierischen und menschlichen Organe. Hinter den Planetenkräften steht aber eine nahezu unüberschaubare Fülle verschiedenster geistiger Wesenheiten, die den unterschiedlichsten Hierarchien angehören.

Auf höherer, seelischer Ebene wirken dieselben Kräfte auch in der nachatlantischen Kulturentwicklung: ausgehend von der jugendfrischen urindischen Kultur entstehen durch den Gang nach Westen immer reifere Zivilisationen, bis die Kultur schließlich im Westen er stirbt.

„In gewisser Weise kann man sehen, daß die Entwicklung der Kulturen durchaus den Charakter annimmt, der im Sinne einer Fortsetzung der Rassenlinie liegt.“ (TB 613/S 79)

„...da sehen Sie, daß, je weiter wir nach Westen kommen, die Kultur immer unproduktiver wird. Sie nähert sich also als Kultur dem Absterben. Je weiter nach Westen, desto mehr werden nur die äußeren Teile der Kultur blühen, die, welche nicht Auffrischung durch Jugendkraft erleben, sondern sich in gewisser Weise in das Greisenhafte hinein

ausleben. Daher wird der Mensch im Westen für die Menschheit noch Großes und Gewaltiges leisten können in bezug auf physikalische, chemische und astronomische Entdeckungen, für alles, was unabhängig ist von der auffrischenden Jugendkraft." (ebenda S 81)

Die Völkerentwicklung hängt also ebenfalls eng mit den geographischen Verhältnissen zusammen, insbesondere mit den Landschaftsformen, in denen wiederum die Geister der Form bildend wirken. Von den weiten einförmigen Steppen Asiens verengen sich die Kulturschauplätze nach Westen zu immer mehr. Europa ist der kleinste Kontinent überhaupt, ist aber andererseits von den unterschiedlichsten Landschaftsformen geprägt. Hochgebirge, Ebenen, Sumpf-, Moor- und Heidelandschaften sind hier ebenso zu finden wie ausgedehnte Küstenstriche, Flußlandschaften und weite Wälder. Besonders in Mitteleuropa sind die verschiedenartigen Landschaften auf engstem Raum miteinander verschwistert. Das Licht der Kultur kommt aus dem Osten und erstirbt auf den westlichen Halbinseln und Inseln. Seelenbildung und Landschaftsformen hängen eng miteinander zusammen.

Es sind vor allem die Wesenheiten der ersten und zweiten Hierarchie, die die Erdoberfläche gestalten. Die erste Hierarchie mit ihren mächtigen Gestaltungskräften wirkt dabei vor allem aus dem Erdinneren und ergreift die mehr stofflichen Elemente Wasser, Luft und Feuer. Von den Griechen wurden sie als die unteren, chthonischen Götter angesehen. Die Wesenheiten der zweiten Hierarchie, die oberen Götter, beleben und gestalten die ätherischen Kräfte:

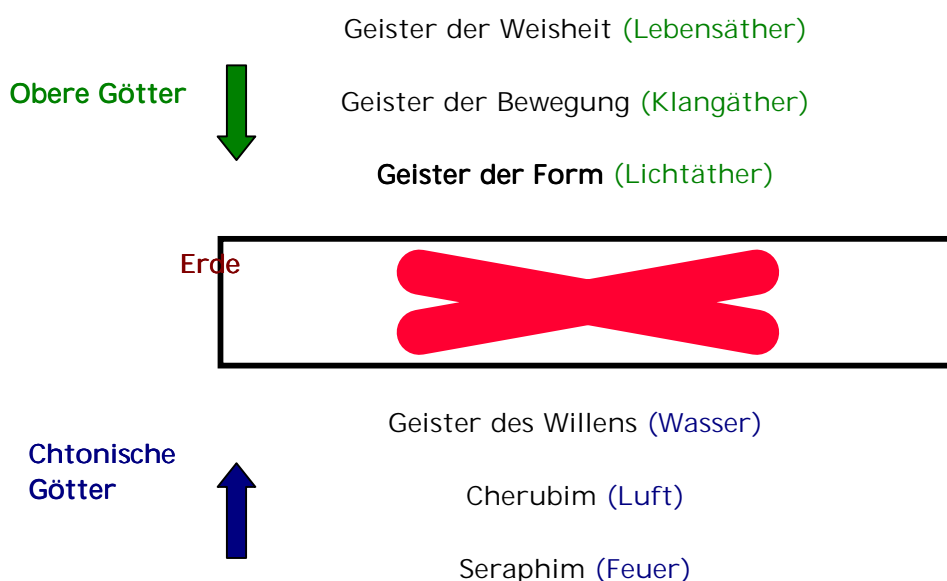


Abb.3: Die Gestaltung der Landschaft durch die geistigen Hierarchien

Die dritte Hierarchie, die dem Menschen am nächsten steht, wirkt nicht mehr unmittelbar naturgestaltend, sondern bildet die menschliche Seele von innen her. Sie unterstützen dadurch die Wesenheiten der ersten und zweiten Hierarchie, die die Menschenseele von außen her bilden.

Das **heutige dreigliedrige Erdenantlitz**, ohne das sich die nachatlantische Seelen- und Völkerentwicklung nicht hätte entfalten können, entstand erst gegen Ende der atlantischen Zeit im Zuge der **alpidischen Faltung**. Dabei kam es auch erst zur endgültigen Scheidung von Hochgebirge und Tiefsee, ohne die der moderne Kulturmensch nicht möglich geworden wäre.

Die Entstehung der Völker ist also eng an bestimmte typische Landschaftsformen gebunden, die die **Sprache** und das **Volkstemperament** prägen. Beide wurzeln in den selben ätherischen Bildekräften, die auch die Umwelt gestalten, in der das Volk heranwächst. Einmal entstanden, bleiben die Völker aber nicht von der Landschaft abhängig; ihre seelische Reife erlangen sie oft erst im Zuge einer größeren oder kleineren Völkerwanderung. Markante Beispiele sind die Germanen, das jüdische Volk, aber etwa auch die alten Griechen, die alle erst nach einer entsprechenden Wanderung zu ihrer historischen Aufgabe herangewachsen waren. Anders als der Rassecharakter wird das Volkstum nicht durch Vererbung bewahrt, sondern vielmehr durch die gemeinsame Sprache und Tradition, also durch eine Art **kulturelle Vererbung**, die durch **Nachahmung** weitergegeben wird. Man kann darin unschwer wiederum jene ätherischen Kindheitskräfte erkennen, die die ersten 7 Lebensjahre des Menschen bestimmen.

Ganz stark wird jedes Volk durch die von ihm gemeinsam durchlebte **Geschichte** zusammengehalten. Vermag man Geschichte als mehr anzusehen als eine chronologische Folge urkundlich beedeter Ereignisse, so kann sie einem zu einem getreuen Spiegel der in dem Volk waltenden ätherischen Bildekräfte werden. Wie eine Pflanze nicht zufällig nacheinander Blätter, Stengel, Blüte und Früchte zeugt, so ist auch die Geschichte der Völker von inneren Entwicklungsnotwendigkeiten bestimmt. Und ebenso wie die Pflanze nicht für sich allein existieren könnte, sondern für ihr Leben die ganze Erde und ihre kosmische Umgebung braucht, so kann auch die Geschichte eines Volkes niemals isoliert verstanden werden, sondern nur, indem man sie mit der historischen Entfaltung aller anderen Völker zusammenschaut. In der Geschichte bildet sich die zeitliche Entwicklungsgesetzmäßigkeit, d.h. der Ätherleib des Volkes ab. Wie der individuelle Ätherleib des Menschen, so ist auch der Volks-Ätherleib ein **Zeitleib**. Wir treten also mit der Völkerentwicklung zugleich in das **historische Zeitalter** ein. Äußere Kennzeichen dafür sind etwa die „babylonische Sprachverwirrung“, durch die die Urmenschheit zerfiel, sowie die Entstehung der Schrift. Man würde völlig fehlgehen, wollte man glauben, daß beides, Volkssprache und Schrift, über die Zeit der Völkerbildung hinaus noch bedeutsam bleiben werden. Schon in der kommenden Epoche des Geistselbsts wird sich vieles, das unser kulturelles Selbstverständnis bestimmt, aufgelöst oder zumindest vollkommen verwandelt haben. Kultur, das ist für uns auch das in den Bibliotheken aufgespeicherte Wissen, die Welt des „objektiven Wissens“, wie sie Karl Popper auch nennt, die uns, heute unterstützt durch die elektronischen Medien, immer mehr zur **Informationsgesellschaft** werden läßt – all dies wird in nicht allzu ferner Zukunft völlig unbedeutend sein. Die Menschheit wird dann über unseren gegenwärtigen Kulturbegriff hinausgeschritten sein, hin zur unmittelbaren geistigen Wahrnehmung. Nichtsdestoweniger, die menschheitsgeschichtliche Epoche der Völkerentwicklung ist notwendig zugleich die „Zeit des Buches“. Die in den Schriften niedergelegte Literatur gibt dem Volksgeist so etwas wie einen äußeren Leib, in den sich das Volksempfinden gießen und selbst erfahren kann, so wie die Seele des Menschen erst in dem belebten Leib zum Selbstbewußtsein heranwächst.

Diese seelische Entwicklung der Völker begann etwa im dritten Jahrtausend vor Christus, als das Kali Yuga angebrochen war, und konzentriert sich auffallend um den **Mittelmeerraum**. Das Mittelmeer selbst ist geradezu ein sinnliches Bild für die sich immer mehr verinnerlichende menschliche Seele, die im Laufe der Völkerbildung immer intensiver durchformt wird.

Der Ätherleib des Menschen ist ein **Kompendium tierischer Bildekräfte**, die durch den physischen Leib zusammengehalten und abgedämpft werden (vgl. GA 167/7.Vortrag). Im Ätherleib wirkt vor allem die dritte Hierarchie, also die Archai, Archangeloi und Angeloi, und von hier aus, vom Ätherleib, wird auch die Volksseele bestimmt. Repräsentanten die-

ser spezifischen tierischen Bildekkräfte sind die **4 Sphinxtiere**: Stier, Löwe, Adler und Wassermann. Durch sie werden auch die Volkstemperamente geprägt; Temperamente sitzen ja im Ätherleib als eine mehr oder weniger lebenslange „Gewohnheit“. Sie beziehen sich aber auch auf die **4 Weltgegenden**:



Abb.4: Die 4 Weltgegenden und die 4 Sphinxtiere

Die **Mundanastronomie**, mit der sich beispielsweise Ptolemäus, aber auch Tycho de Brahe und Johannes Kepler beschäftigt haben, gründet sich auf diese Zusammenhänge.

Die Ätherleiber der Volksgeister wirken in der Ätheraura der von den Völkern besiedelten Landstriche. Sie drücken sich aus im typischen Pflanzenwuchs, im Klima, im Wasserlauf – aber eben auch in den dort beheimateten Tieren und Völkern. Die beiden letzteren sind aber, da sie auch über einen Astralleib verfügen, beweglich. Ihre Ätheraura ist daher nicht fest an die Landschaft gebunden, sondern eben an die Tiere bzw. insbesondere an die Völker. Wandert ein Volk aus, ändert sich daher auch die Ätheraura der Landschaft! Bedeutsam für die Lebendigkeit eines Landstriches sind also alle Völkerwanderungen, aber auch, besonders in der Nomadenzeit, die Züge der großen Tierherden. Besonders konsolidierten sich diese Ätherauren zweifellos, als die Menschen seßhaft wurden und begannen, Landwirtschaft und Viehzucht zu betreiben, also in der urpersischen Epoche. Damit wurde geradezu die Voraussetzung für die Individualisierung der Volks-Ätherleiber, und damit für die Völkerbildung, gegeben. Tatsächlich begann in der darauf folgenden ägyptisch-chaldäisch-assyrisch-israelitischen Kulturperiode eine vehemente Völkerbildung. Die beiden vorangegangenen Epochen der nachatlantischen Zeit bildeten den Übergang von der atlantischen Rassebildung zur nachatlantischen Völkerentwicklung. Sie wurden sehr unmittelbar von den Zeitgeistern geleitet, während seit der ägyptisch-chaldäischen Kulturperiode der Zeitgeist nur mehr mittelbar über die einzelnen Volksgeister wirkt, die einander vielfältig ergänzen und erst dadurch die äußere Kultur aufblühen ließen.

Bereits im 6. nachatlantischen Zeitraum werden die Völker wieder viel weniger bedeutsam sein und der Zeitgeist wird viel unmittelbarer auf die ganze Menschheit wirken. Unsere gegenwärtige Epoche stellt diesbezüglich den Übergang dar. Heute gilt es, die fruchtbaren Volksanlagen zu nutzen, ohne sich deswegen engstirnig hinter nationalen Grenzen zu verschließen.

Die Völker hängen eng mit der Seelenentwicklung der Menschheit zusammen, und diese entfaltet sich, wie bereits bemerkt, rund um das Mittelmeer, ganz besonders in der griechisch-lateinischen Zeit, in der die Grundlage für alle späteren europäischen Völker gelegt wurde und sich die menschliche Seele zugleich dazu bereitete, das Ich voll und ganz in sich aufzunehmen. Nirgendwo sonst auf der Erde hatte sich zunächst eine damit vergleichbare Entwicklung vollzogen, und es sollte noch Jahrhunderte dauern, ehe die ganze Menschheit davon profitieren konnte – ein Prozeß, der im Grunde auch heute noch nicht vollständig abgeschlossen ist. Je mehr sich der Ich-Impuls nach Westen zu ausbreitete, desto mehr neigte das Volkstum dazu, sich zum Nationalismus zu verhärten, der eine typisch neuzeitliche Erscheinung ist.

Zwei wesentliche Impulse sind es also, die das Volkstum reifen lassen: das Volkstum konsolidiert sich, wenn das Volk in einer bestimmten ihm gemäßen Landschaft seßhaft wird; es entwickelt sich weiter, wenn es später andere Gebiete erobert oder zumindest von anderen Völkerströmen durchwandert wird. Streng ist also festzuhalten: Völker sind nicht dauerhaft an bestimmte geographische Gebiete gebunden. Periodisch auftretende Völkerwanderungen sind tatsächlich wesentlich dafür, daß sich das Volkswesen ausdifferenzieren kann! Auch ist keineswegs ein geschlossenes Staatsgebiet notwendig, um das Volkswesen auszubilden – im Gegenteil, es erstarrt gerade dadurch und wird unfruchtbar! Völker quasi in den physischen Leib einer geographisch in sich geschlossenen **Nation** zu zwingen, zerstört letztlich das Volk! Das von Wilson in seinen 14 Punkten niedergelegte „Selbstbestimmungsrecht der Völker“ war ein extrem ahrimanischer Impuls, der den Volksätherleib erstarren läßt. Manche Völker, wie etwa das französische, halten das leichter unbeschadet aus, andere, wie z.B. das deutsche oder gar die slawischen Völker, vertragen es gar nicht!

Volkstum und Nation müssen also streng auseinandergehalten werden! Was ein Volk wirklich zusammenhält, sind nicht die kurzatmigen politischen Verhältnisse, sondern die Sprache und das gemeinsame Kulturgut, vorallem alle künstlerischen Leistungen. Lebt man sich in diese ein, so nimmt man an dem Volkstum teil – ganz egal, ob man der entsprechenden Nation angehört oder nicht! Es geht eben um den Volksg Geist und nicht um den Staatskörper! Bürger verschiedenster Nationen können daher an ein und demselben Volksg Geist teilnehmen – entweder in Form der unzähligen Minderheiten, die in fast allen Nationen leben, weil Völker eben niemals wirklich ein geschlossenes geographisches Gebiet besiedeln, was aber immer noch einen gewissen instinktiven, zwanghaften Charakter hat, besonders fruchtbar aber durch freien individuellen Entschluß. Dann kann das Individuum durchaus in mehrere Volkstümer mehr oder weniger eintauchen und sich dadurch allmählich zum echten Weltbürger machen. War nicht etwa der bedeutende Amerikaner Emerson zugleich in seiner geistigen Gesinnung ein echter Deutscher? Hat nicht Friedrich Schiller in seinen einfühlsamen Dichtungen sprachgewaltig versucht, in das Wesen praktisch aller größeren europäischen Völker einzudringen. Ist nicht umgekehrt Shakespeare durch die Schlegel-Tieck'schen Übersetzungen, in denen die unverwechselbare bildhafte Sprache Shakespeares getreu nachempfunden ist, geradezu zu einem deutschen Dichter geworden, der hierzulande mehr gespielt wird als „unsere“ Klassiker?

Das Individuum wird seelisch um so reicher, in je mehr Volkstümer es sich mit ganzem Herzen einzuleben versteht. Dadurch wird es nach und nach wirklich zum Weltbürger. Nur muß man dann das jeweilige Volkstum in seiner unverwechselbaren Einzigartigkeit ernst nehmen und darf nicht alle Unterschiede verwischen wollen. Jener gleichmacherische Internationalismus, der heute vielfach beschworen wird, verhindert alle wahre Völkerverständigung. Alle geschönte Geschichtsschreibung, die niemand auf die Füße treten will, aber völlig unverbindlich und unreal bleibt, ist ein schleichendes, aber wohlschmeckendes Gift, das die realen Spannungen verdeckt, die nun einmal zwischen den Völkern bestehen

und im Sinne der Menschheitsentwicklung auch bis zu einem gewissen Grade bestehen müssen. Politische Interessen mögen kurzfristig eine geschickte, verhüllende diplomatische Ausdrucksweise nötig erscheinen lassen, langfristig kann aber nur die Wahrheit die Völker zueinander führen. Was heute als Internationalismus salbungsvoll gepredigt wird, ist meist kaum mehr als das verallgemeinerte westliche Lebensgefühl, das auf den Schwingen der Weltwirtschaft und Technik überall hin verbreitet wird! Man gibt sich einer Illusion hin, wenn man glauben wollte, daß dadurch die unzähligen Krisenherde, die die gegenwärtige Politik beschäftigen, dauerhaft befriedet werden könnten. Vielfach wird aber die Politik gerade von solchen Illusionen beherrscht, oder noch schlimmer, die Wahrheit wird bewußt aus nationalen Interessen verschleiert. Das äußere Glück und der relative Friede in der westlichen Welt ist, das darf nicht übersehen werden, teilweise bewußt mit dem Unglück vieler anderer Völker erkaufte, die einen viel größeren Teil der Menschheit repräsentieren als die westliche Welt!

Das Individuum wird zwar schicksalsgemäß in ein ganz bestimmtes Volkstum hineingeboren, aber es wird sich um so reicher und entfalten und um so fruchtbarer auch für sein eigenes Volk wirken, je mehr es mit den anderen Volksgeistern zu kommunizieren vermag – eine Neigung, die im deutschen Volkswesen an sich sehr stark ausgeprägt ist, aber heute viel zu wenig genutzt wird. Das Individuum ist zugleich die einzig mögliche Quelle, aus der Volkskunst und Brauchtum fließen. Jede Volksdichtung, jeder altehrwürdige Brauch wurde durch herausragende, aber heute vergessene Individuen in die Welt gesetzt, die sich ganz mit dem Volksgeist erfüllt hatten. Früher geschah das traumhaft unbewußt, muß aber heute immer bewußter angestrebt werden; gerade dadurch wird allmählich die Spaltung der Menschheit in einzelne Völker überwunden werden. Erst wenn die ganze Fülle seelischer Fähigkeiten ausgeschöpft ist, die nur durch den Volksgeist gewonnen werden können, werden sich nach und nach die Volksgrenzen verwischen, und was einmal Fähigkeit eines einzelnen Volkes war, wird zum Allgemeingut der Menschheit werden. Dazu bedarf es aber der geistig erweckten Individuen, die den Samen, den der Volksgeist in sie legt, zur Blüte bringen. Die vielzitierte „dichtende Volksphantasie“ ist pure Phantasterei mancher abstrakter Gelehrter.

Nicht übersehen darf man, daß sich die Völker wesentlich dadurch weiterentwickeln, daß die einzelnen Individuen in aufeinanderfolgenden Inkarnationen die verschiedensten Völker impulsieren. Wir haben es hier gleichsam mit einer „geistigen Völkerwanderung“ zu tun, die seit dem Mysterium von Golgatha immer bedeutsamer wird und dem Individuum hilft, im Laufe der Jahrtausende real mit der ganzen Menschheit zu verwachsen und die fruchtbaren Kräfte aller Völker in sich aufzunehmen und zu seinem eigenen individuellen Besitz zu machen. In dem Maße, in dem dies geschieht, wird auch die äußere Völkerdifferenzierung immer überflüssiger werden und endlich vollständig verschwinden! **Die Zukunft gehört dem freien Individuum, das sich zugleich als Glied der ganzen Menschheit empfindet!** Als Schattenwurf droht aber ein immer stärkerer **Egoismus**, der die Menschheit zersplittern könnte.

Egoismus

Egoismus und Individualismus

Rassebildend wirken, wie wir bereits genauer betrachtet haben, vor allem die Wesenheiten der zweiten Hierarchie, namentlich die Geister der Form, die die menschliche Gestalt aufbauen, wobei aber stets normal entwickelte mit abnormen Exusiai zusammenwirken. Letztere wollen den Menschen zu sehr körperlich an das von ihnen jeweils besiedelte Territorium anpassen. So eng an die Umwelt angepaßt zu sein, ist aber nur für das Tierreich gerechtfertigt. Könnten die abnormen Geister der Form ihre Intentionen voll verwirklichen, müßte die Menschheit vertieren; der Mensch zeichnet sich gerade dadurch aus, daß er physisch nur sehr unvollkommen an die Welt in der lebt angepaßt ist. Nur so vermag er das, was ihm körperlich mangelt, seelisch auszugleichen. Im Sinne der normalen Exusiai liegt es daher, eine allgemein menschliche Form über die ganze Erde zu verbreiten, die immer mehr ein Abbild des individuellen Menschengestes und nicht der sinnlichen Natur werden soll. Die Elohim traten daher den abnormen Geistern der Form entgegen und stabilisierten die Gestalt des physischen Leibes durch die Vererbungskräfte, mußten aber dafür in Kauf nehmen, daß die bereits erworbenen Rassemerkmale nun erblich wurden. Ganz besonders offenbart sich das in der unterschiedlichen **Hautfarbe** der verschiedenen Rassen. Der Mensch unterscheidet sich dadurch deutlich von den Tieren; diese sind normalerweise am ganzen Körper behaart, wodurch die darunter verborgene Haut weitgehend den Sonnenkräften entzogen und daher kaum pigmentiert ist. Die bloße menschliche Haut hingegen ist in den verschiedenen Regionen sehr differenziert wirkenden Sonnenkräften unmittelbar ausgesetzt, und diese Lichtkräfte sind das direkte Wirkungsgebiet der Exusiai. Die normalen Exusiai weben in den kosmischen geistigen Lichtkräften, und diese sind unabhängig von den verschiedenen Erdgebieten. Die abnormen Geister der Form hingegen bedienen sich der ätherischen und astralischen Lichtkräfte, welche sich über die ganze Erde hin deutlich differenzieren, und werden so rassebildend. Als auf der alten Mondenstufe zurückgebliebene Geister vermögen sie den physischen Leib nicht zum Gefäß des Ichs zu gestalten, sondern verzerren ihn teilweise zu einer abnormen tierischen Bildung.

Volksbildend wirken vorzüglich die Wesen der dritten Hierarchie, die an sich keine Gewalt über den physischen Leib hat, sondern den Ätherleib bearbeitet. Mit ihnen verbinden sich allerdings abnorme Archangeloi, die eigentlich zurückgebliebene Geister der Form sind, also ahrimanische Wesen, die auf der Sonnenstufe zurückgeblieben sind. Sie durchformen, wie uns schon klar geworden ist, die physischen Sprachorgane abhängig von der physischen Erdenumgebung und bilden dadurch die Volkssprachen aus, die einerseits von hoher Weisheit erfüllt sind, andererseits aber auch die Völker voneinander trennen. Die Sprache, die Laute sind einseitig, ja trivial geworden:

„Wir haben heute das, was in alten Zeiten ein höchstes Geistiges war für die Menschen, die Laute der Sprache, abgeschattet zur Trivialität. Wir müssen fühlen können, was da geschehen ist. Was ist denn geschehen? Die Laute sind da, aber die Götter sind für den Menschen nicht mehr in den Lauten da. Die Götter haben die Laute verlassen. Und die ahrimanischen Wesenheiten stecken auf dämonische Art in unseren Lauten. Die Volksvorstellung, daß die Laute unserer Sprache, wenn sie nur mehr fixiert werden, etwas von schwarzer Magie in sich enthalten, ist durchaus nicht unbegründet. Denn die göttlichen Laute von ehemals sind ahrimanisiert. Die Götter von ehemals haben die Laute verlassen, ahrimanische Wesenheiten sind eingezogen. Und wenn wir nicht wieder den Weg

zurück finden auf diesem Gebiet, dann wird der Mensch schon durch die Sprache sich immer mehr mit ahrimanischen Mächten durchdringen." (GA 346/S 52)

Anstatt die Menschen weltweit miteinander zu verbinden, begann die Sprache sie zu entzweien. Nach dem Willen der regelmäßig fortgeschrittenen Volksgeister sollte der einzelne Mensch von den Impulsen aller Volksgeister beseelt werden. Statt dessen zersplitterte die Menschheit nicht nur in einzelne Rassen, sondern auch noch in eine Vielzahl von Völkern, die einander durchaus nicht nur friedlich gegenüberstehen. So ist die Völkerbildung von Anfang an eng verbunden mit dem **Krieg der Völker** gegeneinander. Die Geschichte der Völker ist zugleich eine Geschichte der Schlachten, ja der bedingungslosen Vernichtungskriege. Wohl gab es da und dort auch lange friedliche Periode, wie etwa der beinahe tausendjährige Friede, der im altägyptischen Reich herrschte, aber der von Assyrern systematisch betriebene Völkermord hat bis heute ungezählte Nachahmer gefunden. Und es wäre naiv, zu glauben, all diese Kämpfe wären durch einzelne menschliche Bestrebungen zu vermeiden gewesen. Kräfte walten in ihnen, die weit über die individuellen Fähigkeiten des einzelnen hinausgehen und schicksalsmäßig über die Völker hereinbrachen. Die Seelenentwicklung der Menschheit ist durch den ahrimanischen Einschlag notwendig mit Krieg, Gewalt, Leiden und Tod verbunden. Der eigentliche Krieg tobt aber nicht um materielle Werte, nicht einmal um äußere Macht, sondern um die menschliche Seele selbst. **Eben dadurch kann sich aber auch künftig das Blatt wenden, wenn der Mensch seine Seelenentwicklung immer bewußter in die Hand nimmt und lernt, diese Kämpfe als Seelenkämpfe in seinem eigenen Inneren auszutragen.**

Daß sich die einige Menschheit in einzelne Rassen und Völker differenziert hat, mag viele Schatten in die menschheitliche Entwicklung geworfen haben, und doch war es notwendig, damit sich der Mensch immer mehr individualisieren konnte, indem der physische Leib und der Ätherleib zu einem immer spezielleren Gefäß für das aus geistigen Höhen herabsteigende Ich wurde. In der nächsten Stufe individualisiert nun das herandrängende Ich selbst den Astralleib, unterstützt von dem ihm zugehörigen Angeloi, seinem Schutzengel, der die Individualität durch die verschiedenen Inkarnationen begleitet und die Erinnerung an die verschiedenen Inkarnationen bewahrt, solange der Mensch es nicht selbst vermag. Die von den Volksgeistern spezifisch ausgearbeiteten Seelenkräfte werden dadurch soweit modifiziert, daß sie mehr und mehr zum seelischen Ausdruck der sich verkörpernden Individualität werden; das Ich tönt dann gleichsam durch den Seelenschleier hindurch, es entsteht die **Persönlichkeit**. Das Wort „Person“ leitet sich ja dementsprechend von „personare“ = „hindurch klingen“ ab. **Die Persönlichkeit ist nicht identisch mit der Individualität**, die weit über diese einzelne Inkarnation, in der diese Persönlichkeit besteht, hinausweist, aber sie ist ihr unmittelbarster gegenwärtiger Ausdruck. Im Laufe der aufeinanderfolgenden Inkarnationen kann sich die eine Individualität in vielen, oft sehr unterschiedlichen Persönlichkeiten offenbaren. Und erst seit sich das Ich als einzelne Persönlichkeit darstellen kann, darf man streng genommen von Reinkarnation sprechen, die nun die alte Seelenwanderung ersetzt.

Die Entwicklung der Persönlichkeit begann sich schon in der späteren ägyptisch-chaldäischen Kulturepoche abzuzeichnen. Zunächst, in altägyptischer Zeit, war der Pharao noch intensiv vom führenden Volksgeist inspiriert und wurde dadurch zum weisen Führer seines Volkes. Er war der legitime Repräsentant des Volks-Ichs. Mehr und mehr trat aber dann der Volksgeist zurück, wirkte nicht mehr unmittelbar, sondern nur mehr indirekt über jenen Engel, der der einzelnen Individualität des Herrschers verbunden war. Aber nicht nur die regelmäßig fortgeschrittenen Angeloi führten die Menschenseele, sondern zurückgebliebene, luziferische Engel traten ihnen zur Seite. Die normalen Angeloi wirkten vornehmlich so auf die menschliche Seele, daß sie bei einzelnen hervorragenden Persön-

lichkeiten bereits die Verstandes- oder Gemütsseele vorbildeten, in der sich das Ich erstmals seiner selbst bewußt werden kann, indem sie sich als Persönlichkeit erkennen lernt, die sich von allen anderen Menschen unterscheidet. Die Angeloi vermochten dies, weil sie auf dem alten Mond bereits ihre Ich-Entwicklung abgeschlossen hatten. Nicht so die luziferischen Engel; sie müssen sich ihr eigenes Ich erst auf Erden erwerben bzw. fertig ausgestalten, und dabei bedienen sie sich des Menschen. Da sie zurückgebliebene Wesenheiten sind, können sie nur den Astralleib und höchstens noch die Empfindungsseele des Menschen bearbeiten, während ihnen die höheren Seelenglieder verschlossen bleiben. Sie erregen dadurch vor allem die sinnliche Begierde, denn diese lebt gerade im Astralleib und in der Empfindungsseele. Die normalen Angeloi hingegen wollen die Empfindungsseele zum Werkzeug des Ich heranbilden. Die luziferischen Engel haben kein Interesse, das menschliche Ich zu entwickeln, sie müssen vor allem für ihr eigenes tätig werden. Sie individualisieren daher den Astralleib und die Empfindungsseele des Menschen gemäß ihrer eigenen Wesenheit und erregen dadurch den **Egoismus**, in dem sich immer eine gewisse dämonische Besessenheit ausdrückt. Hingegen formen die rechtmäßigen Angeloi die menschliche Seele so zur Persönlichkeit, daß diese unmittelbar vom menschlichen Ich selbst inspiriert wird. Die zu Ende gehende ägyptisch-chaldäische Epoche und namentlich die griechisch-lateinische Zeit waren daher geprägt von der Auseinandersetzung der Persönlichkeit mit dem Egoismus. Waren anfangs nur die hervorragenden Individuen davon betroffen, so griff später dieser innere Kampf immer weiter um sich. In der Verstandesseelenzeit verschärfte er sich insofern, als nun die Führung der Angeloi weitgehend zurücktrat, während die luziferischen Dämonen erst recht zu wirken begannen. Das zeigte sich schon bei manchen Pharaonen des Neuen Reiches, aber auch die gesunde Persönlichkeitsentwicklung warf ihren Schatten voraus in der sympathischen Erscheinung des Echnaton. Im römischen Cäsarenwahn trat das egoistische Wüten der luziferischen Dämonen endgültig hervor.

Mitten in diese Zeit fällt das **Mysterium von Golgatha**, durch das sich das Ich endgültig in der einzelnen menschlichen Persönlichkeit verkörpern kann und freiwillig die Hilfe des Christus im eigenen Innern erbitten kann im Sinne des Paulinischen Wortes: „*Nicht ich, sondern der Christus in mir!*“ So wie um die Rassen und Völker der Kampf der Götter tobt, so ist nun das menschliche Ich hineingestellt in die Auseinandersetzungen um seine eigene Persönlichkeit. Ob sich in ihr die Individualität offenbaren kann, oder ob sie sich egoistisch in sich selbst verhärtet, liegt nun wesentlich in der Hand des Menschen selbst.

War erst einmal die Verstandesseele erwacht, drohte noch eine weitere Gefahr. Ahrimanische Wesenheiten beginnen in die menschliche Seelenentwicklung einzugreifen. Sie waren bereits auf der alten Sonnenstufe der Erdentwicklung zurückgeblieben und hatten dort ihre Ich-Entwicklung nicht abgeschlossen. Sie stammen aus der Hierarchie der Archangeloi und können daher bis in den Ätherleib hinein arbeiten. Da ihnen aber die vollen Schaffenskräfte der Erzengel fehlen, wirken sie austrocknend auf die ätherischen Kräfte. Schon auf der alten Atlantis hatte sich unter dem Einfluß der ahrimanischen Wesen das Knochensystem verhärtet. Jetzt wurde von ihnen vornehmlich die Denkkraft ergriffen, die sich ja ebenfalls der ätherischen Kräfte bedient. Das Denken wird von nun an immer abstrakter. Auf dem alten Mond hatten diese ahrimanischen Wesenheiten zwar ihre Ich-Entwicklung, wenn auch unter ungünstigen Voraussetzungen, nachgeholt. Sie können aber jetzt erst ihr Geistselbst entfalten. Da das Geistselbst sehr eng mit der Bewußtseinsseele zusammenhängt, drängen die ahrimanischen Wesenheiten darauf, vorzeitig, d.h. schon in der Verstandesseelenzeit, die Bewußtseinsseele des Menschen zu entwickeln und für ihre Zwecke zu nutzen. Sie drängen dabei allerdings das menschliche Ich beiseite und setzen ihr eigenes an dessen Stelle und leiten das Bewußtsein nicht in die eigentliche übersinnliche, sondern vielmehr in die untersinnliche Welt, die der Materie, insofern sie die Schlacke

des Weltenwerdens ist, zugrundeliegt, wo die lebendigen Bildekräfte nicht entspringen, sondern ersterben. Hier entfalten sie ihre überragende **kombinatorische Intelligenz**, der aber jegliche schöpferische Kreativität mangelt, denn letztere urständet in der übersinnlichen Welt des Lichts, des ätherischen Klanges und des Lebens, während diese Wesen der Finsternis den elektrischen und magnetischen, sowie noch fürchterlicheren untersinnlichen Vernichtungskräften hingegeben sind, die geradezu die satanischen Gegenbilder der entsprechenden Bildekräfte sind. Besonders im **Arabismus** haben diese ahrimanischen Mächte seit dem 7. Jahrhundert ihren Einfluß geltend gemacht, und sie wirken zerstörerisch auf das Natur- und Menschenleben, da sie es vom lebendigen Bildekräftestrom abschneiden, den sie notwendig als feindlich empfinden, da sie als bereits auf der alten Sonne zurückgebliebene Wesen nicht in die Entwicklung des ganzen mit der Erde verbundenen Kosmos passen. Sie hätten ihr Geistselbst bereits auf dem alten Mond mit seinen ganz anderen kosmischen Einflüssen verwirklichen sollen, und sie versuchen daher, die Erde ganz von den gegenwärtigen kosmischen Kräften abzuschneiden und in eine Art alten Mond zu verwandeln (die 8.Sphäre). Die Zerstörung des natürlichen Lebens müssen sie daher anstreben, und sie erregen darum in der Seele des Menschen geradezu eine **Lust zur Zerstörung an sich**. Erliegt der Mensch diesen Einwirkungen, so handelt er nicht etwa aus Egoismus, sondern aus reiner Zerstörungswut als Selbstzweck, ohne daß das dem Menschen dabei immer zu Bewußtsein kommt; er glaubt vielleicht aus nüchterner Überlegung am Wohle der Welt zu arbeiten, übersieht aber, daß das abstrakte Denken als solches schon zerstörerisch wirkt! Ein Großteil der modernen Zivilisation wird gerade von diesen Kräften geleitet, und darauf ist man geradezu noch stolz, knüpft scheinbar erhabene Gefühle daran, vielleicht sogar einen gewissen Fanatismus. Dann verfällt man nicht nur dem ahrimanischen Einfluß, sondern auch noch der luziferischen Versuchung. Und so droht die Persönlichkeit von den vereint wirkenden luziferischen und ahrimanischen Kräften zerrissen zu werden, anstatt immer mehr zum geeigneten seelischen Gefäß für das Ich zu werden.

So macht sich in der Gegenwart ein **zerstörerischer Egoismus** breit, der die Menschen immer mehr auseinandertreibt und die sozialen Verhältnisse zerrüttet. Die freie geistige Individualität wird ebenso negiert wie überhaupt alle geistigen Kräfte, die das soziale Leben impulsieren könnten. Statt dessen propagiert man wiederum unter dem Mäntelchen vermeintlicher „Toleranz“ die möglichst ungehinderte Willkür des Einzelnen, man vertraut darauf, daß sich der „Tüchtigere“ durchsetzen werde, man baut auf das „Recht des Stärkeren“, oder kurz gesagt: man läßt den zerstörerischen Kräften freien Lauf und ver-teufelt alles, was sich ihnen entgegenstellt. Eine weltumspannende **Antikultur der Zerstörung** ist das eigentliche Ziel der ahrimanischen Kräfte, und sie werden dabei unterstützt von den luziferischen Mächten, die den kleinlichen Egoismus der Menschen fördern. Wer daher von der geistigen Verschiedenheit der Individuen, Völker und Rassen spricht muß zu ihrem natürlichen Feind werden. Kann es daher noch verwundern, daß Rudolf Steiner gerade deshalb immer wieder heftig angegriffen wurde und immer noch wird? Wenigstens Anthroposophen sollten hier klarer sehen und sich nicht durch das modische Zeiturteil verführen lassen! Es gibt nicht den geringsten Grund, sich als Anthroposoph von Rudolf Steiners Aussagen über die Rassen und Völker zu distanzieren; nirgendwo in Rudolf Steiners umfangreichen Werk finden sich Stellen, die auf einen irgendwie gearteten Nationalismus oder gar Rassismus schließen lassen, wenn man sie nur richtig im geistigen Sinne zu verstehen und zu empfinden lernt. Und das ist es gerade, was dem Anthroposophen Not tut, daß er aus ehrlichem Herzen und aus freien Stücken einsieht, daß in der Geisteswissenschaft der derzeit mächtigste Impuls gegeben ist, alle diese menschenverachtenden Tendenzen zu überwinden. Dafür muß man, wenn es nötig ist, auch öffentlich eintreten und darf sich nicht verschämt darum herumdrücken. Die Wahrheit zu erkennen und zu vertreten, auch wenn es unangenehm ist, kann alleine anthroposophische Gesinnung sein.

Mißverständene „Freiheit“

Es tobt heute unter der scheinbar friedlichen Oberfläche ein geistiger Kampf um die freie Individualität. Die zerstörerisch-egoistischen luziferisch-ahrimanischen Kräfte greifen um sich – und zwar ganz besonders dort, wo es um die großen vermeintlichen „Freiheiten“ unserer Zeit geht. Anscheinend von „Menschlichkeit“ und „Toleranz“ beseelt, treiben sie unerkannt ihr Unwesen.

Freiheit in der Lebensgestaltung, besonders in den partnerschaftlichen Beziehungen wird gefordert. Partnertausch, Polygamie, Bi- und Homosexualität wollen als gleichberechtigte Lebensweisen anerkannt werden; die Einehe zerfällt, wird als unmodern oder zu beengend empfunden und wer alleine sie als gültig ansieht, wird als intolerant, ja geradezu unmoralisch bezeichnet. Von Liebe spricht man zwar, meint aber nur die Sexualität; die Sehnsucht nach lustvoller Triebbefriedigung ersetzt die geistige Beziehung der Partner – wie kann es auch anders sein in einer Zeit, der der Geist nichts gilt. Daß das Ego sich möglichst ungehemmt ausleben kann, wird geradezu gesellschaftlich gefordert. Bi- und Homosexuellenverbände gewinnen zunehmend politischen Einfluß.

Dieser luziferischen Versuchung folgt die ahrimanische Zerstörung auf dem Fuße: waren es in den vergangenen Jahrhunderten die verschiedensten Geschlechtskrankheiten, so hat sich in neuester Zeit die furchtbare AIDS-Erkrankung hinzugesellt, ohne daß der geistige Zusammenhang in seiner Tiefe gesehen wird. Im Grunde ist nämlich der AIDS-Virus kristallisierte ahrimanische Intelligenz, der durch seine kombinatorische Wandlungsfähigkeit das wissenschaftliche Denken herausfordert und in seinen Bann zieht. Nicht nur die Leiber tausender Menschen werden durch diese ahrimanische Zerstörungskraft aufgerieben, sondern darüber hinaus wird ungeheures geistiges Potential daran gebunden, sich mit dem AIDS-Problem zu befassen – und darin liegt vielleicht die allergrößte Gefahr. Nicht wissend, mit welchen Kräften man es dabei zu tun hat, wird das wissenschaftliche Denken gezwungen, sich immer mehr in diese ahrimanische Intelligenz zu versenken und sie sich zueigen zu machen. Ohne bewußt geistige Gegenkräfte zu entwickeln muß das Ich des Forschers immer mehr den zerstörerischen ahrimanischen Denkkräften verfallen. So raubt Luzifer die menschliche Seele und Ahriman zerstört den physischen Leib und das menschliche Ich. Und doch stellt man sich diesem Problem in weitesten Kreisen „tolerant“ gegenüber: was zwei (oder mehr) miteinander tun, gehe niemanden etwas an, solange kein anderer dadurch behelligt werde – man übersieht nur, daß das gar nicht möglich ist, geistig ist die ganze Menschheit davon betroffen! Hier kehrt sich das Christus-Wort: *„Wenn zwei in meinem Namen vereinigt sind, dann bin ich mitten unter ihnen“* in sein ahrimanisches Gegenbild um: wo zwei aus luziferischen Antrieben beisammen sind, waltet Ahriman mitten unter ihnen. Das vereinigte ahrimanisch-luziferische Wesen tritt an die Stelle des Christus – so wirkt der **Antichrist** mitten unter uns, aber anders als dem Christus wird ihm höchste „Toleranz“ entgegengebracht – eine **Toleranz des Bösen**.

Dem gegenüber wird die gesunde und geistig notwendige Partnerschaft von Mann und Frau zusehends zurückgedrängt. Geist und Seele des Menschen sind weder männlich noch weiblich; sie stehen über diesem Gegensatz. Und ebenso ist der dem Geist gemäß **Auferstehungsleib** ungeschlechtlich, männlich-weiblich zugleich. Nicht so der irdische Leib von Mann und Frau: beide sind in diesem Sinne nicht vollständig, nicht heil. Erst beide vereint ergeben ein vollständiges Gefäß für den individuellen Geist. Das heißt aber nicht weniger, als daß sich der individuelle Geist nur in der Partnerschaft von Mann und Frau vollkommen verkörpern kann. Indem man also heute die Ein-Ehe gering achtet, verhindert man geradezu, daß weite Teile der Menschheit der Auferstehung teilhaftig werden können – das liegt aber ganz im ahrimanischen Sinne. **Die Ehe ist das notwendige Heilmittel, durch**

das einmal die Folgen des Sündenfalls, nämlich die Geschlechtertrennung, überwunden werden kann. So sind die beiden Geschlechter unabdingbar aufeinander angewiesen; wo immer sie sich egoistisch bloß in ihren eigenen Kreis zurückziehen, sind sie schon dem Widersacher verfallen, wohingegen die aufrichtige Liebe der Partner zueinander das Tor der Geisteswelt öffnet, in dem Sinne, wie wir es etwa in Mozarts „Zauberflöte“ hören:

„Mann und Weib, Weib und Mann, reichen an die Gottheit an!“

Ganz konkret kann sich dann das Tor der geistigen Welt öffnen: einmal in jene Welt, in der die noch ungeborenen Seelen auf ihre spätere Inkarnation warten. Durch die Empfängnis wird es ihnen möglich, auf die Erde herabzusteigen. Aber schon lange zuvor wirken sie als geistige Wesen in die Erdenwelt herein, namentlich in die partnerschaftlichen, familiären Verhältnisse. Diese Impulse, die heute noch ganz unbewußt walten, werden künftig einmal viel bewußter erfaßt werden können – dafür ist aber die gesunde Partnerschaft von Mann und Frau unbedingt nötig. Die Welt wird immer mehr lernen müssen, die Kräfte der noch ungeborenen Seelen wirksam in das Erdengeschehen einzubinden, lange bevor sie noch auf Erden geboren werden. Über viele Jahrhunderte sind ihre geistigen Taten in einer langen Ahnenreihe wirksam, und die eigentliche Geburt ist nur ein letzter Schritt, durch den die Individualität sich als neue Erdenpersönlichkeit verkörpert und nun als Geistwesen unmittelbar in der sinnlichen Welt tätig wird. Sind wir unachtsam auf die geistigen Einflüsse der noch ungeborenen Seelen, so müssen sie in eine Welt hereingeboren werden, die ihren geistigen Anforderungen nicht voll genügt. So ist jede Ehe mit einer hohen geistigen Verantwortung verbunden – und das gilt ganz besonders auch für kinderlose Paare: ihnen obliegt es ganz speziell, den Kontakt zur Welt der Ungeborenen zu pflegen, lange bevor sich diese zur eigentlichen Geburt anschicken, während es den Eltern zukommt, die bereits inkarnierten Seelen in die Erdenwelt hineinzuleiten. Zur rein geistigen Beziehung kommt hier die blutsmäßige hinzu, und dieser kam in vorchristlicher Zeit hervorragende Bedeutung zu; das Geistige rann gleichsam mit dem vererbten Blutstrom herab. Künftig wird die rein geistige Beziehung zu den Ungeborenen immer wichtiger werden, während die Vererbungskräfte allmählich zurücktreten. Fruchtbare, kinderreiche Völker zehren noch stark von den Blutskräften, während kinderarme Kulturen immer mehr auf einen bewußter und bewußter werdenden geistigen Kontakt zu den Ungeborenen angewiesen sind, wenn sie nicht vertrocknen und auch geistig steril werden wollen. Nötig dafür ist allerdings, daß sich die Eheleute diesen Impulsen öffnen – und der Schlüssel dazu ist die aufrichtige Liebe zwischen den Partnern. Dann werden sie auch von den ungeborenen Seelen, die aktiv nach ihnen suchen, wirklich gefunden. Sie gleichen dann geistigen Leuchttürmen, die der herabsteigenden Individualität den Weg zur Erde weisen. So können die bereits verkörperten Menschen zu Vorkämpfern für jene werden, die sich erst allmählich für ein neues Erdenleben vorbereiten.

Umgekehrt sind die Toten, die die Erde bereits verlassen haben, Wegbereiter zurück in die geistige Welt. Aber wir können sie nur finden, wenn wir sie aktiv suchen. Auch hierfür kann die Partnerschaft von Mann und Frau sehr bedeutsam sein. In jeder guten Ehe wird durch das lange gemeinsame Leben eine intensive gemeinsame Äthersphäre aufgebaut, die, wenn sie von reichen geistigen Impulsen getragen ist, auch nach dem Tod eines Partners die geistige Verbindung nicht abreißen läßt. Aber auch andere soziale Gemeinschaften, wie sie durch Freundschaft, Beruf und insbesondere durch gemeinsame geistige Interessen entstehen, wirken in ähnlicher Weise. So kommt es zur richtig verstandenen christlichen Gemeinschaft der Lebenden und der Toten – und eine irdische soziale Gemeinschaft ist im Grunde nur dann gesund, wenn sie die Toten mit einbezieht – denn Lebende und Tote zusammen ergeben erst die ganze Menschheit!

Die Beziehung zu den Toten kann allerdings auch mißbraucht werden; und das ist immer dann der Fall, wenn man sie für egoistische, rein irdische Bestrebungen gewinnen will, etwa durch falsche Heldenverehrung im Sinne nationalistischer Ideen. Dann werden die Toten, die sich gerade von der Erdenwelt lösen müssen, in ihrem geistigen Aufstieg gehemmt und geradezu in die Erdenwelt hereingezwungen; und hier können sie nur jene niederen Seelenkräfte entfalten, von denen sie sich gerade befreien sollten. Dadurch können aber nur unheilvolle geistige Impulse in das Erdengeschehen einstrahlen.

Besonders bedeutsam kann die geistige Beziehung zu jung verstorbenen Kindern sein. Noch gar nicht voll inkarniert, wie sie waren, vereinigen sie in gewissem Sinne die Eigenschaften der noch Ungeborenen mit denen der bereits Verstorbenen, allerdings noch frei von aller unvermeidlichen Schuld, die der Mensch in einem späteren Lebensalter notwendig auf sich lädt. Vielleicht bringen keine anderen Seelen die geistige Welt so nahe an unsere Erdenwelt heran, wie sie. Sie können geradezu ein Tor der Inspiration für uns Erdenmenschen sein, ganz besonders in allen künstlerischen und sozialen Belangen, wo sich Sinneswelt und Geisteswelt sehr innig durchdringen. Man denke nur an die innige Beziehung von Novalis zu seiner so jung verstorbenen Braut Sophie, die ihn in seinem dichterischen Schaffen beflügelt hat. Völker mit hoher Kindersterblichkeit zehren ebenso von diesen Kräften – was aber keineswegs heißt, daß man diese hohe Sterblichkeit der Kinder einfach hinnehmen dürfte. Aber eine bloß medizinische Hilfe wäre fatal, wenn nicht zugleich neue geistige Impulse damit verbunden würden. Das hat man bislang weitgehend versäumt, und alle Entwicklungshilfe, auch vielfach die der christlichen Missionare, hat alle alte Geistigkeit ausgerottet, ohne wirklich neue Wege zu Geist zu eröffnen. Reißt dann durch die moderne Medizin auch noch die Verbindung zu den frühverstorbenen Kindern ab, ist das soziale Chaos gewiß – und gerade das erleben wir heute mehr und mehr in den sog. Entwicklungsländern; wir bringen ihnen die „Zivilisation“, aber rauben ihnen den Geist.

Es entspricht ganz dem Egoismus unserer Zeit, daß man die Welt der Ungeborenen und der Toten ignoriert und nur den auf Erden verkörperten Menschen gelten läßt; das ist aber nur ein geringer Bruchteil der ganzen Menschheit.

Der Sinn der menschlichen Gemeinschaft

Jede menschliche Gemeinschaft, angefangen mit Ehe, Freundschaft und Gesinnungsgemeinschaft, bietet höheren geistigen Wesen, die den Menschen überragen, die Chance, fruchtbar in die Erdenwelt hineinzuwirken. In ganz besonderem Sinne gilt das auch für die Völker- und Rassengemeinschaft. Gerade dadurch, daß die Völker und Rassen so verschieden, ja vielfach einander widersprechend erscheinen, bieten sie noch viel höheren geistigen Wesen die Möglichkeit, ganz konkret bis auf die Erde herab zu wirken. So wie Kopf, Hand und Fuß wichtige Organe für den Menschen sind, die ihre Aufgabe gerade dadurch erfüllen, daß sie sich so sehr voneinander unterscheiden, aber gerade dadurch ergänzen, so bedarf die eine Menschheit der verschiedenen Rassen, Völker und Individuen als ihre Handlungsorgane.

Zwischen den einzelnen Rassen wirkt die Gemeinschaft der Elohim, und durch diese der Christus selbst, der die Menschheit an der Auferstehung teilnehmen läßt. Der Auferstehungsleib selbst ist aber ein vergeistigter physischer Leib, der keine Differenzierung in einzelne Rassen, ja nicht einmal mehr in die beiden Geschlechter kennt., sondern nur mehr die geistige Individualität des Menschen selbst ausdrückt.

Zwischen den Volksgeistern wiederum vermitteln die übergeordneten Zeitgeister, die den Charakter ganzer Kulturepochen weltweit bestimmen. Und schaut man schließlich nicht nur die Kulturen aller Länder, sondern auch aller Zeiten, von der dunklen Vergangenheit bis in die fernste Zukunft zusammen, dann wirken darin wiederum die Elohim selbst und durch sie der Christus, der in dieser Zeit und Raum übergreifenden Menschengemeinschaft der Lebenden und der Toten wirkt. Die Elohim haben unserem physischen Leib seine Form gegeben, und ihnen verdanken wir auch unser Ich selbst. Es liegt an jeder einzelnen Individualität, ob sie dieses Geschenk der Götter annehmen oder verweigern will. Verwirklichen kann der Mensch die ihm gebotenen Möglichkeiten aber nur im Sinne des paulinischen Wortes:

„Nicht ich, sondern der Christus in mir!“

Wenn sich die Menschheit immer mehr aus freiem Entschluß mit dem Christus erfüllt, wird auch aller Rassismus, Nationalismus und Egoismus aus wahren christlichen Geist überwunden werden.

INHALT

Eine geisteswissenschaftliche Betrachtung	1
Vom alten Adam zum neuen Adam – ein Überblick	4
Das Polaritätsprinzip	7
Die Geschlechtertrennung – eine Urpolarität	7
Die Rassen	14
Rassebildung – die Differenzierung des physischen Leibes	14
Das innere Wesen der Rassen	19
Die großen Epochen der Menschheitsentwicklung (die Phylogenese der Menschheit)	22
Die siebenjährigen Entwicklungsepochen des Menschen (die Ontogenese des Individuums)	26
Das reine Denken überwindet den Rassecharakter	36
Die Verschiedenheit der Rassen muß bewußt gemacht werden	39
Die Völker	41
Völkerbildung – die Differenzierung des Ätherleibes	41
Egoismus	47
Egoismus und Individualismus	47
Mißverstandene „Freiheit“	51
Der Sinn der menschlichen Gemeinschaft	53